



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Wege lebendiger Jugendpastoral und neuer
Evangelisierung nach dem Zweiten Vatikanischen
Konzil, analysiert anhand eines Beispiels aus
Spanien: Die Kommunität Franz Xaver in Madrid“

Verfasserin

Pia Zidar

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Theologie (Mag. theol)

Wien, 2013

Studienkennzahl: A 190 020 353

Studienrichtung: Lehramtsstudium UF Katholische Religion UF Spanisch

Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Pock

Inhalt

Vorwort	8
0. Einleitung	15
0.1 Fragestellung	15
0.2 Methode	16
1. Vorstellung der Kommunität Franz Xaver	20
2. Geschichtliche Voraussetzung der Kommunität	22
2.1 Spanien in der Zeit der „transición“	22
2.2 Die Situation Spaniens rund um das Zweite Vatikanische Konzil	24
2.2.1 Das Ende der konstantinischen Ära	24
2.2.2 Spanien vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil	26
2.2.3 Die Wende in der Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil	28
2.2.4 Spanien angesichts des Zweiten Vatikanischen Konzils	29
2.2.5 Der neue Geist des Konzils	33
2.2.6 Die Kluft zwischen dem Regime und der Erneuerung	36
2.2.7 Die postkonziliare Situation	41
2.2.8 Perspektiven	44
2.2.9 Zusammenfassung	46
2.2.10 Konklusion	49
2.3 Pastorale Situation nach dem Konzil bzw. nach der „transición“	51
3. Neue Aufgaben der Evangelisierung und Pastoral	60
3.1 Neues Profil der Kirche	61
3.2 Drei Grundelemente der Kirche	62
3.2.1 Kirche - Mysterium	62
3.2.2 Kirche - Communio	65
3.2.3 Kirche – Mission	68
3.3 Qualität vor Quantität	69
4. Entstehung und Anfänge der Kommunität Franz Xaver	72
5. Pastorales Konzept der Kommunität Franz Xaver	81
5.1 Struktur – Verwaltung und Organisation	81
5.1.1 Jugendliche bzw. „Comunitarios“	81
5.1.2 Gesamtkommunität - Kleingruppen	82
5.1.3 Laien und Jesuiten	84
5.1.4 Leitung	84

5.1.5 Pastorales Zentrum „Centro Arrupe“ – Ort der Begegnung	85
5.1.6 Finanzierung.....	88
5.2 Identität nach innen	88
5.2.1 Ignatianische Spiritualität - Berufungspastoral	88
5.2.2 Bildung als pastorales Mittel.....	90
5.2.3 Eucharistie als Zentrum.....	91
5.2.4 Ostern als Höhepunkt	92
5.3 Identität nach außen	93
5.3.1 Der Dienst an den Nächsten - Diakonie bzw. Volontariat	93
5.3.2 Interkommunitäre Aktivitäten	95
5.3.4 Homepage bzw. Blog der Kommunität – Erfahrungsaustausch	97
5.4 Zusammenfassung - Grundelemente der Kommunität Franz Xaver.....	97
6. Perspektiven	103
6.1 Perspektiven für die Kommunität Franz Xaver.....	103
6.1.1 Identitätsstiftung nach innen	103
6.1.2 Öffnung bzw. Erweiterung nach außen.....	103
6.1.3 Mehr persönliches Engagement	104
6.2 Perspektiven für die ignatianische Jugendpastoral Spaniens	104
6.2.1 Vereinheitlichung und Identitätsstiftung	104
6.2.2 Gemeinsame spirituelle Basis	106
6.2.3 Erziehung zu verantwortungsbewussten ChristInnen mit Mission	107
6.2.4 Berufungspastoral.....	108
6.2.5 Neue Perspektiven für Laien	109
7. Konklusion	111
7.1 Neues Profil der Kirche – Beispiel der Kommunität Franz Xaver	111
7.1.1 Allgemein	111
7.1.2 Nach innen.....	112
7.1.3 Nach außen	114
7.2 Grenzen und Möglichkeiten des pastoralen Konzepts	116
7.3 Wege lebendiger Jugendpastoral und neuer Evangelisierung	118
Epilog	124
Anhänge	126
Bibliographie.....	131
Homepages	133

Bildquellen.....	133
Abstract.....	134
Lebenslauf.....	138

Ein herzliches „DANKE“...

...meinen Eltern, Geschwistern, Großeltern und Verwandten, die für mich stets Vorbilder und Unterstützung während meines Studiums waren.

...meinen ProfessorInnen an der Universität Wien, allen voran Dr. Raphaela Pallin, für die Ermutigung zu meinem Erasmus-Studium sowie dem späteren Forschungsaufenthalt in Madrid und Dr. Johann Pock für die sehr gute Betreuung meiner Diplomarbeit.

...meinen ProfessorInnen an der Päpstlichen Universität Comillas in Madrid, die mein Interesse an ignatianischer Spiritualität und spanischer Kirchengeschichte sowie Religionspädagogik und Persönlichkeitsbildung geweckt und mich so zu dem Thema meiner Diplomarbeit geführt haben und besonders Dr. Pedro Castelao, Dr. Nurya Martínez-Gayol SSCJ und Dr. Gabino Uríbarri SJ für ihre Hilfestellungen während meines Erasmusaufenthalts und bei meinen Forschungen im Februar 2013.

...dem Leiter der Kommunität Franz Xaver, Abel Toraño SJ, für die gute Betreuung, besonders während meiner Forschungen über die Kommunität.

...dem spanischen Theologen Olegario González de Cardenal für seine Zeit und das interessante Gespräch.

...meinen geistlichen BegleiterInnen, Fernando Gállico SJ in Madrid und Melanie Wolfers SDS in Wien für die guten Gespräche, die viel zu meiner persönlichen Entwicklung sowie zu meinen Überlegungen für die Diplomarbeit beigetragen haben.

...meinen FreundInnen in Madrid, die mich in meinem Erasmusjahr stets begleitet und bereichert haben und das immer noch tun, darunter besonders José Antonio, Jesús, Raúl und Jorge, die mir viele Türen geöffnet haben und durch ihre Fragen und Ansichten meinen Horizont erweitert haben.

...all den vielen Menschen, die mich ein Stück meines Lebens begleitet haben und die dazu beigetragen haben, dass ich heute der Mensch bin, der ich bin.

Vorwort

Meine Diplomarbeit möchte ich einem Thema widmen, das mir seit Beginn meines Studiums ein Anliegen war bzw. das sogar der Grund war, warum ich beschlossen habe Theologie zu studieren. Ich nahm immer mehr wahr, dass in meiner Umgebung nicht viele Menschen, und besonders wenige Jugendliche, so gute Erfahrungen mit religiöser Erziehung in der Familie, in der Pfarre sowie in der Schule genossen haben wie ich. Oft wurde ich hinterfragt in meinem Tun und Denken und besonders als ich begonnen habe Theologie zu studieren.

Allein der Gedanke an „Kirche“ ist bei den meisten Jugendlichen heutzutage negativ behaftet. Sie denken an Weltfremdheit, Gegensatz zur modernen Rationalität, an alte Kirchen, Predigen, die nichts mit ihrem Leben zu tun haben, an Missstände im Laufe der Kirchengeschichte, an Blutvergießen im Namen Gottes, an die Paradoxa, die sich ergeben, wenn eine reiche, machthaberische und zerstrittene Kirche die Armut und Nächstenliebe Christi verkündet. Sie klagen die sexuellen Missbräuche von Priestern und Ordensleuten an und fühlen sich von der Lehre der Kirche in ihrem Leben nicht mehr betroffen, weil ihnen keine Werte mehr vermittelt werden sondern sie nur noch Gebote und Verbote hören, mit denen sie nichts anfangen können. So weit hat sich die Kirche von ihrer Realität entfernt.

Aber ist es denn wirklich so? Hat die Kirche von heute den Jugendlichen nichts mehr zu bieten? Ist die Botschaft Christi nicht mehr aktuell?

In einer Gesellschaft, in der die Medien und der Konsum regieren und die Menschen sich selbst versklaven, weil ihr Gott „Geld“ oder „Ansehen“ heißt; in einer Welt, in der die Leute ihr Leben nicht mehr selbst gestalten sondern eigentlich „gelebt werden“, weil ihnen kein einziger Moment bleibt oder sie keinen zulassen, in dem sie einfach allein sind und sich Gedanken darüber machen, wie sie eigentlich gerne leben würden und was sie mit ihren von Gott geschenkten Talenten in dieser Welt alles bewirken könnten. In dieser Welt sind Glaube, Spiritualität und Gemeinschaft mehr als nur wichtig.

Besonders Jugendliche sind auf diesem Weg der Selbstwerdung und Sinnsuche in ihrem Leben und haben große Sensibilität und Neugier sowie ein großes Potential zur Reflexion, zur Kritik, zur Kreativität und Veränderung. Junge Menschen sind auf der Suche nach ihrer Rolle in der Gesellschaft und haben Vorstellungen davon, wie sie diese gern verändern würden, nur muss man sie diese Bestrebungen auch entwickeln

lassen. Die Frage nach der Selbstverwirklichung bzw. der „Berufung“ kann nur in einem Umfeld von Freiheit und Eigenverantwortung gestellt und auch wahrgenommen werden. Daher ist es wichtig, dass man zunächst einen Raum bzw. Zeit schafft, in dem bzw. der man sich über Themen des Lebens und der Berufung frei informieren, austauschen und engagieren kann, einen Raum, in dem es weder um Leistung noch um Entertainment geht, aber sehr wohl um den Beitrag und die Wichtigkeit jedes und jeder Einzelnen und um Bildung, Anleitung zur Eigeninitiative und Begleitung im Wachstum.

Jugendliche haben ein Bedürfnis nach Spirituellem und Transzendenz. Sie haben Fragen über den Sinn des Lebens und das, was danach kommt. Sie brauchen Orientierung, wollen Verantwortung für ihr eigenes Leben übernehmen und ihre Träume verwirklichen. Sie erwarten mehr vom Leben als auf Einflüsse von außen zu reagieren. Sie streben danach etwas zu bewegen, die Welt zu verbessern und haben Wünsche und Ängste, wenn sie an ihre Zukunft denken.

Der Psychoanalytiker Fritz Riemann erklärt, dass sich die Sehnsüchte und Sorgen des Menschen, vereinfacht gesagt, zwischen vier Grundformen der Angst bzw. vier Grundimpulsen abspielen, die sich als zwei Spannungsachsen darstellen. Eine dieser Achsen besteht aus dem Impuls zur Selbstwerdung, dazu, ein einmaliges Individuum zu werden, dem gegenüber die Angst vor der Selbstingabe bzw. dem Verlust der Individualität steht, z.B. wenn man Teil einer Gruppe wird. Jedoch haben die Menschen auch Sehnsucht danach, sich zugehörig zu etwas Größerem zu fühlen, Teil eines größeren Ganzen zu sein und etwas von sich zu geben und empfinden dabei die Angst, als Individuen in der Menge unterzugehen bzw. nicht wahrgenommen zu werden. Dieser Spannungsachse steht eine zweite gegenüber, nämlich das Bestreben nach Veränderung und die Angst vor der Beständigkeit. Besonders in der Jugendzeit spielt die Sehnsucht nach Freiheit, Wandel, Flexibilität etc. eine große Rolle und damit verbunden tritt eine Angst auf vor Verpflichtungen, Bindungen, Routine etc. Zugleich verspürt der Mensch aber auch den Wunsch nach Stabilität und Beständigkeit, nach Geborgenheit und „Normalität“, und fürchtet dabei, seine Freiheit bzw. die Möglichkeit zur Veränderung zu verlieren.¹

Ängste begleiten uns durch unser gesamtes Leben und treten oft gerade in Situationen auf, in denen wir etwas Neues wagen müssen, etwas bislang Unvertrautes. Wo wir

¹ Vgl. RIEMANN 1996, S. 10-16

jedoch diese Ängste annehmen und uns der neuen Situation stellen merken wir, wie wir ein Stück reifen und uns weiterentwickeln können.²

Die vier Grundformen der Angst bzw. Grundimpulse im Menschen (Selbstwerdung und Selbstingabe, Wandlung und Notwendigkeit), die Riemann beschreibt, stehen ständig in Spannung zueinander, aber gerade das ist es, was das Leben „spannend“ bzw. „lebendig“ macht und es in Bewegung bringt. Einmal ist ein Impuls wichtiger, dann wieder ein anderer. Diese Sehnsüchte und Ängste immer wieder ins Gleichgewicht zu bringen ist eine Lebensaufgabe.

Man sieht also, dass die „Selbstwerdung“ bzw. die Frage nach der eigenen Rolle in der Welt oder auch der persönlichen „Berufung“, keine leichte, aber eine sehr wichtige ist und besonders für Jugendliche und junge Erwachsene, die oft vor großen Lebensentscheidungen stehen, die dabei sind, Individuen zu werden aber auch Gemeinschaft suchen, die frei sein und etwas verändern wollen, aber auch Ruhe und Orientierung in Form von Ritualen und Normen brauchen. In diesem Hin und Her des Lebens wollen und sollen SeelsorgerInnen Orientierung und Hilfe in Entscheidungen geben.

Ich selbst bin, wie gesagt, mit einem guten Fundament im Glauben aufgewachsen und war ständig auf der Suche nach Orten, an denen ich mich auch mit anderen Jugendlich über den Glauben und das Leben austauschen kann. Aber ab einem gewissen Alter wurde es immer schwieriger solche Gruppen zu finden. Die meisten Jugendgruppen reichen bis maximal zum 17. bzw. 18. Lebensjahr; doch danach? Ist der Glaube eine Sache, die abgeschlossen ist, wenn man volljährig wird? Ich habe seit meinem 15. Lebensjahr als Jungschar- und Jugendleiterin gewirkt, aber nur wenige Jahre selbst die Chance gehabt, Teilnehmerin in einer Gruppe zu sein. Und auch für mich ist der Glaube immer weniger lebendig geworden, da ich das Gefühl hatte, ihn kaum teilen und lebendig werden lassen zu können. Das Feuer war wie erloschen.

Im Studienjahr 2011/12 hatte ich schließlich die Chance, einen Erasmusaufenthalt in Madrid zu machen und an der Päpstlichen Universität Comillas zu studieren. Dadurch lernte ich die Jesuiten und ihre Pastoral kennen. Schon bald tauchte ich in ihre Spiritualität ein und fand eine Gemeinschaft, in der sich Jugendliche und junge Erwachsene aus den verschiedensten Studienrichtungen treffen, sich austauschen und

² Vgl. RIEMANN, 1996, S. 7-9

etwas bewirken wollen, weil sie eines gemeinsam haben, nämlich ihren Glauben leben und als ChristInnen Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen zu wollen.

Diese Gemeinschaft, die einen am anderen wachsen lässt, diese Lehre und Spiritualität, die Orientierung und Hilfe in Lebensentscheidungen ist, dieser Glaube, der zum Engagement ermutigt und diese Kraft und Freude, die man daraus schöpft, sein Leben voller Sinn zu sehen, all das habe ich in der „Kommunität Franz Xaver“ erfahren. Mir wurde bewusst, wie auch das Theologiestudium auf einmal dadurch gewinnt, dass man Zeit und Raum dafür hat, sich selbst Gedanken über den Glauben zu machen und auch das Verstandene anderen zu erklären oder sich von den Aussagen und Erfahrungen anderer bereichern zu lassen.

Außerdem erscheint mir, dass diese Gemeinschaft die jungen Menschen in all ihren Grundimpulsen unterstützt. Die Kommunität Franz Xaver ist ein Ort, an dem man sich engagieren kann und sich mit seinen individuellen Talenten verwirklichen kann, andererseits spielt eben das Erfahren von Gemeinschaft und Lernen in der Gegenwart der anderen eine große Rolle. Die Kommunität gibt klare Regeln und Routinen vor, die für Kontinuität und Stabilität sorgen aber lässt sie auch viel Spielraum für die eigene Verantwortung und Freiheit und erkennt wiederum bei all der Freiheit, die unsere Welt bietet, den Bedarf an Orientierung und Entscheidungshilfe. In der heutigen Pastoral müssen Räume wie dieser geschaffen werden, in denen Jugendliche und junge Erwachsene Werte, Verantwortung und Persönlichkeitsbildung vermittelt bekommen, wo ihnen die Kraft des Glaubens aufgezeigt wird und ihnen neue Lebensperspektiven eröffnet werden, als ChristInnen, die Berufungen haben, Männer und Frauen, Laien und Geistliche, Priester und Ehepaare etc. All diese sind Kirche und stellen in der Gesellschaft ein Plus an Glauben, Hoffnung und Liebe dar.

Für mich war die Zeit in dieser Gemeinschaft wie eine „Neu-Evangelisierung“ und ein Zeichen dafür, was unsere Gesellschaft und vor allem auch die Jugend heute wirklich braucht und was die Kirche ihr oft schuldig bleibt. Ich will meine Diplomarbeit der Jugendarbeit und neuer Evangelisierung widmen, weil es mir ein Anliegen ist, dass der Glaube nicht zu Formeln wird und verstaubt, sondern, dass die lebendige Kraft, die von Jesus ausging und seine Botschaft vom Vater, die eine Botschaft des Lebens ist, auch in unserer Zeit weiterbestehen und unser Leben mit Freude und Sinn erfüllen.

Dieser Ruf nach Erneuerung, nach „Wiederbelebung“ des Glaubens und nach „aggiornamento“ hallte bereits vor 50 Jahren beim Zweiten Vatikanischen Konzil, in alle Welt. Der Kirche wurde bewusst, dass sie auf „die Zeichen der Zeit“ achten muss, um die Menschen von heute erreichen zu können, und so brachte das Zweite Vatikanum wahrlich eine Wende für katholische Kirche. Die Frage ist nur, wie gut dieser Ruf gehört und verstanden worden ist. Wie leicht oder schwer war es darauf zu reagieren und diese Innovationen und Vertiefungen im Glauben wirklich in die Tat umzusetzen und an die Gläubigen zu bringen? Gerade in Spanien war dies nicht leicht getan. Manche denken, wir bräuchten bereits wieder ein neues Konzil. Ich würde aber behaupten, wir müssen erst einmal zusehen, dieses zu realisieren.

Dabei ist zu beachten, dass gerade in Spanien, wie auch im Allgemeinen, die Evangelisierung nie auf ein Vakuum stößt, sondern immer mit Menschen zu tun hat, die alle bereits eine mehr oder weniger lange bzw. intensive und oft auch sehr unterschiedliche Erfahrung, Bildung und Praxis ihrer Religion bzw. ihres Denkens über die Religion mitbringen. Jeder und jede einzelne hat eine eigene „religiöse Identität“, die sich aus vielen Elementen zusammensetzt: aus der Erfahrung oder auch Nicht-Erfahrung des Religiösen in der Familie, aus Religionsunterrichten bzw. Katechesen, aus religiösen bzw. säkularen Einflüssen in ihrer persönlichen bzw. gesellschaftlichen Geschichte, aus Bekanntschaften, aus positiven und negativen Erfahrungen mit Vertretern der Kirche, aus ihrem Umfeld, z.B. verschiedene Arten Religion zu leben in der Stadt bzw. am Land oder in unterschiedlichen Ländern und Kulturen, aus dem, was sie durch die Medien wahrnehmen und vielen anderen persönlichen bzw. gesellschaftlichen Faktoren. Auf all diese verschiedenen Elemente muss sich die Evangelisierung einstellen und in Treue zu ihrer Botschaft kann sie versuchen, im Sinne des Konzils einen positiven Wandel in der religiösen Praxis bzw. Bildung oder Sicht der Menschen zu initiieren und begleiten.

Die Kirche muss pastorale Räume bieten, die Möglichkeiten zu religiöser Erfahrung bieten. Der belgische Religionspädagoge Bert Roebben hat dazu in seiner „Religionspädagogik der Hoffnung“ ein paar sehr interessante Konzepte und Begriffe geprägt. Er spricht z.B. von „Narthikalem Lernen“. Die Narthex, das Vorportal der Kirche, soll als Metapher für einen Raum stehen, der sich zwischen der äußeren Welt (dem Profanen) und dem Inneren der Kirche (dem Heiligen) befindet. Roebben bezieht sich mit diesem

Bild vor allem auf die Praxis des Pilgerns. Auf Pilgerwegen wie auf dem Jakobsweg in Spanien, gibt es viele Kirchen, die eine große Narthex haben. Diese lädt den Pilger dazu ein, Halt zu machen und einen Schritt in die Kirche zu wagen, bevor er weiterpilgert. Die Narthex ist jedoch ein Raum, der Freiheit zulässt. Sie befindet sich zwischen dem Drinnen und dem Draußen und stellt einem frei, weiter hineinzugehen in die Kirche, diese von innen zu beobachten, oder auch einfach wieder zu gehen. Es geht nicht darum, die Menschen durch Evangelisierung in die Kirche hineinzuziehen, sondern darum, ihnen einen Raum anzubieten, in dem sie einen ersten Schritt in die Kirche machen, aber noch nicht ganz drinnen stehen müssen; in dem sie die Freiheit haben etwas kennenzulernen, auszuprobieren, neugierig zu sein, Erfahrungen zu sammeln, Fragen zu stellen, sich zu informieren bzw. zu bilden und Menschen kennenzulernen, die sie ermutigen weiter in die Kirche einzutreten, aber dennoch jederzeit die Freiheit haben, diesen Raum wieder zu verlassen, weiterzugehen und Abstand zu nehmen.³

Wichtig ist, dass die Menschen in ihrem Leben immer unterwegs und auf der Suche bleiben und dass sie Räume haben, in denen sie sich weiterbilden und austauschen können. Dabei spielen gerade Gemeinschaften wie die Kommunität Franz Xaver eine wichtige Rolle. Kirche ist Gemeinschaft. Religiöses Lernen sollte daher auch existenzielles Lernen in Gemeinschaft und in Gegenwart religiös anderer, in Begegnung sein (sowohl der eigenen Religion bzw. Konfession – inter-spirituelles als auch inter-religiöses Lernen). Roebben stellt in seinem Seminar dafür den Begriff „Deep Learning Community“ bzw. „Learning in the presence of the other“ vor. Es handelt sich dabei um ein Lernen von, über und in religiöser Gemeinschaft, das mit dem eigenen Leben bzw. mit der eigenen Identität zu tun. Diese Art religiöser Lerngemeinschaft ist notwendig.⁴ Dafür ist es wichtig, dass es gute MittlerInnen des Glaubens gibt, MediatorInnen, InitiatorInnen und BegleiterInnen religiöser Erfahrungen, die selbst in der Kirche beheimatet sind, die fähig sind ihre Erfahrung zu kommunizieren und die auch sensibel dafür sind, die Realität ihrer Gegenüber wahrzunehmen und richtig auf diese einzugehen. Auf diese drei Punkte fasst Bert Roebben die Kompetenzen der GlaubensvermittlerInnen zusammen.

³ Vgl. ROEBBEN 2011, S. 93-98; 214f

⁴ Vgl. ebd. S. 146-156

Die Evangelisierung braucht also kirchliche Gemeinschaften bzw. Räume, in denen „narthikales“ und existentielles religiöses Lernen gefördert wird und von kompetenten Menschen initiiert und begleitet wird.

Genau aus diesem Grund und aus meiner eigenen positiven Erfahrung habe ich als Beispiel für Wege der Jugendpastoral und neuen Evangelisierung eine Gemeinschaft bzw. Kommunität ausgewählt, eine Gemeinschaft der Jesuiten, die es verstanden hat, im richtigen Moment auf die religiöse Bildung der Jugend und im Speziellen der Studierenden, zu achten, diese in ihrer Entwicklung zu unterstützen und sie dazu zu bringen, als verantwortungsbewusste ChristInnen in ihrem Alltag, orientiert an der Lehre des Heiligen Ignatius in seinen Exerzitien bzw. geistlichen Übungen, gute Entscheidungen zu treffen, die ihrer wahren Berufung entsprechen.

0. Einleitung

0.1 Fragestellung

In meiner Diplomarbeit möchte ich in erster Linie aus pastoraltheologischer Sicht die „Kommunität Franz Xaver“ der Jesuiten in Madrid vorstellen, und anhand ihres Aufbaus und ihrer Aktivitäten aufzeigen, welche Elemente für lebendige Jugendpastoral und neue Evangelisierung wichtig sind, was man von ihr lernen könnte, was man adaptieren oder auch nicht so leicht übernehmen kann und was man auch noch verbessern könnte.

Um aber den geschichtlichen Rahmen und den Hintergrund der Kommunität erfassen zu können, werde ich nach einer kurzen allgemeinen Vorstellung der Kommunität zunächst einmal einiges über die spezifische Kirchengeschichte Spaniens und ihren Umbruch mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erläutern, um im Anschluss den daraus entstehenden Erneuerungsgeist und die Kommunität als ein daraus resultierendes pastorales Gebilde in Verbindung mit einer kommunalitätsübergreifenden Idee und Motivation darstellen zu können.

Wenn dann der geschichtliche Rahmen gesteckt und der Hintergrund soweit gefüllt sind, komme ich zum wichtigsten Punkt dieser Arbeit, nämlich, anhand einzelner Elemente der Kommunität Franz Xaver wichtige Elemente lebendiger Jugendpastoral und neuer Evangelisierung aufzuzeigen, die bereits von dem Zweiten Vatikanum ausgegangen sind, und hier realisiert werden.

In dem Bewusstsein, dass auch diese Gemeinschaft nicht perfekt ist, werde ich schließlich noch einige Perspektiven zur Verbesserung für die Kommunität aufzeigen und abschließend zusammenfassen, was man also von dieser Gemeinschaft für lebendige Jugendpastoral und neue Evangelisierung nach dem Zweiten Vatikanum lernen kann. Dabei ist aber auch zu beachten, unter welchen Rahmenbedingungen dieses pastorale Konzept derzeit funktioniert, welche Schwierigkeiten es in einem anderen Umfeld haben könnte und welche Elemente jedoch unabhängig davon wichtige und tragende Säulen lebendiger Jugendpastoral und neuer Evangelisierung sind.

Es wäre auch interessant, diese von mir aus der Kommunität Franz Xaver und der spanischen Rahmensituation sowie Literatur abgeleiteten Kriterien mit der österreichischen Situation und diversen pastoralen Dokumenten und Initiativen zu ver-

gleichen, jedoch würde diese Untersuchung den Rahmen meiner Diplomarbeit sprengen. Daher beschränke ich mich darauf, einige allgemein wichtige Elemente für lebendige Jugendpastoral und neue Evangelisierung herauszuarbeiten und konkret darzustellen.

0.2 Methode

Als Methode für meine Forschung habe ich neben der konventionellen Literaturrecherche zu den geschichtlichen, kulturellen und theologischen Hintergründen, die teilnehmende Beobachtung gewählt. Sie ist grundsätzlich eine Methode der Feldforschung der Ethnologie und Kulturanalyse, und da es sich in meiner Forschung auch um die komplexe Analyse einer Institution, die von Menschen aus einer bestimmten Kultur, einem konkreten Umfelds etc. handelt, in die ich selbst eintauchen konnte, scheint sie mir für mein Forschungsvorhaben genau die richtige Methode zu sein.

Die teilnehmende Beobachtung bezeichnet ein methodisches Verfahren, bei dem die forschende Person durch aktive und beobachtende Teilnahme am alltäglichen Leben der „Beforschten“ versucht, sinnverstehend mit ihnen mitzuleben und dadurch die Wirklichkeitszusammenhänge dieser nachvollziehen zu können.⁵ Es geht darum, Individuen und Institutionen von innen her kennenzulernen, sich selbst den Umständen auszusetzen, unter denen die „Beforschten“ stehen, mit ihnen in Dialog zu treten und dadurch in gewisser Weise auch selbst zum „Forschungsinstrument“ zu werden.⁶ Die unmittelbare Teilnahme des Forschers bzw. der Forscherin, das verstehende Mitleben, das umfassende Beobachten, Zuhören und Nachfragen zur Erfassung von Zusammenhängen, das Einfühlen, Nachspüren und das intensive persönliche Erleben sind nicht beiläufig, sondern bilden eine wichtige Säule des methodischen Verfahrens. Es fordert den ganzen Menschen heraus und im Gegensatz zu anderen Forschungsmethoden ist bei dieser gerade die subjektive Perspektive sehr wertvoll.⁷ Wichtig ist es, bereits vor dem Beginn der Forschung eine Fragestellung und ein Erkenntnisziel zu konkretisieren.⁸ In meinem Fall war dies eben das Bestreben, die Studierenden-Kommunität Franz Xaver der Jesuiten in Madrid aus pastoraler Sicht genauer zu analysieren, ihren Aufbau, ihre Aktivitäten, ihre Zusammensetzung, ihre Identität nach außen und innen und schließlich

⁵ Vgl. SCHMIDT-LAUBER In: GÖTTSCH-ELTEN 2007, S. 219

⁶ Vgl. ebd. S. 230

⁷ Vgl. ebd. S. 220; vgl. KNOBLAUCH 2003, S. 73, 87

⁸ Vgl. SCHMIDT-LAUBER In: GÖTTSCH-ELTEN 2007, S. 227

auch ihre Einbettung in einen größeren Rahmen der Pastoral der Jesuiten bzw. der ignatianischen Spiritualität und des kulturellen und religiösen Hintergrunds der Spanier.

Um aber überhaupt einmal diese Kommunität kennenzulernen und einen näheren, bis hin zu teilnehmenden Blick in diese zu bekommen, brauchte ich, in der Forschung so genannte „Türöffner“, das heißt, Personen, die mir den Zugang bzw. Einstieg in das Forschungsfeld eröffnen.⁹ Diese Personen waren für mich Jesuiten, die ich bereits im September 2011 bei meinem Erasmusstudium an der Päpstlichen Universität Comillas in Madrid kennengelernt hatte und die mir auf Anfrage hin, diese Gemeinschaft zur Vertiefung bzw. Austausch im Glauben unter Jugendlichen empfohlen. Weitern habe ich durch die Pastoral der Jesuiten an derselben Universität bei einem Einkehrtag in Loyola einen Jugendlichen und später sehr guten Freund kennengelernt, der selbst bei dieser Kommunität dabei ist, und der für meine Eingliederung in diese Gemeinschaft sehr wichtig war.

Mein erster Kontakt mit der Kommunität war also bereits im Oktober 2011. Der erste Eindruck von dem „Forschungsobjekt“ ist für die teilnehmende Beobachtung sehr wichtig.¹⁰ So ist mir die erste Begegnung mit der pastoralen Struktur der Kommunität Franz Xaver und ihren Mitgliedern, auch wenn diese bereits länger verstrichen ist, dennoch gut im Gedächtnis geblieben.

Auf den ersten Blick war die Gemeinschaft nicht besonders „offen“ bzw. „leicht zugänglich“ für mich, da sie in sich selbst eine so gute bzw. feste Struktur hat, die Jugendlichen sich untereinander oft schon sehr lange kannten und auch mit der ignatianischen Spiritualität und den Aktivitäten der Kommunität bereits so vertraut waren, dass für sie alles „selbstverständlich“ war, während ich mich als „Außenstehende“, die aus einem fremden Land mit anderer Sprache kam und mit der ignatianischen Spiritualität und Pastoral bislang noch nicht vertraut war, erst langsam orientieren und einordnen musste. Dabei hatte ich in dieser ersten „Kennenlern-“ bzw. „Lehrlingsphase“, die ich noch keineswegs als „Forschung“ verstand, da der Wunsch darüber meine Diplomarbeit zu schreiben erst später entstand, bloß die einfachen Mittel der Beobachtung, des Zuhörens und Nachfragens, zur Verfügung. Diese sind jedoch bereits „Grundwerkzeuge“ der teilnehmenden Beobachtung. Ich lebte also ich in dieser

⁹ Vgl. SCHMIDT-LAUBER In: GÖTTSCH-ELTEN 2007, S. 230

¹⁰ Vgl. KNOBLAUCH 2003, S. 75

Gemeinschaft mit, nahm an den Aktivitäten teil, versuchte mir einen Einblick in möglichst viele Bereiche zu verschaffen und erfragte die Zusammenhänge und Hintergründe durch sogenannte „Informanten“ bzw. „Schlüsselinformanten“¹¹. Diese waren für mich vor allem mein sehr guter Freund José Antonio, den ich auf einem Einkehrtag in Loyola kennengelernt und der mich beim Einstieg in die Kommunität sowie danach begleitete und mit mir austauschte, und der geistliche Leiter der Kommunität, P. Abel SJ, der mir die theologischen, pastoralen bzw. ignatianischen Rahmenbedingungen der Kommunität Franz Xaver näherbrachte. Ich war von Anfang an neugierig, mehr über diese Kommunität zu erfahren, da sie ein mir bislang fremdes Konzept für Studierendenpastoral und Engagement junger ChristInnen darstellte, das mich selbst sehr bereicherte, im Glauben stärkte und für mich einen Rahmen schuf, den ich in meiner Heimat schon längere Zeit gesucht hatte. Außerdem lernte ich in meinem Studium an der Päpstlichen Universität Comillas und durch diverse Einkehrstage auch die ignatianische Spiritualität besser kennen und schätzen.

Als ich mich dann nach meinem Erasmusjahr dafür entschied, über diese Gemeinschaft und ihr pastorales Konzept meine Diplomarbeit zu schreiben, versuchte ich in einem ersten Schritt, wie das Hubert Knoblauch vorschlägt, meine bisherigen Erfahrungen und Vorinformationen über mein Forschungsobjekt, also die Kommunität Franz Xaver, aufzuzeichnen. Diese ersten Notizen beruhten grundsätzlich auf Erinnerung bzw. auf weiterführenden Gesprächen mit meinen Informanten. Sie waren bereits durch den von mir gewählten Fokus bestimmt und bildeten den Ausgangspunkt für meine Analyse.¹² Das Gedächtnis ist für die teilnehmende Beobachtung ein wichtiges Forschungsinstrument.¹³ Darüber hinaus verschaffte ich mir weitere Lektüre zur Vorbereitung der tatsächlichen Feldforschung, die dann im Februar 2013 stattfand. Im Zuge dieser Recherche informierte ich mich mehr über die geschichtlichen Hintergründe der Kommunität Franz Xaver. Dies half mir dabei, vor Ort bereits konkretere Fragen stellen zu können bzw. diverse Zusammenhänge besser zu verstehen.

Bei der direkten Feldforschung in Madrid konzentrierte ich mich schließlich auf die gezielte teilnehmender Beobachtung in der Kommunität sowie auf die Fundierung meiner Beobachtungen durch weitere Literaturrecherche, die ich an der Päpstlichen

¹¹ Vgl. KNOBLAUCH 2003, S. 84, 87f

¹² Vgl. ebd. S. 90-95

¹³ Vgl. MOSER 2003, S. 73

Universität Comillas durchführen konnte. Bei verschiedenen Gesprächen und im Zuge der Lektüre wurde ich auch auf neue Aspekte aufmerksam und so veränderten sich auch meine Fragestellung bzw. der Fokus und die Gliederung der Arbeit noch geringfügig. Es ist charakteristisch für die Feldforschung, dass sie sich im Prozess der Forschung noch verändern bzw. anders entwickeln kann als man es zuvor angenommen hat.¹⁴

Die teilnehmende Beobachtung ist ein „multi-methodischer“ Zugang. Das bedeutet, dass sie sich auf eine Fülle verschiedener Materialien beruft, die sich gegenseitig ergänzen und ein möglichst detailliertes, umfassendes und zusammenhängendes Bild der erforschten Institution darstellen sollen.¹⁵ In Betrachtung der Liste an kleineren Forschungsmethoden, die Moser auflistet¹⁶, verwendete ich für meine Forschung Beobachtungsnotizen, Informationen aus Büchern und Homepages, Notizen aus Gesprächen bzw. halbstrukturierten Interviews mit dem Leiter der Kommunität und einem der wichtigsten spanischen Theologen, Don Olegario González de Cardenal, eine SOFT-Analyse (Analyse der Stärken, Möglichkeiten, Schwächen und Gefahren) über die Kommunität, Informationen aus Gesprächen mit meinen Informanten, Fotos zur Darstellung des Settings, einen gezielt ausarbeiteten Fragebogen zur Erkundung der Kommunität aus der Perspektive der TeilnehmerInnen und ein Tagebuch über meinen Forschungsverlauf.

Durch die Ordnung, Zusammenfassung, Interpretation bzw. Analyse und Darstellung dieser vielfältigen Daten möchte ich einen möglichst umfassenden Einblick in das pastorale Konzept der Kommunität Franz Xaver der Jesuiten in Madrid bieten und anhand dessen meine Konklusion über wichtige und grundlegende Wege lebendiger Jugendpastoral und neuer Evangelisierung verfassen.

¹⁴ Vgl. KNOBLAUCH 2003, S. 86-89

¹⁵ Vgl. SCHMIDT-LAUBER In: GÖTTSCH-ELTEN 2007, S. 219

¹⁶ Vgl. MOSER 2003, S. 73-79

1. Vorstellung der Kommunität Franz Xaver

Die Kommunität Franz Xaver ist eine Gemeinschaft für Studierendenpastoral der Jesuiten in Madrid, die sich zum Ziel setzt, jungen Menschen zu ermöglichen, ihren Glauben zu vertiefen und religiöse Erfahrungen zu machen. „Sentir y gustar“ (Spüren und Kosten), wie der Heilige Ignatius sagen würde, ist dabei sehr wichtig. Das Lernen im Glauben wird dort als existentielles Lernen verstanden. Der Glaube muss unser Leben und Handeln bestimmen bzw. verändern, sich im Alltag zeigen und mit anderen geteilt werden. All diese Elemente kommen in den kleinen „horizontalen“ Gruppen der Kommunität zum Tragen. Es wird religiöse bzw. theologische oder katechetische Information und Orientierung bereitgestellt, Fragen werden gemeinsam besprochen, der persönliche Lebensweg im Glauben wird reflektiert und begleitet, und man lernt an der Vielfalt der „religiösen Biographien“ bzw. „religiösen Identitäten“ der anderen Mitglieder. Es ist ein „Learning in the presence oft the other“, wie es Bert Roebben nennen würde. Jeder und jede Einzelne hat eine persönliche Berufung und dementsprechend gibt es unterschiedliche Arten und Weisen als Christ bzw. Christin zu wirken und handeln. Die Kommunität bietet Hilfestellungen dazu, wie z.B. das Angebot persönlicher geistlicher Begleitung, die Möglichkeit sich in verschiedenen Volontariaten zu engagieren oder in der Gruppe das eigene Handeln aus christlicher bzw. ethischer Sicht zu reflektieren.

Der Glaube, an dem jeder und jede persönlich und im Austausch mit der Kleingruppe arbeitet und im Gebet und im christlichen Leben des Alltags wächst, wird in der Gemeinschaft der ganzen Kommunität einmal die Woche in der Eucharistie gefeiert.

Um das gemeinsame Bewusstsein der Kommunität zu stärken, gibt es gemeinsame Angebote, wie Kennenlern- bzw. Einkehrtage zum Beginn des Studienjahrs, ignatianische Exerzitien im Winter, einen Ausflug zu einer aus ignatianischer Sicht bedeutenden Stadt im Februar, eine gemeinsame Benefizveranstaltung mit dem Titel „Fest der Arbeit und der Freude“ (Fiesta del trabajo y la alegría) im Frühling und eine gemeinsame Osterwoche als Höhepunkt der Gemeinschaft und des Glaubens.

In all diesen Aktivitäten arbeiten die Jesuiten eng mit den Jugendlichen bzw. Laien zusammen, nehmen sie ernst, geben ihnen Verantwortung und fungieren rein als Anleiter und Begleiter im Glauben und im Lernprozess der Jugendlichen. Ihre Hoffnung ist es, auf diese Weise die jungen Erwachsenen zu mündigen und verantwortungs-

bewussten ChristInnen zu machen, die in ihrem persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld glaubwürdiges Zeugnis für die Gegenwart Gottes unter den Menschen, für einen Gott, der Liebe ist, und eine Kirche, die im Dienst an den Nächsten steht, geben. Im Geiste des Heiligen Ignatius sind die wichtigsten Elemente das „magis“, der Glauben an den „Mehr“-Wert, den das Leben durch den Glauben gewinnen kann und soll, und der Wille in allen Situationen zu lieben und zu dienen („en todo amar y servir“). Unsere Gesellschaft braucht junge Menschen, die sich vom Heiligen Geist leiten lassen, ihre unterschiedlichen Berufung wahrnehmen wollen und in allen Herausforderungen Zeichen der Hoffnung und des Vertrauens auf Gott sind.

2. Geschichtliche Voraussetzung der Kommunität

Die Kommunität Franz Xaver wird heuer 35 Jahre alt. Sie ist aber Produkt einer noch weiter zurück reichenden Entwicklung der spanischen Kirche und Gesellschaft, die mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erst richtig ins Rollen kam. Um die Entwicklungen in der nachkonziliaren Zeit besser verstehen zu können, möchte ich an dieser Stelle einen kurzen Einblick in die spezielle Situation Spaniens in jener Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils und der „transición“ (des Übergangs) der spanischen Gesellschaft gewähren, um dadurch auch die Rahmenbedingungen Spaniens, die neuen Aufgaben der spanischen Kirche und der neuen Evangelisierung, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis heute gelten, zu erläutern, da diese schließlich auch den Ausgangspunkt und das tägliche Leben der Kommunität Franz Xaver bestimmen.

2.1 Spanien in der Zeit der „transición“

Der spanische Staat zeichnete sich seit der Zeit der Katholischen Könige Ferdinand und Isabella im 15. Jahrhundert dadurch aus, machtvoll über sein Volk zu herrschen. Mit der industriellen Revolution wurde die gesellschaftliche Situation jedoch bedeutend komplexer und es kamen neue Strömungen und Konflikte innerhalb der spanischen Bevölkerung auf, denen das bisherige Machtverhältnis des Staates zu seiner Bevölkerung nicht mehr standhielt. Dementsprechend war das Spanien jener Zeit geprägt von Spannungen, Krisen und Spaltung.

Der traditionelle Staat wurde plötzlich von der politischen Umgebung infrage gestellt und es kam zu Konflikten zwischen Republikanern und Verfechtern der Monarchie bzw. anderer politischer Systeme. Die Kirche, die in Spanien einen vorherrschenden Status in der Gesellschaft hatte und gleichzeitig auch sehr enge Verbindungen zum Staat hegte, wurde unter den Einflüssen des neuen Laizismus attackiert und es kam zu einem harten Kampf zwischen dem Klerikalismus und dem Antiklerikalismus. Selbst innerhalb der Kirche traten Spannungen auf zwischen der Front, die Treue zum traditionellen spanischen Katholizismus forderte, und den Reformfreudigen, die durch das Zweite Vatikanische Konzil gestärkt werden sollten. Ein weiteres gesellschaftliches Problem stellten die sogenannten Regionalismen dar. Die verschiedenen ethnischen und kulturellen Regionen Spaniens, besonders das Baskenland und Katalonien, forderten Anerkennung und verteidigten ihre Eigenartigkeit gegen den staatlichen Zentralismus,

den die Kirche als Verbündete, mittrug. Darüber hinaus verkomplizierte sich die soziale Situation des Landes durch die aufkommende Industrialisierung, in Folge derer es zu Konflikten dem Bürgertum und dem Proletariat kam. Auch in dieser Problematik stellte sich die kirchliche Obrigkeit auf die Seite der Mächtigen.¹⁷ Aus dieser konfliktgeladenen und gespaltenen Situation erstand die „transición“ (der Übergang) hin zu einem neuen und demokratischen Spanien, in dem sich auch die Kirche angesichts des Zweiten Vatikanischen Konzils neu positionieren musste. Die „transición“ bezeichnete also den Übergang des traditionell katholischen und zentralistischen Staates Spanien und seinen Weg durch die Krise bis hin zu einer grundlegenden Erneuerung.

Auf diesem Weg spielte die Kirche keine geringe Rolle. Das Zweite Vatikanische Konzil gab der spanischen Kirche Anstoß dazu, ihre Position zu überdenken und ihre Gebundenheit an den Staat zu verlassen, um frei zu sein für ihre pastoralen Aufgaben. Jedoch war es kein leichter Weg vom Ereignis des Konzils hin zu dessen Umsetzung in Spanien. Im Jahr 1962 berichtete der spanische Priester und Berichterstatter vom Zweiten Vatikanum, Martín Descalzo, dass man in Spanien kaum etwas vom Konzil bemerkte. Vielen Spaniern war noch nicht bewusst geworden, dass sich gerade ein Konzil ereignete, das ihr Leben als Christen grundlegend verändern würde.¹⁸ Gab es nicht genügend Information oder Interesse? Hatten die gesellschaftlichen, politischen oder kirchlichen Umstände nicht zugelassen, dass das „aggiornamento“ in das katholische Spanien durchdringt? Martín Descalzo erzählte von einem Brief eines Freundes im Jahre 1962. Darin äußerte sich dieser pessimistisch über die Wirkung des Konzils in Spanien:

„Dort in Rom denkt ihr bestimmt, dass nun alle Welt ihre Augen auf die Konzilsaula gerichtet hat. Da täuscht ihr euch. Die Welt dreht sich unbekümmert weiter.“ [Übers. d. Verf.]¹⁹

Vom Konzil hörte er nur ein paar kuriose Meldungen und dann kehrte er wieder zu seiner Normalität zurück. Daraufhin gestand Martín Descalzo selbst ein, dass kaum jemand wirklich die Bedeutung dieses Konzils begriffen hatte. Das Problem war aber seiner Meinung nach nicht, dass etwa eine „Schweigekampagne“ gemacht wurde, aber dass sich kaum jemand die Mühe gemacht hat, die neuen Lehren des Konzils zu

¹⁷ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. XXIII; 3

¹⁸ Vgl. MARTÍN DESCALZO 1963, S. 20f

¹⁹ Ebd. S. 330: „Ahí en Roma, seguramente os estáis creyendo que todo el mundo está mirando al Aula Conciliar. Os equivoquéis. El mundo sigue, rueda indiferente.“

analysieren und für die Leute zu entschlüsseln bzw. auszulegen. Die große Frage war jedoch, warum die Katholiken nicht reagierten auf das, was das geschah. Nicht einmal in den Kirchen, in den Predigten oder in katholischen Zeitschriften wurde dem Konzil die gebührende Bedeutung zugemessen.²⁰ Was war fehlgeschlagen?

Auf den Brief seines Freundes antwortete Martín Descalzo:

„Ich hätte gerne alle Priester der Welt an meiner Seite gehabt in diesen Monaten, alle Ordensschwestern, alle meine Freunde aus Kursen oder von der Katholischen Aktion, sie einen Tag auf den Petersplatz gebracht und ihnen gesagt, dass alles, was unser zukünftiges Leben als Christen wert ist – alles, absolut alles: von den Kindern, die gestern geboren wurden und die es heute werden – all dies ist schon da. Aber was nützt die Qualität des Weizenkorns, wenn die Erde nicht fähig ist es aufzunehmen?“[Übers. d. Verf.]²¹

Um verstehen zu können, was die Hintergründe dieser Situation waren und wie diese sich im Laufe der „transición“ weiter entwickelten, möchte ich im Anschluss analysieren, welche Voraussetzungen die spanische Kirche zur Zeit des Zweiten Vatikanums hatte, welche Faktoren die Aufnahme und Verwurzelung der Neuerungen des Zweiten Vatikanischen Konzils in der spanischen Pastoral erschwerten, aber auch welches Potential an kirchlicher und pastoraler Erneuerung und sozialen Engagements in dieser Zeit der „transición“ entstand.

2.2 Die Situation Spaniens rund um das Zweite Vatikanische Konzil

2.2.1 Das Ende der konstantinischen Ära

Vor der französischen Revolution war Europa von der „konstantinischen Ära“ und der „cristiandad“, das heißt, der „Christenheit“ im Sinne einer christlichen Identität, geprägt. Diese „cristiandad“ konnte man als die Gesamtheit der katholischen Gläubigen bzw. der katholischen Länder verstehen. Sie bezog sich auf ein System von Verstrickungen zwischen Staat und Kirche. Diese beiden „perfekten Gesellschaften“ vereinten sich in der sogenannten „Allianz von Thron und Altar“, welche sich durch die Abgrenzung bzw. Ablehnung alles Nicht-Christlichen auszeichnete. So kam es aufgrund

²⁰ Vgl. MARTÍN DESCALZO 1963, S. 330f

²¹ Ebd. S. 339: „Me hubiera gustado tener a mi lado a todos los sacerdotes del mundo en estos meses, a todas las religiosas, a todos mis amigos cursillistas o de Acción Católica, llevarlos un día a la plaza de San Pedro y decirles que todo lo que valdrá nuestra futura vida de cristianos – todo, absolutamente todo: de los niños que ayer y hoy han nacido – todo eso está ya aquí. ¿Pero de qué vale la calidad de los granos de trigo si nos falta la tierra que sepa recogerlos?“

dieser strengen und mächtigen Verbindung von Staat und Kirche zu Kriegen, zu Exkommunikationen von Päpsten, Fürsten und Königen und zu anderen Ausschreitungen, bis schließlich mit der Aufklärung und der Französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts der „konstantinischen Ära“ ein Ende gesetzt wurde.²² Nach Spanien gelangten die neuen Ideen der Französischen Revolution vor allem im Zuge der Invasion Spaniens durch Napoleon im 19. Jahrhundert. So kam es, dass diese neuen Strömungen aus Frankreich, wie die Menschenrechte, die Partizipation des Volkes, die Trennung von Thron und Altar, die Überwindung des Klerikalismus sowie die Eliminierung spiritueller sowie weltlicher Mächte, die sich aufdrängen wollen, in Spanien auf große Abweisung stießen, weil sie in den Köpfen der Menschen eng mit der Ablehnung gegenüber Napoleon verbunden wurden. Das Religiöse hatte sich mit patriotischen Gefühlen vereint und gegen den Invasor gestellt. Im Zuge seiner Vertreibung warfen sie auch die Ideen, Absichten bzw. Bücher hinaus, die in irgendeiner Weise das neue Frankreich widerspiegeln, das mit „liberal“, „freidenkend“, „atheistisch“ und „Verfolgung des Glaubens und der Kirche“ identifiziert wurde. Dadurch verstärkte sich die bereits seit den Katholischen Königen vorherrschende Allianz von Thron und Altar in Spanien mit Polemik gegenüber den modernen Strömungen.²³

Obgleich auch in der spanischen Gesellschaft langsam die Säkularisierung voranschritt und die Ideen der neuen Freiheiten und Rechte sich doch mehr und mehr verbreiteten, sah sich die katholische Kirche dennoch gelähmt. Angesichts der Gefahr, ihre privilegierte Position im Staat zu verlieren, und voller Angst vor den radikalen Veränderungen, die in der Gesellschaft, vor allem durch die Religionsfreiheit, zu religiöser Indifferenz und zu einem unkontrollierbaren Individualismus führen könnten, lehnte sie die neuen Bewegungen ab. Sie zog sich zurück und schaffte auf diese Art und Weise eine inkohärente und unhaltbare Situation zwischen einer Kirche, die in die Vergangenheit schaute und einer Gesellschaft, die auf die Zukunft blickte.²⁴

Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts gewann die Kirche Stück für Stück Einsicht in die Realität des neuen Laizismus und antwortete auf die neue Situation mit der Hilfe von Papst Leo XIII., der schließlich die Religionsfreiheit zuließ. Auch wenn dieser die

²² Vgl. RAGUER 2006, S. 16

²³ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 194

²⁴ Vgl. LUF In: GABRIEL 2008, S. 63f

„These“ beibehielt, dass die Kirche eine perfekte Gesellschaft sei und dass es konfessionelle Staaten geben sollte wie Spanien, führte er dennoch die „Hypothese“ des geringeren Übels ein, wonach die Trennung von Kirche und Staat akzeptiert wurde, sowie die Religionsfreiheit und der damit verbundene Verlust von Privilegien. Außerdem rief er aus, dass der christliche Glaube an keine Regierungsform gebunden sei.²⁵

2.2.2 Spanien vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Spanien war bis zur Verfassung von 1978 ein konfessioneller Staat.²⁶ Als katholisches Land sah es sich klarerweise von den sozial-politischen Veränderungen, die in seiner Umgebung eintraten, betroffen. Die säkularen Kräfte, die Stück für Stück auf das Land hereinbrachen, führten zu einer internen Spaltung der Nation. Es kam zu Konflikten zwischen den traditionellen Monarchisten und den Republikanern und damit verbunden zu einem Kampf des Klerikalismus gegen den brutalen Antiklerikalismus. Der vom Staat propagierte Zentralismus stellte sich gegen die aufkommenden Regionalismen und das Proletariat rebellerte gegen die sozialen Ungerechtigkeiten von Seiten des Bürgertums.

Diese neue Situation führte dazu, dass das Volk weitgehend aufhörte, den katholischen Glauben zu praktizieren. Bereits 1931 sprach Präsident Azaña davon, dass „Spanien aufgehört hat katholisch zu sein“. Außerdem wurde unter diesen Umständen die enge Verbindung von Kirche und Staat, die bislang fortbestand, immer problematischer. So artete schließlich das Aufeinanderprallen der neuen republikanischen Strömungen mit der konservativen Front 1936 in einen Bürgerkrieg aus, der seinen Höhepunkt in einer grausamen Verfolgung der Kirche und des Klerus hatte.²⁷ Es war eine Phase blutigen Antiklerikalismus mit Brandstiftungen an Kirchen, aggressiven Auseinandersetzungen und Kämpfen über das ganze Land, was dazu führte, dass sich die spanische Kirche in die Verborgenheit zurückziehen musste.

In dieser schwierigen Situation fand die Kirche keine ökonomische Hilfe von Seiten der Regierung und konzentrierte ihre Energien auf den Kult und darauf, dass es genug Klerus für ihre Pfarren gibt. Das bedeutet, dass das „schreckliche Trauma“ des Bürger-

²⁵ Vgl. RAGUER 2006, S. 16

²⁶ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. XXVI

²⁷ Vgl. ebd. S. 3

krieges die spanische Kirche zu einer mächtigen Macht, die sich mehr um den Kult und den Kampf gegen die „Feinde“ kümmerte, als um ihre eigenen pastoralen Aufgaben.²⁸ Darüber hinaus fand die Kirche bereits während sowie nach diesem sogenannten „Kreuzzug“ im Bürgerkrieg gegen die Republikaner und den Antiklerikalismus, Schutz und günstige Bedingungen für ihren materiellen und pastoralen Wiederaufbau bei dem neuen Regime Francos, mit dem sie sich bald identifizieren würde.²⁹ Schon während des Krieges wurden religiöse Zeremonien gefeiert, welche die Wiedergeburt der Einheit von Kirche und Staat und ihr gemeinsames Vorhaben zum Ausdruck brachten. Auf diese Weise wurde die Kirche zu einer wichtigen Säule des Regimes.³⁰ Der sogenannte spanische „Nationalkatholizismus“, der aus dieser Wiedervereinigung hervorging, bedeutete die Identifikation des Landes und all seiner Bürger mit dem Katholizismus und äußerte sich nun in der Einheit der christlichen Tugend, der Liebe zum Vaterland und der Treue zu Franco.³¹

Francos zierliche Erscheinung stand im Kontrast zu seiner politischen Macht. Aber genau mit dieser Erscheinung und seiner Verbundenheit mit der katholischen Kirche stellte er für das spanische Volk eine „Vaterrolle“ dar. Darüber hinaus gab er dem spanischen Volk Sicherheit in seiner Angst vor einem weiteren Bürgerkrieg und Wohlstand, da es in dieser Zeit ein fast durchgehendes ökonomisches Wachstum erlebte. Außerdem hielt Franco Spanien von den Einflüssen des Kommunismus fern, was für viele bereits Grund genug war, sein Regime zu verteidigen.³²

Die Spanier erlebten also eine starke Verbindung zwischen ihrem Glauben und religiösen Gefühlen und politischen Hoffnungen, Werten und Verhalten.³³ In dem Konkordat von 1953 wurde die Legitimität des konfessionell katholischen Staates von Seiten des Vatikans bestätigt. Mithilfe der „These“ von Papst Leo XIII. wurden die Privilegien der spanischen Kirche gesichert und das Franco-Regime anerkannt.³⁴

Aber auch wenn die „These“ Leo XIII. bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil offizielle Lehre der Kirche blieb, begannen die etwas scharfsinnigeren Spanier schon davon

²⁸ Vgl. CALLAHAN 2008, S. 283-287

²⁹ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 7

³⁰ Vgl. CALLAHAN 2008, S. 288

³¹ Vgl. RAGUER 2006, S. 19f

³² Vgl. VARELAS IGLESIAS 2005, S. 379f

³³ Vgl. GLICERIO SÁNCHEZ 2002, S. 12:

<http://publicaciones.ua.es/filespubli/pdf/15793311RD14167476.pdf> (29.05.2012)

³⁴ Vgl. RAGUER 2006, S. 17

Abstand zu nehmen und das Konkordat war innerhalb kurzer Zeit bereits unzeitgemäß. Franco hatte nicht damit gerechnet, dass der religiöse Faktor, der in den Anfängen sehr wichtig war für das Regime, in der Zukunft unangenehme Folgen für dasselbe haben könnte. Der General, der sich zur Treue und dem bedingungslosen Gehorsam zur Kirche, zum Papst und zum kirchlichen Lehramt verpflichtete, geriet in große Bedrängnis, als die Kirche mit Papst Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil plötzlich eine radikale Wende nahm.³⁵

2.2.3 Die Wende in der Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil

In der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte die Mehrheit der zivilisierten Länder bereits das System der „cristiandad“ bzw. der Einheit von Kirche und politischer Macht durch den „gesunden Laizismus“ ersetzt, der von Papst Pius XII anerkannt wurde. Aber in Spanien und einigen anderen Ländern blieb der konfessionelle Staat noch immer bestehen.³⁶ Papst Johannes XXIII. brachte jedoch durch seine Forderung des „aggiornamento“ und durch die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Welle der Erneuerung für die Kirche mit sich. Er strebte danach, die Kirche und ihre Lehre auf die Höhe der Zeit zu bringen. Die liturgische Bewegung, die katholische Aktion sowie die „Soziale Frage“ waren bereits Vorreiter der konziliaren Neuerungen.³⁷

Das neue Haupt der Kirche zeichnete sich aus durch sein Vertrauen in Gott und sein Selbstverständnis als dessen Werkzeug. Er hatte besondere Sensibilität dafür, das Sekundäre von dem Essentiellen zu unterscheiden und das Evangelium von dem Staub und den Nichtigkeiten, die sich in den vergangenen Jahrhunderten angesammelt hatten zu befreien, um mit Mut seinen Kern ausrufen zu können. Sein Wunsch war es, die Botschaft der Erlösung treu zu bewahren und sie mit Worten zu verkündigen, die die Menschen dieser Zeit verstehen.³⁸ Sowohl Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsrede des Konzils, also auch Paul VI. beim Abschluss desselben, verkündeten, dass sich die Lehre der Kirche als Antwort auf die Anforderungen der heutigen Zeit erweisen müsse.³⁹ Die Erneuerung der Kirche strebte das Heil der ganzen Menschheit und die Bewahrung des Friedens an.⁴⁰

³⁵ Vgl. RAGUER 2006, S. 18, 20

³⁶ Vgl. ebd. S. 13

³⁷ Vgl. ebd. S. 32

³⁸ Vgl. ebd. S. 35f

³⁹ Vgl. ebd. S. 21f

⁴⁰ Vgl. ebd. S. 36

Bei der Ankündigung des Konzils im Jahr 1959 vermuteten die spanischen Bischöfe noch nichts von dem, was kommen würde.⁴¹ Sie nahmen an, dass die Absichten des Konzils für den Kommunismus und den Materialismus hart sein würden und dass es darum gehen würde, den italienischen Einfluss in der kirchlichen Leitung einzuschränken.⁴² Selbst als 1961 der Minister Gómez de Llano die spanischen Bischöfe darüber informierte, dass die zentralen Themen des Konzils die Religionsfreiheit und die Einheit der Christen sein würden, vertrauten diese weiterhin darauf, dass man die nationalen Unterschiede der verschiedenen Länder bedenken würde, wie es Pius XII 1953 getan hatte, als er die „These“ über die konfessionellen Staaten bestehen ließ.⁴³ Jedoch sollte die Position der Kirche mit Papst Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine Wende nehmen. Die Lehre von der „These“ und der „Hypothese“, welche das konfessionelle Staatssystem Spaniens stützte, wurde geändert. Der Laizismus und die Religionsfreiheit wurden nicht mehr länger als geringere Übel betrachtet sondern aus religiöser Sicht als fundamental anerkannt. Außerdem entfernte sich die Kirche von ihren Privilegien und konzentrierte sich mehr auf ihre spirituelle Mission, um dadurch mehr Freiheit zu erlangen.⁴⁴

Auf diese Weise beendete die Kirche offiziell die konstantinische Ära, in der die Verbindungen von Kirche und Staat im Sinne der „Christenheit“ bzw. „katholischer Länder“ herrschte. In der Praxis wurde dieses Verständnis jedoch weder ganz noch von allen verlassen.⁴⁵

2.2.4 Spanien angesichts des Zweiten Vatikanischen Konzils

In der Zeit des Konzils bestand in Spanien noch immer das Konkordat von 1953, in dem, wie gesagt, der konfessionell katholische Staat legitimiert wurde mit der „These“ von Leo XIII. Das Franco-Regime wurde anerkannt und die Privilegien der spanischen Kirche gesichert, auch wenn in Realität bereits ein großer Teil der Spanier nicht mehr an dem katholischen Staat festhielten.⁴⁶ Im Jahr 1962 waren von den 33 Millionen Spaniern zwar offiziell nur 0,17% nicht katholisch. Jedoch verbarg sich unter dieser scheinbar starken katholischen Einheit eine große Schwäche im Glauben und in der

⁴¹ Vgl. RAGUER 2006, S. 46

⁴² Vgl. ebd. S. 39f, 46f

⁴³ Vgl. ebd. S. 48

⁴⁴ Vgl. ebd. S. 17

⁴⁵ Vgl. ebd. S. 13

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 17

Praxis. Bereits 1940 schrieb Kardinal Gomá: „Spanien ist gänzlich katholisch, aber wenig“, und in seinem Hirtenbrief vom 8. August 1939 unter dem Titel „Lecciones de la guerra y deberes de paz“ (Lektionen aus dem Krieg und Aufgaben für den Frieden) hinterfragte er, warum in Spanien die moralische und religiöse Reaktion auf die grausame Probe des Bürgerkriegs nicht die gewesen sei, die man denken hätte können.⁴⁷ Aufgaben der Kirche in einem neuen Spanien wären seiner Meinung nach gewesen, Gott für den Frieden zu danken, ihren Feinden zu vergeben, für die Toten zu beten, ihre Moral zu verbessern und die neuen politischen Autoritäten zu respektieren.⁴⁸ Doch dazu kam es nicht.

Darüber hinaus setzte im Spanien der Sechzigerjahre neben der Säkularisierung und großen soziokulturellen Veränderungen auch eine rasche ökonomische Entwicklung ein, die verursachte, dass die Ungerechtigkeit und die soziale Unzufriedenheit im Volk stiegen und die Gesellschaft komplexer wurde. Diese Situation führte schließlich zu Streiks. Die Arbeiter kämpften für angemessene Löhne und für das Recht, eigene, ihrer Klasse entsprechende, Gewerkschaften zu haben.⁴⁹ Es traten sogenannte „curas obreros“ (Arbeiterpriester) wie Mariano Gamo auf, die ein Gespür dafür hatten, welche Art von Kirche die Gesellschaft in diesen Zeiten des Wandels brauchte.⁵⁰ Aber die Tatsache, dass von Seiten der Kirche soziale Reformen unterstützt wurden, provozierte Franco und seine Sympathisanten und hatte schwere Folgen.⁵¹ So wurden Mariano Gamo und viele andere Priester 1969 festgenommen.⁵²

Das Regime, das die Kirche im Bürgerkrieg verteidigt und vor der Verfolgung durch die Republikaner und den Antiklerikalismus gerettet hatte, verursachte nun innerhalb der Kirche ein gewisses Unbehagen und sie begann Kritik zu äußern und Missstände anzuklagen. Den Anfang setzten hier einige Laienbewegungen wie die JOC (Juventud Obrera Cristiana), die christliche Arbeiterjugend und die HOAC (Hermandad Obrera de Acción Católica), der Arbeiterverband der Katholischen Aktion. Dabei wurden sie

⁴⁷ Vgl. RAGUER 2006, S. 60

⁴⁸ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2003, S. 37

⁴⁹ Vgl. CALLAHAN 2008, S. 391

⁵⁰ Vgl. BASTANTE: <http://www.redescristianas.net/2012/04/16/juan-antonio-delgado-y-julio-pinillos-presentan-el-libro-mariano-gamo-testigo-de-la-transicion-cura-obrero-y-marxista-jesus-bastante/> (29.05.2012)

⁵¹ Vgl. CALLAHAN 2008, S. 392

⁵² Vgl. BASTANTE: <http://www.redescristianas.net/2012/04/16/juan-antonio-delgado-y-julio-pinillos-presentan-el-libro-mariano-gamo-testigo-de-la-transicion-cura-obrero-y-marxista-jesus-bastante/> (29.05.2012)

unterstützt von anderen konfessionellen Vereinen und sogar von einzelnen Vertretern der kirchlichen Obrigkeit.⁵³ Die spanische Kirche wollte in der Welt der Arbeiter präsent sein.⁵⁴ Papst Johannes XXIII. selbst rief zu sozialer Gerechtigkeit auf und bestätigte die Notwendigkeit, die Würde der Menschen in ihren sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen und die Menschenrechte anzuerkennen.⁵⁵ Im Jahr 1967 wies Kardinal Ángel Herrera, Bischof von Málaga und aktiver Teilnehmer am Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner Umsetzung, auf die paradoxe Situation hin, dass die katholischen Prinzipien in Theorie Grundpfeiler des Regimes seien während nun ihrer praktischen Ausübung Hindernisse gesetzt wurden, besonders im sozial-politischen Bereich.⁵⁶

Diese immer komplexer werdende Situation verursachte eine Spaltung der Bevölkerung in zwei Fronten: Einerseits die Traditionellen bzw. Konservativen und andererseits die Vorkämpfer des Konzils bzw. der Erneuerung.⁵⁷ Auch wenn unter den Bischöfen, Priestern und Laien immer mehr Kritik aufkam, blieb die Mehrheit der Bevölkerung und der kirchlichen Obrigkeit auf Seiten des Regimes. Es war also nicht leicht, die neue konziliare Lehre der Kirche durchzusetzen, da es selbst innerhalb des spanischen Klerus und des katholischen Volkes noch viel Widerstand gab. Das Regime zu kritisieren, wurde als Verrat gegen Franco gesehen, der die Kirche aus der Verfolgung gerettet und so viel für sie getan hatte.⁵⁸ Das Volk, das sich mit dem „Nationalkatholizismus“ identifizierte, begegnete dem Konzil mit Ablehnung, während andere bereits begriffen hatten, dass sich in der spanischen Situation etwas ändern musste und es freudig empfingen. Diese beiden Fronten breiteten sich auf alle staatlichen und kirchlichen Bereiche aus. Sogar innerhalb der Regierung gab es Personen, die die Erneuerung unterstützten, jedoch wurden diese von den Verteidigern des Regimes, die sich jeglicher Öffnung widersetzten, schnell isoliert. Das erwies sich als gefährlich für den Fortbestand des Regimes selbst.⁵⁹

⁵³ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2002, S. 19

⁵⁴ Vgl. BASTANTE: <http://www.redescristianas.net/2012/04/16/juan-antonio-delgado-y-julio-pinillos-presentan-el-libro-mariano-gamo-testigo-de-la-transicion-cura-obrero-y-marxistajesus-bastante/> (29.05.2012)

⁵⁵ Vgl. CALLAHAN 2008, S. 390f

⁵⁶ Vgl. ebd. S. 302; vgl. CÁRCEL ORTÍ 2003, S. 77f

⁵⁷ Vgl. CALLAHAN 2008, S. 389f

⁵⁸ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2002, S. 19f

⁵⁹ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. XXVI

Auch innerhalb der kirchlichen Spitze gab es eine Minderheit, die progressiv war und die neue Realität des Konzils integrieren wollten, während die anderen, bestärkt durch das Regime, versuchten ihre Privilegien zu erhalten. Die spanische Kirche war also einer „doppelten Treue“ ausgesetzt. Einerseits wollte sie dem Regime treu sein, und andererseits Rom und dem Konzil. Aber bald wurden diese Pole immer widersprüchlicher.⁶⁰ Anhänger des Franco-Regimes zu sein, bedeutete dem Konzil gegenüber reserviert zu sein und umgekehrt.⁶¹ Die Botschaft von der Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Macht ließ sich nicht vereinbaren mit dem Nationalkatholizismus Francos, sodass die spanischen Politiker und Geistlichen zwischen der Treue zu Franco und der Erneuerung der Kirche in eine Krise gerieten.⁶² Vor diesem Hintergrund zeigte sich, dass die Sorgen des spanischen Staates sowie seiner Kirche weit entfernt waren von den Themen, die im Konzil behandelt wurden, und von den Entscheidungen, die dort getroffen wurden.⁶³

Das Konzil traf die spanischen Bischöfen und generell die spanischen Katholiken ziemlich unvorbereitet. In Spanien identifizierten sich die vorherrschenden Gruppen mit einer traditionellen Interpretation des Katholizismus. Besonders stark waren diese in den ländlichen Gebieten.⁶⁴ Darüber hinaus hatten die damaligen spanischen Bischöfe ein Durchschnittsalter von sechzig Jahren und die Erzbischöfe noch etwas mehr und wurden seit 1936 von Franco selbst ausgewählt. Sie kamen vorrangig aus ländlichen und meist ärmlichen Familien und wurden in der dekadenten posttridentinischen Lehre ausgebildet. Die theologischen Studien erlitten in Spanien zu dieser Zeit einen Rückstand. Dieser wurde jedoch mit Stolz gegen die neuen europäischen Strömungen abgeschottet, ebenso wie es mit Francos Politik und Ökonomie gemacht wurde.⁶⁵

Die Beiträge, die die spanischen Bischöfe dem Konzil vorlegten, beschränkten sich auf Themen wie neue Mariendogmen, die Verurteilung des Kommunismus und Liberalismus, die Wiederinkraftsetzung des „Syllabus“, um die „Fehler der Moderne“ zu verurteilen und die Verhinderung der Verfolgung von Geistlichen. Bezuglich des Ökumenismus erachteten sie nur die Option, dass sich alle zu der einen wahren Kirche

⁶⁰ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. XXVI

⁶¹ Vgl. MONTERO MORENO, S. 11:

http://leonxiii.upsam.net/seminarios/04_seminario/05_sesion_03_mons_montero.pdf (29.05.2012)

⁶² Vgl. ebd. S. XXVI

⁶³ Vgl. CALLAHAN 2008, S. 389

⁶⁴ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 15

⁶⁵ Vgl. RAGUER 2006, S.61

bekehren sollten, der römisch-katholischen. Sie sprachen sich für ein Leben des Klerus und der Gläubigen in Reinheit und Heiligkeit aus und sahen die Übersetzungen der Bibel in Volkssprachen als Gefahr.⁶⁶ Was die politische Situation betrifft, forderte der Nuntius vorsichtig eine Einschränkung der Privilegien der Regierungschefs wie z.B. des Rechts auf die Auswahl der Bischöfe, das Franco sich mit dem Konkordat von 1953 gesichert hatte.⁶⁷

Im Allgemeinen blieb aber die Idee bestehen, die Bischöfe mögen zusammenhalten, um Rom zu verteidigen und sich nicht von den Übertreibern aus Zentraleuropa mitreißen zu lassen. Dies forderte Kardinal Larraona in einer Zusammenkunft der spanischen Bischöfe am 29. Oktober 1962.⁶⁸ Der Erzbischof von Madrid und Konzilsvater, Monseñor Morcillo, sprach also wahre Worte, als er mit Bezug auf das Konzil sagte:

„Die Bischöfe werden ihr je eigenes Bewusstsein und ihre eigene Erfahrung in das Konzil einbringen, das eigene Verständnis von Verantwortung vor Gott und der Kirchen und die Klugheit regierender Menschen. Aber jeder einzelne wird auch mit seinem eigenen Stil, seinen persönlichen Ideen und seiner partikularen Sicht kommen, und sie werden nicht wirklich immun sein, weder für patriotische Leidenschaften noch für ideologische Einflüsse.“ [Übers. d. Verf.]⁶⁹

Er betonte jedoch auch, dass die Bischöfe nicht annehmen konnten, dass das Konzil auf ihre partikulären Ansichten antworten würde. Eher sollten sie in die allgemeinen Visionen des Konzils eintreten, auch wenn es ihnen schwer fällt.⁷⁰

2.2.5 Der neue Geist des Konzils

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil brach für die Weltkirche ein Paradigmenwechsel an. Der traditionelle Kampf gegen die Modernität wandelte sich in einen fruchtbaren Dialog. Schließlich begann die Kirche sich aufzumachen und Antworten zu geben auf die „Zeichen der Zeit“. So äußerte sie sich unter anderem zu Gunsten der Würde der Person und der Religionsfreiheit in *Dignitatis Humanae*, sprach sich für die Menschenrechte, die soziale Gerechtigkeit und die Demokratie in *Pacem in Terris* aus

⁶⁶ Vgl. RAGUER 2006, S. 61f

⁶⁷ Vgl. ebd. S. 69

⁶⁸ Vgl. ebd. S. 149

⁶⁹ MARTÍN DESCALZO 1963, S. 32: „Los obispos llevarán al Concilio la propia conciencia y experiencia, el sentido propio de la propia responsabilidad antes Dios y la Iglesia, la prudencia de hombres de Gobierno. Pero cada uno irá también al Concilio con su estilo, con sus ideas personales, y además con su visión particular, y no estarán en verdad inmunes de pasiones patrióticas ni de influencias ideológicas.“

⁷⁰ Vgl. ebd. S. 33

und verlieh ihren pastoralen Sorgen Ausdruck in *Gaudium et Spes*. All diese Elemente waren jedoch schwierig mit der Diktatur Francos zu vereinbaren.

Als 1963 Johannes XXIII. starb und Montini, Paul VI., als sein Nachfolger gewählt wurde, war das verheerend für Franco und sein Regime, da Montini für einen Nachfolger des Gedankenguts der fortschrittlichen französischen Katholiken gehalten und daher als „Feind“ Spaniens betrachtet wurde.⁷¹ Die Beziehungen des Heiligen Stuhls mit der Regierung Francos waren dementsprechend schwierig, auch wenn Paul VI. dem Regime gegenüber nicht grundsätzlich feindlich gestimmt war. Der Papst respektierte den General dafür, was er für Spanien getan hatte. Außerdem hegte er Liebe und Zuneigung zu Spanien und pochte auf die Erhaltung seiner tiefen Werte und Traditionen. Dennoch hatte er immer ernsthafte Vorbehalte gegenüber dem Regime. Paul VI. war von seiner Erziehung her ein demokratischer Mensch, von seiner Erfahrung her Antifaschist und er sprach sich gegen das Recht Francos auf die Erwählung von Bischöfen aus. Er versuchte das Bischofsamt von seiner politischen Dimension zu entfernen und wieder mehr auf seine pastoralen Aufgaben zu besinnen. Dies unternahm er durch die gezielte Einsetzung von Weihbischöfen, über deren Auswahl Franco keine Macht hatte. Der Papst forderte die Treue Spaniens zu der neuen Lehre des Konzils. Er brachte Erneuerung, die zu einer Wende im spanischen Nationalkatholizismus führte, indem er auf dessen reiche Tradition aufbaute und sie durch die progressive Trennung der kirchlichen Leitung vom Staat inspirierte.⁷²

Als die spanischen Bischöfe vom Vatikan zurückkamen, mussten sie ihren Gläubigen erklären, was sich in Rom ereignet hatte. Dies taten sie für gemein durch Hirtenbriefe, die sich vorrangig in einem frommen und allgemeinen Ton hielten, ohne Ideen, Projekte oder Ratschläge für die Entwicklung in zukünftigen Treffen offenzulassen.⁷³ Andererseits verfolgten die spanischen Bischöfe die Journalisten vor Ort, damit sie über sie schreiben. Einige berichteten auch über ihre eigenen Erfahrungen im Konzil wie z.B. Kardinal Vicente Enrique y Tarancón, der gestand, dass sich seine Mentalität im Konzil veränderte.⁷⁴ Niemals hatte ein Konzil so viele Medien zur Verfügung gehabt wie das Zweite Vatikanische Konzil. Die Neuheit des Konzils und die Vorahnung von

⁷¹ Vgl. RAGUER 2006, S. 204; 207

⁷² Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. XXIIIff, 11f, 751

⁷³ Vgl. ROYO: <http://infocatolica.com/blog/historiaiglesia.php/1009080656-pablo-vi-y-el-regimen-de-fran> (09.09.2010)

⁷⁴ Vgl. RAGUER 2006, S. 260f

Hoffnung, Licht und Frieden, die es auf weltweite Probleme ausstrahlte, zogen ein immenses Interesse der Kommunikationsmedien auf sich. Dennoch zeigte der spanische Berichterstatter am Konzil, Martín Descalzo, sich besorgt und enttäuscht als er feststellte, dass 1962 tausende spanische Katholiken noch immer nichts von dem Konzil bemerkt hatten. Es schien ihm als würden die Spanier sich nicht dafür interessieren. Man hörte kaum davon in den Predigen und die Presse hatte bislang auch eher uninteressante Informationen verbreitet. Martín Descalzo war sich bewusst, dass das Konzil die Wurzel des Lebens der Katholiken beeinflussen würde und dass es wohl die Aufgabe der folgenden Generationen sein würde, es zu verwirklichen.⁷⁵

Auch für die Journalisten war die neue Situation des Konzils eine Herausforderung. Schließlich war es ihre Aufgabe der weltweiten Presse zu berichten, während für die Bischöfe am Konzil selbst Schweigepflicht galt.⁷⁶ Insofern war auch die Haltung der Kirche den Informanden gegenüber schwierig einzunehmen. Die Journalisten unterlagen stets der Gefahr, spektakuläre Dinge zu berichten, wie sie es zu tun pflegen, anstatt wirklich die essentiellen Inhalte des Konzils zu vermitteln.⁷⁷ Die Konzilsväter schätzten in ihren Dokumenten die Anstrengung der Repräsentanten der Presse und waren sich deren großer Bedeutung für ihre Mission bewusst. Aber sie wiesen sie auch darauf hin, welch große Verantwortung sie dadurch haben und, dass sie im Dienst der Wahrheit und der Kirche stehen. In diesem Sinne sollten sie über das „Essentielle“ informieren und auf das „Sensationelle“ verzichten, um die weltweite Meinung über die Kirche im Allgemeinen, ihre Institutionen und Lehren gut zu orientieren und keine Vorurteile, Mutmaßungen, Misstrauen oder Ungenauigkeiten zu schüren.⁷⁸ In einer Anekdote erzählt Marín Descalzo, dass Johannes XXIII. zu ihm als Journalist gesagt hatte: „Beschränkt euch darauf, das zu sein was ihr seid: Historiker. Schlecht ist es nämlich, wenn ihr euch zu Propheten macht.“ [Übers. d. Verf.]⁷⁹

Die Bischöfe des Konzils hatten, wie gesagt, die Pflicht zu schweigen, während die Journalisten die Pflicht hatten zu reden. Deshalb verspürten die Journalisten den Druck, dass die ersten Eindrücke des Konzils, also die entscheidendsten, in ihren Händen lagen und sie fürchteten, dass die katholische Presse nicht auf der Höhe des Konzils sein

⁷⁵ Vgl. MARTÍN DESCALZO 1963, S. 15

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 46

⁷⁷ Vgl. RAGUER 2006, S. 186f

⁷⁸ Vgl. MARTÍN DESCALZO 1967, S. 523f

⁷⁹ MARTÍN DESCALZO 1963, S. 15: “[...] limitáos a ser lo que sois: historiadores. Lo malo es cuando os metéis a profetas.“

würde. In diesem Prozess war es wichtig, dass sie von Bischöfen geleitet und orientiert werden.⁸⁰

2.2.6 Die Kluft zwischen dem Regime und der Erneuerung

Das heikelste Thema für die Spanier war die Religionsfreiheit, da diese dem konfessionellen Staat widersprach. Daher bat eine Gruppe von Bischöfen Papst Paul VI., dieses Thema am Konzil zu unterschlagen. Doch das tat er nicht.⁸¹ Raguer berichtet in einer Anekdote, wie ein spanischer Bischof das Franco-Regime rechtfertigen wollte indem er sich auf den Apostel Paulus berief (Rom 13,1-2), und darauf, dass alle Macht von Gott kommt und man sich dieser daher unterwerfen soll. Doch als ihm ein polnischer Bischof darauf entgegnete mit der Frage, ob er das etwa auch für die kommunistische Autorität, unter der er lebt, behaupten würde, fehlten ihm die Worte.⁸²

Die Angst vor der Religionsfreiheit bestand fort und die Bischöfe verblieben in der Meinung, dass Spanien als Spezialfall angesehen werden würde. Das Konzil würde anerkennen, dass der Schatz der katholischen Einheit der spanischen Kirche bewahrt werden muss und dass es einen konfessionellen Staat geben kann in dem man gleichzeitig die Religionsfreiheit aller Bürger und Religionsgemeinschaften wahrnimmt und respektiert. Als jedoch die Erklärung über die Religionsfreiheit offiziell beschlossen wurde, musste auch Spanien sie akzeptieren.⁸³ So wurden die Widersprüche zwischen dem Regime und der neuen Lehre der Kirche immer größer. Erst 1967 anerkannte die spanische Gesetzgebung, auch wenn sie weiterhin den konfessionellen Staat als allgemeines Gut und Erbe des Großteils seiner Bürger bekräftigte, dennoch das konkrete Recht darauf an, den Kern der Religionsfreiheit anzunehmen. Mit diesem Schritt näherte sich Spanien ein Stück der „transición“ (dem Übergang zur Demokratie).⁸⁴ Der Vatikan versuchte, die spanische Kirche langsam von der politischen Macht zu trennen und sie dadurch flexibler zu machen und in ihr den Dialog mit der Moderne, dem neuen politisch-philosophischen Denken und dem kulturellen Fortschritt

⁸⁰ Vgl. MARTÍN DESCALZO 1963, S. 46, 211

⁸¹ Vgl. RAGUER 2006, S. 149

⁸² Vgl. ebd. S. 252

⁸³ Vgl. ebd. S. 391f

⁸⁴ Vgl. PEREZ-LLANTADA y GUTIERREZ 1974, S. 479-481

zu stärken.⁸⁵ Das Umdenken in der spanischen Kirche bereitete der politischen „transición“ den Weg.

Die Religionsfreiheit war aber nicht der einzige Dorn im Auge des Regimes. Weitere Kritik von Seiten der Konzilsverfechter kam aufgrund der Unterdrückung von Regionalismen, besonders im Baskenland und Katalonien. So wollte Franco z.B. die Anwendung des Baskischen und des Katalanischen in der Liturgie verbieten. Bereits in den Vierzigerjahren sprach sich aber Kardinal Gomá, der selbst Katalane war, stark dagegen aus und argumentierte aus pastoraler Sicht damit, dass die Kirche die Sprache verwenden soll, die sich am besten zur Evangelisierung eignet.⁸⁶ Im Mai 1960 richteten 229 baskische Priester einen Brief an die Bischöfe, an den Nuntius und an das Sekretariat des Vatikanstaats, in dem sie die Regierung Francos anklagten aufgrund von fehlendem Respekt gegenüber den ethnischen, sprachlichen und sozialen Charakteristiken der Basken.⁸⁷ Katalanische und baskische Katholiken präsentierten Dokumente gegen das Regime Francos aufgrund seines diktatorischen Charakters und der Unterdrückung der Regionalismen. Aber sowohl das Regime als auch seine Verbündeten innerhalb der kirchlichen Leitung Spaniens antworteten auf diese Aktionen mit strikten Maßnahmen. Es folgen Verbannungen, Festnahmen und andere Sanktionen, und das ist erst der Anfang der Komplikationen, die das Konzil für das Regime Francos mit sich brachte.⁸⁸

Der einzige Weg für Rom und das Konzil, den spanischen Klerus zu erneuern und progressive Priester einzuführen, die dem Regime in dieser Problematik die Stirn bieten könnten, war es, Weihbischöfe zu ernennen (da die Erwählung von Bischöfen seit dem Konkordat von 1953 Franco vorbehalten war). Mit diesem Ziel ernannte Papst Johannes XXIII. bei einem Besuch in Spanien den jungen baskischen Priester José María Cirarda.⁸⁹ Das Konzil brachte eine Generation von Klerikern und Laien hervor, die sich mit den neuen religiösen Angeboten identifizierten und mit dem neuen Konzept einer Religion, die sich weniger auf die Schuld, die Sünde, den Tod und den äußerlichen Kult konzentrierte, sondern sich vielmehr für eine lebendige, optimistische und ver-

⁸⁵ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2002, S. 19

⁸⁶ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2003, S. 37

⁸⁷ Vgl. ROYO: <http://infocatolica.com/blog/historiaiglesia.php/1009080656-pablo-vi-y-el-regimen-de-fran> (09.09.2010)

⁸⁸ Vgl. RAGUER 2006, S. 149f

⁸⁹ Vgl. BEDOYA: http://elpais.com/diario/2008/09/18/necrologicas/1221688802_850215.html (18.09.2008)

innerliche Religiosität einsetzte.⁹⁰ Durch diese mit dem Konzil neu aufkommenden Reformkräfte in der spanischen Kirche verstärkte sich die bereits bestehende Spaltung des Klerus. Auf einer Seite stand die Gesamtheit der konservativen Hierarchie und auf der anderen Seite der junge und vorkämpferische Klerus. Die neuen Priester hatten verstanden, dass die Kirche im Hinblick auf die neue katholische Lehre neue wichtige Aufgaben hat. Sie mussten den Laien mehr zutrauen, die Katholische Aktion erhalten, das Gewissen der Gesellschaft bilden und versuchen, die kirchliche Leitung von der Last der Gebundenheit an das Regime loszulösen. Aber die Konflikte und Konfrontationen der jungen Kirche mit den Konservativen sowie den staatlichen Gewalten erschwerten die Evangelisierung der neuen Gesellschaft, die sich gerade im Aufstieg befand.⁹¹

Außerdem ordnete Franco, angesichts des Wandels in der katholischen Kirche und ihrer Auswirkungen auf das politische Leben, eine Überarbeitung der Prinzipien des Regimes an, damit sich diese der neuen Lehre des Konzils anpassen. Dies war ein schwieriges Unterfangen, da sich die Prinzipien des Regimes im Grunde nicht mit dem Konzil vereinbaren ließen. Doch Franco verlieh seinen Bischöfen die Freiheit, all jene Zitate aus dem kirchlichen Lehramt herauszunehmen, die nötig seien, um sich mit dem Konzil zu versöhnen, ohne dass es jedoch für das Regime wirkliche Veränderungen gäbe.⁹² Franco war ein Experte im „camaleonismo político“, wie es Varelas Iglesias bezeichnet. Damit ist gemeint, dass sein Regime so anpassungsfähig war wie ein Kameleon. Franco benützte verschiedene Ideologien, verschiedene politische Persönlichkeiten und verschiedene Gruppen, die ihm als Druckmittel dienten aber identifizierte sich schlussendlich mit keiner. Das einzige durchgehende Element seiner „persönlichen Diktatur“ war er selbst und seine uneingeschränkte Macht.⁹³ So wurde also am 29. Juni 1966 auch in Spanien eine Bischofskonferenz gegründet, wie es das Konzil angeordnet hatte und Guerra Campos, ihr Sekretär, bereitete das Dokument „La Iglesia y el orden temporal a la luz del Concilio“ (Die Kirche und die weltliche Ordnung im Lichte des Konzils) vor, in dem er die Lehre des Konzils auf den spanischen Staat anwendete und dabei einzelne Zitate aus den Dokumenten des Konzils auswählte, mit denen er das

⁹⁰ Vgl. GLICERIO SÁNCHEZ 2002, S. 24:

<http://publicaciones.ua.es/filespubli/pdf/15793311RD14167476.pdf> (29.05.2012)

⁹¹ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 15f

⁹² Vgl. RAGUER 2006, S. 394

⁹³ Vgl. VARELAS IGLESIAS 2005, S. 379

Franco-Regime rechtfertigte.⁹⁴ Auf diese Weise versuchte das Regime, das Zweite Vatikanische Konzil so zu „interpretieren“, dass seine Existenz dadurch nicht in Gefahr gebracht würde und darüber hinaus denen den Wind aus den Segeln zu nehmen, die das Regime auf Basis des Konzils kritisierten.⁹⁵ In dieser Unternehmung konnte Franco auf die Unterstützung der Altgedienten Vertreter der kirchlichen Obrigkeit zählen, die bis 1969 versuchten, auf die Ansprüche des Konzils zu antworten und gleichzeitig ihre privilegierte Beziehung zum Regime zu bewahren.⁹⁶ Die Angst davor, ihre ökonomische Privilegien und ihre Macht verlieren zu können, lähmte sie.⁹⁷

Nicht ohne Grund wurde am Konzils im Dekret „Christus Dominus“ die Abschaffung von Privilegien gefordert, da diese eine Einmischung der zivilen Macht in das Leben der Kirche darstellten.⁹⁸

Nun gut, das Franco-Regime kam also den Kritiken derer, die wirklich vom Konzil ergriffen waren, zuvor und verhinderte dadurch nicht nur die Entwicklung der reformierenden Kräfte sondern unterstützte mit seiner Macht auch noch diejenigen, die den Wandel der Kirche ablehnten.⁹⁹ Außerdem hatte es die Mittel zur politischen Unterdrückung. Franco konnte seine Gegner des Landes verweisen oder einsperren lassen und seinen treuen Sympathisanten staatliche Subventionen zuteilwerden lassen. Darüber hinaus bespitzelte und censurierte er die Kommunikations- und Informationsmedien.¹⁰⁰

In der gesamten Ära Francos war die Presse reguliert bzw. kontrolliert durch das Regime. Es gab keine Pressefreiheit. Das Pressegesetz von 1938 etablierte die Zensur, um das Regime bestärken und propagieren zu können und die öffentliche Meinung zu steuern. Zeitungen und Zeitschriften wurden vom Regime reguliert, überwacht, überprüft und censuriert. Erst 1966 wurde aufgrund des Einflusses des Vatikanums ein neues Pressegesetz entworfen, das die zuvor sehr strikte Zensur etwas lockerte. Auf diese Weise tat das Regime einen vorsichtigen Schritt in Richtung Öffnung der Pressekontrolle und gewährte den Journalisten zum ersten Mal eine gewisse Freiheit,

⁹⁴ Vgl. RAGUER 2006, S. 392

⁹⁵ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 18

⁹⁶ Vgl. CALLAHAN 2008, S. 390

⁹⁷ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 20

⁹⁸ Vgl. Royo: <http://infocatolica.com/blog/historiaiglesia.php/1009080656-pablo-vi-y-el-regimen-de-fran> (09.09.2010)

⁹⁹ Vgl. RAGUER 2006, S. 393

¹⁰⁰ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 16

über politische Information zu berichten. Die Zensur wurde soweit abgeschafft, doch bald darauf gab es wieder kurzfristige Sperren bzw. Verfolgungen einzelner Zeitschriften. Ganz war die Pressefreiheit also doch noch nicht erreicht.¹⁰¹

Ein weiteres Medium der Unterdrückung war die Bildung. Das Regime förderte die traditionellen Seminare und versuchte, in den Inhalt, die Methoden und Institutionen der religiösen Bildung einzugreifen.¹⁰² Die Bildung während der Diktatur Francos zeichnete sich durch drei Elemente aus: Erstens war sie eine konfessionell katholische Bildung, die auf einer Erziehung gemäß der katholischen Lehre und Moral basierte. Der Religionsunterricht war verpflichtend und die Kirche hatte ein Recht auf die Inspektion des Unterrichts in allen Bildungseinrichtungen. Zweitens war die Bildung politisiert und alle Unterrichtsgegenstände hatten indoktrinierenden Charakter. Und drittens war die Bildung eine Sache der Gesellschaft, Mission des Staates und im Zuge dessen auch bewacht von der spanischen Kirche.¹⁰³

Diejenigen, die also wirklich dem Geist des Konzils folgen wollten, litten doppelt. Sie mussten nicht nur den zivilen Autoritäten gegenüberstehen, sondern auch den religiösen. Die vorkämpferischen Laien sowie die engagierten Priester und Bischöfe mussten ringen, Torturen durchmachen, wurden zum Kommissariat gebracht, ins Gefängnis geworfen oder vertrieben. Und das passierte katholischen Aktivisten in einem katholischen Spanien. Die kirchliche Obrigkeit war schon lange gespalten, jedoch musste diese Situation bislang im Verborgenen bleiben. Als 1965 das Konzil abgeschlossen war brach eine Welle auf. Eine Gruppe spanischer Bischöfe traute sich Franco ihre Sorgen über die Zukunft darzulegen und die Notwendigkeit der „transicion“ vom Regime in eine moderne Demokratie auszudrücken, eine Gruppe von Priestern in Barcelona protestierte gegen die Torturen, die von Seiten der Polizei dort praktiziert wurden etc. Diese Gruppen, die sich während des Konzils zusammengeschlossen hatten, verteidigten nicht nur die Rechte und Interessen der Kirche sondern forderten auch den Respekt der Würde der menschlichen Person und das Einhalten der Menschenrechte.

¹⁰¹ Vgl. DAVARRA TORREGO 2004, S. 135f, 149f: <http://eprints.ucm.es/tesis/inf/ucm-t25239.pdf> (29.05.2012); Varela Iglesias 2005, S. 392

¹⁰² Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 16

¹⁰³ Vgl. EOI, Sistema Educativos Nacionales-España, Kap. 5 II, S. 5:
http://www.upct.es/seeu/_as/divulgacion_cyt_09/Libro_Historia_Ciencia/web/mapa-centros/La%20educacion%20durante%20la%20Dictadura.htm (29.05.2012)

Diese Menschen wollten nicht zulassen, dass die Kirche Mittäterin an Praktiken wird, die derart dem Konzil widersprechen.¹⁰⁴

Solange das Regime und seine privilegierte kirchliche Obrigkeit also noch an der Macht waren, befand sich Spanien also in einer Situation, die weder der Dynamik des Volkes noch der neuen Realität der Kirche gerecht wurde. Man bemerkte kaum Veränderungen. Das Land befand sich in den Händen eines alten Generals, der seine Politik stillgelegt hatte. Diejenigen, die Erneuerung wollten, setzten sich einer dreifachen Gefahr aus: erstens, von konservativen Gruppen attackiert zu werden, zweitens, auf der Ebene der Worte zu verharren, und drittens, in Frustration zu verfallen.¹⁰⁵

Die Masse des Volkes – insbesondere außerhalb der großen Städte – war für derart große Spannungen und Kontraste nicht vorbereitet, wie sie oberflächlich und manipuliert in der Presse der Regierung dargestellt wurden. Dies führte zu noch größerer Zerrüttung und Empörung.¹⁰⁶

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verharren also die meisten in ihrer Normalität. Das gewöhnliche Leben der Pfarren, Schulen und Spitäler ist im Grund nicht verändert worden. So blieb es in Spanien bei einer „Koexistenz“ im Pluralismus, wie sie für die Postmoderne typisch war.¹⁰⁷

2.2.7 Die postkonziliare Situation

Im Jahr 1973 legten die spanischen Bischöfe ihre Position zu den Menschenrechten fest. In dem Dokument „La Iglesia y la comunidad política“ (Die Kirche und der Staat) wurde von der spanischen Bischofskonferenz das Recht auf politische Pluralität eingefordert und es wurden die Nachteile des konfessionellen Staates aufgezeigt. Franco, der durch sein Alter bereits sehr geschwächt war, war nicht fähig die Spanier zu versöhnen, welche sich bereits Gedanken um seine Nachfolge machten. An dieser Stelle übergab der General die ausübende Gewalt an seinen treuen Mitarbeiter, Carrero Blanco, welcher die „Undankbaren“, die gegen das Regime protestierten, bestrafen ließ. So gab es erneut Angriffe auf Priester. In Zamora wurde sogar ein eigenes Gefängnis explizit für festgenommene Priester, vor allem Basken, errichtet. Vicente Enrique y

¹⁰⁴ Vgl. RAGUER 2006, S. 385-387

¹⁰⁵ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 16

¹⁰⁶ Vgl. ebd. S. 22

¹⁰⁷ Vgl. MONTERO MORENO, S. 16:

http://leonxiii.upsam.net/seminarios/04_seminario/05_sesion_03_mons_montero.pdf (29.05.2012)

Tarancón, damaliger Erzbischof von Madrid und Präsident der Bischofskonferenz, wurde öffentlich beschimpft und gemeinsam mit dem Klerus und den Bischöfen später sogar des Mordes an Ministerpräsident, Carrero Blanco, beschuldigt. „Tarancón al paredón“ (Tarancón an die Wand) riefen die Leute als dieser am Begräbnis von Carrero Blanco teilnahm. Mit der neuen Regierung Carlos Arias Navarros wurde der Konflikt noch stärker. Er verfolgte die Priester, die die Gerechtigkeit mit Konzilstexten verteidigten und schützte die Kleriker, die dem Regime treu ergeben waren. Jedoch war er ungeschickt, von den Bischöfen zu fordern Disziplin und Einheit herzustellen, da er selbst nicht bereit war, in Dialog zu treten und friedlich zu verhandeln.¹⁰⁸

Auf diese Art und Weise sahen die meisten Spanier ein, dass der in *Gaudium et spes* nr. 76 geforderte, gemäßigte und friedliche Weg der Autonomie und Unabhängigkeit der Kirche vom Staat unter einer gesunden Zusammenarbeit beider Seiten, auch für Spanien eine gute Lösung wäre. Das unterstützen auch die Bischöfe 1973 in dem Dokument „La Iglesia y la comunidad política“ (Die Kirche und der Staat). Und selbst Papst Paul VI., wenn er auch nie direkt in die politische Führung des Regimes eingriff, forderte doch ein, dass diese die Menschenrechte und die politische Freiheit der Spanier respektiert und verteidigt. Dieser Einsatz spielte eine wichtige Rolle für die „transición“ Spaniens zu einer Demokratie.¹⁰⁹

Dem komplexen Prozess der politischen „transición“ in den Siebzigerjahren ging also bereits eine religiöse „transición“ voraus, die in den Sechzigerjahren vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgegangen war und sich langsam aber doch, besonders durch den Einsatz der spanischen Bischofskonferenz unter der Leitung von Kardinal Vicente Enrique y Tarancón, durchgesetzt hatte.¹¹⁰

Kardinal Tarancón (1907-1994), Erzbischof von Madrid (1971-1983) war gewissermaßen ein Pendant zu dem österreichischen Erzbischof und Kardinal König in seiner wichtigen Funktion das Konzil umzusetzen.¹¹¹ Bereits in seiner Amtszeit als Erzbischof von Oviedo (Asturien), die er 1964 antrat, setzte er sich dafür ein, die Konzilsdokumente an die Leute zu bringen. Er hielt Konferenzen in ganz Asturien und verbreitete dadurch den Geist des Konzils. Darüber hinaus setzte er sich im Sinne der

¹⁰⁸ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 22-24

¹⁰⁹ Vgl. ebd. S. 24f

¹¹⁰ Vgl. ebd. S. XXVI

¹¹¹ Vgl. NEUHOLD 2008, S. 263

Partizipation und Zusammenarbeit für eine Neustrukturierung der Pastoral seiner Diözese ein und startete gemeinsam mit Arbeiterpriestern und Ordensleuten eine Arbeiterpastoral. Er war ein wichtiger Begleiter der spanischen Kirche in der Treue zu ihrer Mission. Er pflegte gute Beziehungen zum Vatikan und besuchte diesen in verschiedenen Funktionen. 1969 wurde er von Asturien nach Toledo versetzt und damit zum Erzbischof von Madrid ernannt, wo er ebenfalls durch die Erneuerung der Pastoral, inspiriert durch das Konzil und den Beitrag seines Vorgängers, Kardinal Pla y Deniel, auffiel.¹¹² Zwei Monate später wurde er zum Präsidenten der Bischofskonferenz gewählt. Unter seiner Leitung erklärte die spanische Bischofskonferenz in dem Dokument „La Iglesia y la comunidad política“ (Die Kirche und der Staat) ihre Forderung nach Demokratie, politischer Pluralität sowie der Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Die Aufgabe der Kirche sah er in der Pastoral aber auch in der kritischen Position gegenüber zeitlicher Ordnungen.¹¹³

Die Neupositionierung der spanischen Kirche war also eine wichtige Voraussetzung und ein grundlegender Beitrag zur politischen „transición“ des Landes. Die Kirche fungierte in Spanien als wichtiges kritisches Organ des Regimes, auch wenn sie vielleicht etwas zu zurückhaltend war. Aber auf diese Weise konnte sie bereits von Kardinal Gomá, 1939, bis hin zu Kardinal Tarancón, 1975, über pastorale Schreiben ihre Kritik am Regime äußern, auch wenn teilweise die Zensur ihre Verbreitung verhinderte.¹¹⁴

Die neue Lehre des Konzils, insbesondere im Bezug auf die Menschenrechte und die pastoralen Aufgaben in *Gaudium et spes* und die Religionsfreiheit in *Dignitatis humanae* waren jedoch noch schwieriger zu verstehen und vielmehr auch zu integrieren für die meisten spanischen Katholiken.¹¹⁵ Viele spanische Bischöfe versuchten bereits, seit dem Konzil ihre Gläubigen auf die Folgen dieses Ereignisses und die neuen Forderungen seiner Lehre vorzubereiten und darüber aufzuklären, was das für den spanischen Katholizismus bedeutet. Auf diese Art und Weise näherte sich die Praxis der spanischen Katholiken bereits langsam der Lehre des Konzils an. Und auch wenn die Bischöfe nicht immer angehört wurden und sie auch zuweilen nicht für gut geheißen wurden, waren es doch sie, die den spanischen Horizont erweiterten und das

¹¹² Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2003, S. 211-215

¹¹³ Vgl. NEUHOLD 2008, S. 263f

¹¹⁴ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2002, S. 19

¹¹⁵ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 26

Bewusstsein vieler Spanier für die reformierte Mission der Kirche sensibilisierten. So kam es, dass als Franco starb, die spanische Kirche in ihrem Auftrag nicht von Null beginnen musste.¹¹⁶ Schnell versuchte sie ihre Versäumnisse aufzuholen und war dadurch eine sehr aktive postkonziliare Kirche. Sie setzte auf die Vertiefung im Glauben, die Teilnahme an der Liturgie, die gemeinsame Verantwortung von Klerus und Laien und auf die Katechese.¹¹⁷

Die katechetische Bewegung, die in Spanien am Ende des 19. Jahrhunderts aufkam und in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts stark zunahm, war eine große Hilfe für die Erneuerung der spanischen Kirche, sowohl vor als auch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Die Anstrengungen der Bischöfe und Priester als Vorreiter der Seelsorge und der Beitrag der Ordensleute mit ihrer Ausbildung und ihren katechetischen Institutionen sowie die Unterstützung der Laien, die die Aktualisierung der Katechese unterstützten, trieben die neue Kirche voran. Die pastorale Situation nach dem Konzil war keine einfache. Die Spaltung innerhalb der Kirche blieb bestehen. Immer noch gab es Widerstände gegen die Erneuerung. Die Bevölkerung geriet in Verwirrung und relativierte alle religiösen und moralischen Überzeugungen. Das Regime zeigte sich widersprüchlich und versuchte der Lehre der Kirche „treu“ zu sein, selbst wenn das Wesen des Regimes sich nicht mit den neuen Prinzipien der Kirche vereinbaren ließ. Es war also ein schwieriger Weg aber es bestand Hoffnung. Zehn Jahr später, im Jahr 1976, bemerkte man schon gewisse Veränderungen in der Katechese. Diese verlagerte sich von einer schulischen Katechese für Kinder hin zu einer evangelisierenden Katechese der Werte und des Engagement, die sich auch Jugendlichen, Erwachsenen und Glaubensgruppen widmete.¹¹⁸

2.2.8 Perspektiven

Papst Paul VI. hatte ein Gespür dafür, was Spanien in dieser Zeit der „transición“ brauchte. So sagte er, dass das spanische Volk seinen Glauben vertiefen, auf seine Berufungen achten und vor allem das Konzil lebendig werden lassen müsse. Er betonte die Notwendigkeit des Dialogs mit der Arbeiterklasse und mit der modernen Welt. Außerdem verdeutlichte er, dass es wichtig ist, den Hass und die Spaltungen zu

¹¹⁶ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 26f

¹¹⁷ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2002, S. 21

¹¹⁸ Vgl. YANES ÁLVARES: Movimiento catequético español:

http://www.mercaba.org/Catequética/M/movimiento_catequético_español.htm (29.05.2012)

überwinden. Paul VI. hatte bereits einen Wandel in der kirchlichen Leitung Spaniens vollzogen, indem er gezielt Bischöfe und Weihbischöfe eingesetzt hatte. Er wollte die Beziehung zwischen Kirche und Staat erneuern, aber er konnte die immer tieferen Spaltungen im Klerus nicht verhindern. Der Versuch der Treue und Reform hat zu einer Trennung und zu einer Krise innerhalb des Landes geführt, die die Spanier weiterhin zu überwinden suchen mussten.¹¹⁹

Nach dem Tod Francos, 1975, beschloss der spanische Staat auf seinem Weg der „transición“ in Übereinstimmung mit dem Heiligen Stuhl das Konkordat von 1953 zu verlassen und es durch vier „Abkommen“ zwischen Kirche und Staat zu ersetzen. Im Jahr 1978 wurde die neue Verfassung verabschiedet, die dem traditionellen konfessionellen Staat ein Ende setzte und die religiöse Neutralität ausrief. Es blieb eine Anmerkung bestehen über den Katholizismus, der weiterhin als Mehrheitsreligion der Spanier respektiert wurde, aber es wurde der Schritt getan zu einer Trennung von Kirche und Staat unter gegenseitiger Zusammenarbeit. Damit endete eine schwierige und polemische Beziehung zwischen Spanien und dem Vatikan, die den spanischen Nationalkatholizismus verabschiedete.¹²⁰

Die Kirche konnte also in gewisser Weise die Menschenrechte verfechten. Die spanische Bischofskonferenz nahm sich seit diesem Zeitpunkt vor, sich auf drei Pfeiler zu konzentrieren: die Kirche im Sinne des Konzils zu erneuern und von der politischen Debatte fernzuhalten, Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung unter den Spaniern zu fördern und neue Formen des kirchlichen Engagements in einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft mit Religionsfreiheit zu finden.¹²¹

Die Predigt Tarancóns in der Krönungsmesse des spanischen Monarchen Juan Carlos zum Beginn der neuen demokratischen Ära war ein weiterer Wegweiser des Erzbischofs für Spanien. Der sogenannte „cardenal del cambio“ (Kardinal des Wandels) bat um Beistand Gottes und gutes Gelingen für den neu gekrönten Monarchen in der Situation der „transición“, skizzierte den Auftrag der Kirche und das Gut der Trennung von Kirche und Staat, auch wenn diese weiterhin in vielen Punkten im Dialog stehen würden und zum Wohle der Gesellschaft zusammenarbeiten. Und schließlich bekundete

¹¹⁹ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 752, 757f

¹²⁰ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2002, S. 22; vgl. ROYO:

<http://infocatolica.com/blog/historiaiglesia.php/1009080656-pablo-vi-y-el-regimen-de-fran> (09.09.2010)

¹²¹ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 2003, S. 289

er den Willen der kirchlichen Obrigkeit, einen Beitrag zur Demokratisierung in der Dynamik moderner Freiheits- und Verfassungsgeschichte zu leisten.¹²²

Die katholische Kirche trug durch die Erneuerung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil dazu bei, dass sich in Spanien die Demokratie durchsetzte, sie förderte den politischen Pluralismus sowie die Integration aller Spanier und trug dazu bei, Gewalt und Verfolgung zurückzulassen. In Spanien spielte die Kirche also eine wichtige Rolle für Kultur, Geschichte und Moral und trug in der Zeit der „transición“ viel zum sozialen und politischen Wandel des Landes bei.¹²³

2.2.9 Zusammenfassung

Nach diesem kurzen Überblick über die Faktoren, die die Situation in Spanien rund um das Zweite Vatikanische Konzil beeinflusst haben, wird erkennbar, dass es doch einige Strömungen und wichtige Persönlichkeiten gab, die sich für die Umsetzung des Konzils einsetzten, die Reform der Kirche förderten und die schließlich einen großen Beitrag geleistet haben, das „katholische Spanien“ zur „transición“ zu bringen.

- 1) Es gab innerhalb des Klerus, der kirchlichen Leitung und unter den Laien aktive Spanier, die sich für einen sozial-politischen und religiösen Wandel engagierten und unter Verfolgung für Gerechtigkeit, Menschenrechte, die Würde der Person, Religionsfreiheit und eine allmähliche Trennung von Kirche und Staat kämpften, sowie unter anderem die Katholische Aktion, die 1966 gegründete spanische Bischofskonferenz und ihr Sekretär Vicente Enrique y Tarancón.
- 2) Auch die Regionalismen im Baskenland und Katalonien kritisierten das Regime und forderten ihre Rechte ein.
- 3) Papst Paul VI. zeigte sich bei aller Liebe zu Spanien stets reserviert gegenüber dem Regime und begünstigte durch die innerkirchliche Reform mit dem Konzil den Weg des Landes zur „transición“.
- 4) Auch im Bereich der Presse gab es Fortschritte. Mit dem neuen Pressegesetz von 1966 eröffnete sich eine gewisse Freiheit für Kritik am Regime.

¹²² Vgl. NEUHOLD 2008, S. 264-268

¹²³ Vgl. CARCÉL ORTÍ 2002, S. 23

- 5) Darüber hinaus legten 1973 die spanischen Bischöfe in dem Dokument „La Iglesia y la comunidad política“ (Die Kirche und der Staat) ihre Position zu den Menschenrechten fest, indem sie die soziale Pluralität verteidigten und die Nachteile des konfessionellen Staates offenlegten. Schließlich wurde auch in Spanien 1976 die Religionsfreiheit ausgerufen, wenn auch mit Vorbehalten.
- 6) In der Endphase des Regimes sah auch die Mehrheit der Spanier bereits ein, dass die Autonomie von Kirche und Staat in einer gesunden Zusammenarbeit das Beste für ihr Land ist.
- 7) Und schließlich spielte auch die katechetische Bewegung, die bereits seit den Fünfziger- und Sechzigerjahren aktiv war, für die Erneuerung der Pastoral Spaniens eine wichtige Rolle. Aufgrund dieser Vorarbeit musste man am Ende der Diktatur mit der neuen Evangelisierung nicht von Null an beginnen.
- 8) Im Grunde lässt sich sagen, dass die „transición“ innerhalb der spanischen Kirche, die mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf verschiedenen Ebenen in Gang gekommen war, Wegbereiterin war für die politische „transición“ des Landes.

Aber genauso hat sich im Laufe dieser Analyse gezeigt, dass man nicht Leugnen kann, dass Spanien im Grunde nicht wirklich vorbereitet war für die bahnbrechenden Veränderungen dieser Zeit, weder aus sozial-politischer noch auf religiöser Sicht. Auf die Frage, welche Faktoren dazu beigetragen haben, dass Spanien zunächst kein besonders fruchtbaren Boden für das Konzil war, würde ich nun zusammenfassen:

- 1) Innerhalb Europas erlebte Spanien die „transición“ von der „cristiandad“ im Sinne eines konfessionellen Staates zu einem gesunden Laizismus mit einer Verspätung von etwa zwanzig Jahren, verglichen mit anderen Ländern, da die Wiedervereinigung von Kirche und Staates nach der Zweiten Republik durch Franco im Grunde bis zur neuen Verfassung von 1978 in Stand blieb.
- 2) Zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils befand Spanien sich in einer Situation der Diktatur, in der das traditionell konservative Regime die Kommunikations- und Informationsmedien zensurierte, die Bildung, die eine konfessionelle war, kontrollierte und die exekutive Gewalt besaß, um Druck auf seine Gegner auszuüben.

- 3) Der Bürgerkrieg hat bewirkt, dass die traditionelle spanische Kirche und große Teile der Bevölkerung sich auf die Seite des Regimes stellten und sich mit ihm identifizierten. Das Volk lebte eine starke Verbundenheit seines Glaubens und seiner religiösen Gefühlen mit den politischen Werten und Handlungen. Dieser sogenannte „Nationalkatholizismus“ zeichnete sich durch besonderen Fokus auf den Kult, die Volksfrömmigkeit und die Traditionen aus. Außerdem war der spanische Katholizismus vor dem Hintergrund des Bürgerkriegs einer, der mehr dadurch gekennzeichnet war, Widerstand gegen das „Nicht-Katholische“ und die politischen „Feinde“ des konfessionellen Staates und der konservativen Haltung zu leisten und die Veränderungen der Moderne zu bekämpfen, als eine engagierte christliche Haltung im sozialen bzw. politischen Leben oder in der Pastoral zu zeigen.
- 4) Mit dem Anliegen, die traditionellen religiösen und politischen Haltungen unbedingt bewahren zu wollen, isolierte sich das Spanien dieser Zeit und kämpfte gegen die Moderne und die „Zeichen der Zeit“ an.
- 5) Außerdem hatte sich die spanische Kirche bald in zwei Fronten geteilt, die konservativ-traditionelle, die sich an das Regime knüpfte, und die reformfreudige, die offen war für die neuen Strömungen des Konzils und auch wagte Kritik am Regime zu üben. Die erste genoss den Schutz und die Unterstützung des Staates, während die andere von ihm verfolgt wurde.
- 6) Klarerweise war es unter diesen Umständen der innerkirchlichen Spaltung und des wenigen Interesses bzw. Bewusstseins von Seiten des Volkes für die Notwendigkeit eines Wandels schwierig zu evangelisieren.
- 7) Außerdem hat sich Franco mit dem Konkordat von 1953 das Recht eingeräumt, selbst Bischöfe zu ernennen und sich dadurch Rückhalt in „seiner Kirche“ gesichert.
- 8) Darüber hinaus schätzte Papst Paul VI. den spanischen Katholizismus und war Franco gegenüber nicht grundsätzlich abgeneigt. Franco selbst jedoch sah Paul VI. nur als „Gegner“ seines traditionellen und diktatorischen Regimes und distanzierte sich daher von der Reformbewegung des Konzils.
- 9) Weder die spanischen Bischöfe noch die katholischen Gläubigen waren für die drastischen Veränderungen, die das Konzil mit sich brachte, gerüstet. Viele Bischöfe waren bereits sehr alt, kamen aus ländlichen Gebieten und hatten eine eher

mangelhafte Ausbildung, da sie in der dekadenten posttridentinischen Lehre unterrichtet wurden. Die Sorgen, mit denen sie an das Vatikanum herantraten, waren eher sekundär gegenüber den wirklichen Themen des Konzils. Das spanische Volk war zwar „gänzlich katholisch“, aber in der Praxis nur „wenig“. Für viele waren die neuen Prinzipien des Vatikanums schwer zu verstehen, besonders für die Menschen aus den ländlichen Gebieten.

- 10) Außerdem versuchte Franco, den Leuten gezielt etwas vorzumachen durch die scheinbare „Anpassung“ des Regimes an das Konzil, für die er seine Bischöfe beauftragt hat, einzelne Zitate aus den Konzilsdokumenten zu entnehmen, um mit diesen das Regime zu rechtfertigen und eventuellen Kritiken vorzubeugen.
- 11) Die Information, die die Bischöfe den Gläubigen durch Hirtenbriefe zukommen ließen, waren eher mangelhaft. Das Konzil wurde in der Realität vom Volk und der Pastoral kaum wahrgenommen. Es fand sehr wenig Umsetzung. Außerdem wurde die Information, die die Presse überbrachte, von Seiten des Regimes censuriert und manipuliert und war ohnedies für die Leute schwierig zu verstehen. Somit verursachte sie oft mehr Verwirrung, Zerrüttung und Empörung, als dass sie wirklich informierte bzw. orientierte. Schuld daran war aber auch, dass die Journalisten dazu neigten, das „Sensationelle“ des Konzils vor das „Essentielle“ zu stellen.
- 12) Auf diese Art und Weise ging die spanische Religiosität nach dem Konzil bald wieder in ihre Normalität über und die Prinzipien des Konzils bildeten eine koexistente Alternative zu der gewöhnlichen Praxis der Spanier.
- 13) Im Grunde gesehen etablierten das Franco-Regime und „seine Kirche“ in Spanien eine isolierte Situation innerhalb Europas, die sich für die Dynamik der Reformströmungen der Zeit und des Vatikanums verschloss.

2.2.10 Konklusion

Im Anschluss an diese Zusammenfassung lässt sich also feststellen, dass Spanien tatsächlich keine guten Voraussetzungen für das Ereignis des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte. Dennoch hat sich gezeigt, dass diejenigen, die den Ruf der Zeit erkannten und aktiv wurden, sich nicht so einfach von all den erschwerenden Umständen stoppen haben lassen. Schließlich hat Spanien den Übergang zu einer Demokratie mit Religionsfreiheit geschafft und in der Pastoral begann durch das Konzil ein Weg des

Engagements, sowohl für einen erneuerten und lebendigeren Glauben als auch für soziale und politische Anliegen.

Das Konzept des sogenannten „Nationalkatholizismus“ ist vielleicht sogar bis heute noch in so manchen Spaniern verwurzelt, besonders in den ländlichen Gebieten, und doch gab bereits Paul VI. dem Land einige Hinweise für erste Schritte nach dem Konzil:

- 1) *Vertiefung im Glauben*: damit dieser sich nicht allein auf den Kult, die Traditionen und die Frömmigkeit beschränkt und damit er sich langsam von dem Gefühl eines „Nationalkatholizismus“ im Sinne der Identifikation des Glaubens mit einer politischen Strömung loslöst und ein freier und lebendiger Glaube wird.
- 2) *Neue Berufungen*: damit es junge Geistliche und Ordensleute gibt, die sich für die neue Evangelisierung und die Erneuerung des spanischen Katholizismus engagieren.
- 3) *Einheit innerhalb der spanischen Kirche*: damit sie sich nicht selbst durch Angst, Hass oder Spaltung lähmt und neue Kräfte für die Umsetzung des Konzils mobilisieren kann.
- 4) *Neue pastorale Wege*: um die Gläubigen gut begleiten zu können und einen wahrhaften Wandel unter den spanischen Katholiken herbeizuführen.
- 5) *Soziales Engagement und fruchtbare Dialog mit der Moderne*: damit Spanien seine isolierte „Spezialsituation“ in Europa verlässt und sich wahrhaft einer neuen gemeinsamen Vision aller Katholiken öffnet, um eine neue Evangelisierung zu begünstigen.¹²⁴

Dieser historische Hintergrund ist wichtig, um die Situation des Katholizismus Spaniens zu verstehen und diesen mit anderen Augen zu sehen. Jedes Land hat seine eigene Geschichte, seine Bräuche und Traditionen und diese beeinflussen auch die Art und Weise, den Glauben und die Religiosität zu leben. Jedoch haben wir schon gesehen, dass es selbst in dem „Katholischen Spanien“ nicht eine einzige Religiosität gab, sondern verschiedene Fronten und darunter noch einmal eine große Vielfalt an Gruppen, auf die einzugehen ein zu langes Unterfangen wäre. Aber, egal auf wen man stößt und wie befreudlich einem die Religiosität des Gegenübers vielleicht erscheint, ist es wichtig, zunächst nicht zu urteilen, sondern zu versuchen, in die Geschichte des

¹²⁴ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 752

anderen einzutauchen, Erfahrungen zu teilen und sich so seine religiöse Welt erschließen zu lassen.

2.3 Pastorale Situation nach dem Konzil bzw. nach der „transición“

Das Spanien der postkonziliaren Zeit brachte eine neue Gesellschaft hervor, die auch eine neue Herausforderung für die Kirche war. Das Bevölkerungswachstum war sehr gering bis nicht vorhanden und gleichzeitig stieg der Anteil der Bevölkerung höheren Alters. Das Wirtschaftswachstum machte Spanien zu einer Gesellschaft höheren Wohlstandes und des Massenkonsums. So stieg Spanien zu einem Land mit einer sehr breiten Mittelschicht auf. Im Zuge der „transición“ zur Demokratie wurden nun auch die Menschenrechte gewahrt.

Die neuen politischen Prioritäten waren Wohlstandsstaat, Lebensqualität und Chancengleichheit im Gegensatz zu reinem Streben nach Wirtschaftswachstum. Es wurden Massenschulen errichtet für einen höheren Bildungsstandard. Die Rolle der Frau veränderte sich und damit ergaben sich auch neue Familienmodelle. Im Zuge der Säkularisierung verlor die katholische Kirche das Monopol auf „das Heilige“. Das Bild des „Spaniers“ veränderte sich und zeichnete sich durch einen neuen Lebensstil der Autonomie, Individualisierung und Privatisierung aus. Dieser Lebensstil war auch durch die Permissivität und die Errichtung einer Gesellschaft des „Spiels“ und der Muße geprägt.¹²⁵ Die Bevölkerung war hin und her gerissen zwischen verschiedenen Polen. Wahrheit und Freiheit, persönliche Projekte und gemeinsame Verantwortung als Gesellschaft, Minderheiten und Massengesellschaft, Liberalismus und Kommunitarismus, Tradition und Innovation, Pluralismus und Bewusstsein von Einheit, nationale Identität und Sehnsucht nach Weltenbürgertum, letztgültige Prinzipien gegen Integration einer pluralistischen Welt, eine Menschheit, die versessen war auf die Vergangenheit und einer, die sich dem blinden Leben in der Gegenwart oder dem reinen Denken an die Zukunft hingab.¹²⁶

In der Zeit nach dem Konzil kam auf die spanische Kirche unterschiedliche politische aber auch innerkirchliche Kritik von Seiten des relativistischen und permissiven Laizismus zu. So zog sich die Kirche bald wieder zu einer konservativen, fundamen-

¹²⁵ Vgl. GONZÁLEZ-ANLEO In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 49f

¹²⁶ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 2010, S. 202f

talistischen und antidemokratischen Sicht zurück, und es gab erneut Spannungen innerhalb der Kirche und ihrer Gruppen bzw. Bewegungen. Nicht alle waren mit der Lehre der kirchlichen Leitung einverstanden. Durch diese internen Spannungen wurde die Kommunikation zwischen den Bischöfen und Priestern geschwächt, es fehlte an Einheit in der Kirche und im Allgemeinen reagierten die Spanier mit Kritik, Misstrauen und Ablehnung. In diesem Zusammenhang entstanden in der spanischen Kirche theologische Bewegungen von anderen Strömungen (Theologie des Todes Gottes, säkulare Interpretation des Evangeliums, politische Theologie etc.), die die konziliare theologische Reflexion und pastorale Erneuerung, die bereits im Anbruch war, in ihrer Entwicklung hemmten und erschweren. Die Bischöfe, die sich um eine Erneuerung der Doktrin und der Pastoral bemühten, mussten sich also in ihrer Lehre und ihren Handlungen mit einer Reihe an Ausschweifungen, Vernachlässigungen und sozialen gesellschaftlichen und kirchlichen Abschweifungen auseinandersetzen, sodass es ihnen schwer fiel, in diesem Rückschritt und angesichts dieser durch Angst ausgelösten Reaktionen sich an die neuen Zeiten anzupassen.

Nach dem Konzil gab es also nicht nur Fortschritt sondern auch eine tiefgreifende Färbung des innerkirchlichen Lebens durch die säkularisierte Kultur, eine politisch konnotierte Vision des Lebens und der Mission der Kirche, großes Misstrauen und Entfernung zwischen den verschiedenen christlichen Gruppen, Priestern und der Obrigkeit. Die Kirche wurde in ihrem Inneren geschwächt, in der Verkündigung, in den Gemeinschaften religiösen Lebens, im moralischen Leben der Familien und in der Evangelisierung der Jugend. Mit diesen Schwierigkeiten hatte die neue Botschaft des Konzils zu kämpfen. Die Kirche fragmentierte sich in verschiedene Gruppen, die nicht miteinander kommunizierten und sich feindlich gegenüberstanden. Viel Energie und Kraft, viele Personen, Projekte und Institutionen verloren sich in oberflächlichen Streitigkeiten über Methoden, Stile, Strukturen etc. und entfernten sich dabei von den wahren und für das Volk dringenden pastoralen Aufgaben. In vielen Bereichen kam es zu Selbtkritik und Überarbeitung des traditionellen spanischen Katholizismus, indem man Abstand nahm von den Modellen der Volksfrömmigkeit, der Autorität und kirchlichen Organisation, die nicht auf die konziliare Orientierung antworten.¹²⁷ All die demographischen, sozialen, technischen, politischen, kulturellen sowie religiösen

¹²⁷ Vgl. AGUILAR In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 164-167

Veränderungen, die in so kurzer Zeit über Spanien hereingebrochen waren überforderten die spanische Bevölkerung. Sie hatte nicht die nötige Vorbereitung um sie in ihre bisherigen Schemen integrieren zu können. Die Kluft zwischen ihrem traditionellen Glauben und dem neuen Glauben in der aktuellen Gesellschaft war zu groß. Die Kirche war überfordert damit, jedem einzelnen die nötigen intellektuellen Mittel, lebendigen Erfahrungen und konkreten Institutionen zu bieten, um diese neuen Dimensionen in deren Wirklichkeit zu integrieren. Dadurch kam es zu einem Verlust bzw. einer Destruktion der christlichen Identität der Spanier.

Eine Folge daraus oder vielleicht auch der Grund dafür ist die zunehmende Entfernung der Bevölkerung von der Kirche, die ihr fremd geworden war. Mit der Urbanisierung der ländlichen Bevölkerung im Zuge der Industrialisierung fielen die Menschen aus ihrem gewohnten örtlichen religiösen Rahmen ortskirchlicher Gemeinschaft. Erst langsam wurde auch die städtische Kirche zu einem Ort des Zusammenlebens und der Identitätsstiftung für neue Generationen. Diese war geprägt von Erfahrung, Forderungen und Herausforderungen sowie einer starken Hoffnung. Der „normale Katholik“ hingegen, inmitten seiner Arbeit und seiner täglichen Verantwortungen, hatte weder die Zeit noch war er befähigt dazu, sich mit dem auseinanderzusetzen, was ihm geschah. Die kirchliche Leitung verkündete nun zwar die Änderungen, aber bot nicht immer die nötigen Erklärungen bzw. Hilfestellungen für ihre Gläubigen, damit diese sie aufnehmen können. Diese fehlende Integration der Veränderung führte zu Verstörung, Perplexität und Unverständnis. Sie hatten aber nicht die Möglichkeit, ihre Probleme zu artikulieren und Lösungen zu finden. Also entfernten sie sich von dieser Kirche, die ihnen keine Antworten auf ihre spirituellen Bedürfnisse gab und deren Ideen und Handlungskriterien sie nicht mehr teilen konnten. Die Generation, die zwischen 1940 und 1950 geboren wurde, hatte Probleme damit, wie sie ihren Glauben ausdrücken, vermitteln und leben sollen. Die nach 1960 Geborenen, die mitten in eine Konfusion innerhalb der Kirche und ihrer Familien gestellt wurden, fragten sich bereits, ob sie den Glauben überhaupt vermitteln sollen und ihre Kinder taufen sollen. Die Reaktionen waren unterschiedlich. Die einen versuchten beim Alten zu bleiben und begegneten den Neuheiten des Konzils mit Argwohn, andere waren Anhänger des Konzils und bereit mit diesem konform zu gehen, wiederum andere waren anfänglich enthusiastisch, hatten aber bald Vorbehalte gegenüber dem Konzil, da es nicht gänzlich mit der modernen Kultur mitging, dann gab es eine Gruppe von Christen (vor allem Priester und

Intellektuelle), die auf das Konzil vertrauten und sich ernsthaft mit dessen Einstellungen auseinandersetzten, im Bewusstsein, dass es eine schwierige Aufgabe sein würde, die neuen Prinzipien zu kommunizieren, und schließlich gab es Personen, Gruppen und Institutionen, die das Konzil benutzten, um es in den Dienst nicht-religiöser (politischer, kultureller etc.) Ideale zu stellen.¹²⁸

Demzufolge kann über die spanische Kirche der letzten fünfzig Jahre kein generelles Urteil gefällt werden. Die vielen verschiedenen Institutionen, Vertreter, geographischen Gebiete etc. innerhalb dieser waren nicht immer auf einer Höhe. Aus positiver Sicht könnte man sagen, dass die spanische Kirche nicht nur kirchliche Gemeinschaft und Evangelisierung (ihre normalen Aufgaben) geleistet hat, sondern darüber hinaus auch eine Neuorientierung in der Geschichte durchmachte und ihre Position zum Staat und zur Gesellschaft verändert hat. Sie wurde zu einer wichtigen Mitarbeiterin an den neuen Aufgaben der Gesellschaft. So kümmerte sie sich z.B. um AIDS-Kranke, Drogensüchtige, alleinerziehende Mütter, die arme und ländliche Bevölkerung, gründete Schulen und Aufnahmezentren für Immigranten, startete soziale Aktionen wie Caritas oder Projekte wie „Manos Unidos“ (Hilfestellung zur Integrierung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher), gründete NGOs, etc. Die Kirche wurde wahre Dienerin an den Menschen, nicht nur sozial und menschlich sondern auch aus der Sicht des Glaubens, die weiter reicht. Kirche legitimiert sich nicht rein durch Sozialarbeit, aber diese entspringt aus dem Glauben. Die Moderne und ihre wirtschaftlichen, sozialen, politischen und moralischen Veränderungen bewirkten einen Wandel im Bewusstsein der Spanier zwischen 1970 und 1990. Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern hat sich dieser in einer sehr kurzen Zeit vollzogen und die Unterstützung der kirchlichen Vertreter war wichtig. Auch wenn diese durch die Spaltung und die Verständnisprobleme der Bevölkerung geschwächt war, war sie doch durch den neuen Geist des Vatikanums gestärkt und frei (von politischen Einflüssen) für ihre Mission. Der soziale und pastorale Bereich war sehr wichtig in dieser Mission. Jedoch wurden die sozialen Anstrengungen nicht immer von theologischen und spirituellen Reflexionen bzw. pastoralen Erfahrungen begleitet.¹²⁹

Im Zuge der Säkularisierung verlor die Kirche in Spanien ihre Vorrangstellung unter den sozialen Institutionen und ihr Monopol am „spirituellen Markt“. Die Religion

¹²⁸ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 201-204

¹²⁹ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 2010, S. 176-179

wurde privatisiert und individualisiert. Sie war gesellschaftlich nicht mehr präsent wie früher. Sie wurde in den privaten Rahmen verbannt und hing rein von der persönlichen Entscheidung ab. Es kam zu einer Pluralisierung der Werte und einer Aushöhlung wichtiger Themen wie „Leben“, „Tod“ oder „Leid“ von jeglichem religiösen Inhalt. Im Zuge der Rationalisierung, die mit dem traditionellen Glauben unvereinbar schien, wurde der Unglaube stärker und die religiöse Praxis nahm ab.¹³⁰

Generell kam es in der postkonziliaren Zeit zu einer Inflation des spanischen Katholizismus. 1970 bezeichneten sich noch 87 Prozent der spanischen Bevölkerung als praktizierende Katholiken, 1979 nur noch 62 Prozent und 1993 bereits nur noch 52 Prozent, und das trotz der großen Anstrengungen in der Evangelisierung. 1996 zählte Spanien etwa 15 Prozent aktive, in einer Gemeinschaft bzw. Pfarre engagierte Katholiken. Ca. 65 Prozent bezeichneten sich damals als mehr oder weniger engagierte praktizierende Katholiken. Diese vollzogen die Riten und die traditionellen religiösen Feste, waren aber eher passiv und standen in Distanz zur kirchlichen Institution. Und schließlich 15 bis 20 Prozent gaben an Agnostiker oder Atheisten zu sein. Die Säkularisierung brachte mit sich, dass die traditionelle Volksfrömmigkeit bzw. persönliche Religiosität als Alternative zur Orthodoxie bzw. Orthopraxis fortbestand und ein innerkatholischer „religiöser“ Pluralismus entstand. Die Menschen entfernten sich von der Institution Kirche und im Zuge der Individualisierung bzw. Privatisierung der Verhaltensweisen und Lebensstile traten auch viele Arten und Weisen hervor den Glauben zu leben. Die Grunddimensionen der Kirche wurden dadurch relativiert bzw. verloren ihren Wert:

Die identitätsstiftende Dimension, die sich in Symbolen, Riten, Praktiken und der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, die nach innen und nach außen definiert ist, auszeichnet, stand plötzlich der persönlichen Freiheit gegenüber. In dem großen Freizeitangebot wurde die Pfarre (mit Riten und Kontinuität) uninteressant. Die Religiosität wurde nicht mehr in Gemeinschaft gelebt, sondern persönlich und auf diffuse Weise frei zusammengestellt. Einzelne Riten der Kirche wie z.B. Taufe, Hochzeit oder Begräbnis nahmen die Menschen jedoch weiterhin „in Anspruch“.

Die kulturelle Dimension, die sich in einem Schatz christlicher Mythen, Weisheiten, Glaubenssätze und einer religiösen Weltansicht und Gedächtnis zeigt, geriet in Ver-

¹³⁰ Vgl. GONZÁLEZ-ANLEO In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 39

gessenheit bzw. „aus der Mode“. Anstatt auf den eigenen starken Glauben zu vertrauen, pochten die Menschen auf „ihr Recht, das zu glauben, was sie wollen,“ und liehen sich Elemente anderer Religionen bzw. Weisheiten aus, wie z.B. die Wiedergeburt anstatt der Auferstehung. Eine moderne Interpretation dieser unter dem Motto „Es ist egal wie du lebst, du bekommst immer wieder eine neue Chance um dich zu perfektionieren.“, schien besser in die schnelllebige und ungerechte westliche Welt zu passen als der Gedanke, in dem einen Leben für Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität einzutreten in der Hoffnung auf ewiges Leben in Christus.

Die ethische Dimension, in der die Kirche Werte und Normen zur Orientierung und zur Hilfe in Lebensentscheidungen bereitstellt, wurde abgelehnt. Der Privatisierung des Glaubens folgte auch die Permissivität in der Ethik und der Glaube verlor seinen Einfluss auf das persönliche Leben der Menschen und ihre Entscheidungen weitgehend.

Die emotionale Dimension, im Sinne einer aktiven religiösen Erfahrung, die geteilt werden kann, war in Spanien besonders stark in der Volksfrömmigkeit und den vielen örtlichen Riten ausgeprägt, und wichtig für den Ausdruck religiöser Gefühle und persönlicher religiöser Erfahrung. Diese Form des Ausdrucks wurde jedoch bald abgelehnt. Die Menschen suchten diese „psychisch-emotionale Dimension“ und ihr Selbstbewusstsein im Yoga, in der Psychoanalyse oder dem Zen und bekamen einen Hang zum Narzissmus. In der Gesellschaft (Familie, Bildung, Politik etc.) war die religiöse Dimension kaum noch vorhanden.¹³¹

Es herrschte ein generelles Schweigen über Gott. Die Menschen taten so, als ob er nicht existieren würde und dabei vergaßen sie ihn und versuchten, allein mit ihren Sorgen zu Recht zu kommen. Religiöse Sprache wurde zu leeren Formeln, die man nicht mehr verstand. In der „rationalen Welt“ wurde es peinlich von Gott zu sprechen und so wurde er auch aus der öffentlichen Sprache verbannt. Wenn jemand noch glauben wollte, dann war das Privatsache.¹³² Die wenigsten verstanden, dass Glaube und Ratio im Grunde einander bedürfen, da wie einer der bedeutendsten Theologen Spaniens, Don Olegario, sagt, der Glaube verstanden werden muss und jede Vernunft sich auf einen gewissen Glauben stützt.

¹³¹ Vgl. GONZÁLEZ-ANLEO In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 11-16

¹³² Vgl. AGUILAR In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 253-254

Es sah aus, als wäre Gott "nicht kompatibel" mit unserer Freiheit bzw. Autonomie. Einige Kritiken der Atheisten verunsicherten, schienen einleuchtend und führten zur Selbstkritik. Das war im Grunde positiv, aber führte auch zunehmend zu einer säkularen Interpretation des Evangeliums und einer Sicht der Religion als rein kulturelles Phänomen, als Humanismus, Moral oder Trost bzw. „Aufheiterung“ dieser Welt. Diese Gedanken schwirrten in den Jahren des Konzils und danach in den Köpfen vieler Christen herum, unter diesen auch Ordensleute Priester und Theologen. Selbst innerhalb der Kirche wurde Sprache zunehmend areligiös bzw. säkular. Die Religion war oft nur noch eine oberflächliche Erscheinung. Es wurde immer schwieriger über Gott zu reden, da die religiöse Sprache, die keine empirische, sondern eine metaempirische, implizierende und performative Sprache ist, von der säkularen Gesellschaft nicht bzw. falsch verstanden wurde. Außerdem wurde es immer schwieriger, spirituelle Erfahrungen zu machen, und das in einer Zeit, in der die Menschen ein großes Bedürfnis nach Orientierung im Glauben und Leben und nach Gemeinschaft hatten. Sie brauchten die Kirche und Christen, die wirkliche Zeugen Gottes sind, fähig die Wirklichkeit Gottes zu erkennen, zu lieben und zu vermitteln.¹³³

Die Minderheit aktiver praktizierender und engagierter Katholiken, diese 15 Prozent von 1993 und heute wahrscheinlich noch weniger, wurden zu Trägern einer „Subkultur“, die sich in ihren Werten und Utopien unterscheidet aber dennoch in dem säkularisierten, materialistischen und hedonistischen Spanien beständig ist. Diese war und ist fähig Veränderung in der Gesellschaft zu bewirken, durch ihren Lebensstil zu beeinflussen, andere zu befremden, zu hinterfragen und zur Selbstreflexion zu bringen. Allgemein gesprochen, zeichnen sie sich durch ihr persönliches und soziales Leben aus. Sie haben oft mehr Vertrauen in Institutionen, mehr Zufriedenheit in ihrer Arbeit und Familie, sind besser sozial integriert, sind harmonischer und spielen eine große Rolle bei der Sozialisation der Kinder und der Entscheidung einer religiösen Berufung zu folgen. Sie sind meist solidarischer, Mitarbeiter in sozialen Gruppen und Vereinen, bevorzugen Gleichheit gegenüber Freiheit, fördern Ordnung und Ehe und sind weniger permissiv in Punkten wie Abtreibung oder Scheidung. Sie haben oft ein größeres affektives Gleichgewicht, sind optimistischer im Blick auf die Zukunft und haben mehr

¹³³ Vgl. AGUILAR In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 255-257

Vertrauen in zwischenmenschliche Beziehungen. Auf diese Weise sind sie eine wichtige Ressource des spanischen Katholizismus von damals bis heute.¹³⁴

Religion hat aber nicht nur die Funktion, nach außen zum Wohl der Gesellschaft und des Zusammenlebens zu wirken, sondern diese beruht auf der heiligen Beziehung des Menschen nach innen, zu sich selbst bzw. zu Gott. Der Glaube ist eine reale Kraft, ein Dynamismus des Intellekts und der Liebe. Jedoch ist es auch für diese Menschen nicht einfach, ihren Glauben, ihre persönliche Erfahrung und Beziehung mit Gott zu teilen und zu vermitteln. Religiöse Sprache lebt von der Kreation neuer Worte und der Abwendung von alten, weniger angemesseneren. Die Religion hilft dem Menschen, sich von der Zentrierung auf sich selbst zu lösen und sich auf eine transzendente Realität zu zentrieren. Die Geschichte der Religion hilft dem Menschen, seine eigene Geschichte und sein Leben zu verstehen und seine Rolle in der Welt zu finden. Es ist eine Dynamik von dem „Menschsein“, dem Erkennen der eigenen Realität, zu einem „Menschwerden“, sich Realisieren im Sinne der Humanisierung in Christus. Die Menschen sind auf der Suche nach dem Religiösen, das ihnen innewohnt.¹³⁵ Der Theologe, so meint Don Olegario, ist der Gläubige, der die Aufgabe hat es zu ermöglichen, dass die Offenbarung Gottes zu den Menschen in ihrer Zeit kommt und dass er in ihnen die Manifestation ihrer Bestimmung erkennt, welche Gabe Gottes ist und nötig für sie um sie selbst zu werden.¹³⁶

Die Situation Spaniens zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils und danach war gewiss keine leichte. Aber diese Zeit der Veränderungen, Perplexitäten, diffuser Religiosität, Unsicherheit und Verbannung des Religiösen war auch Ausgang dafür, eine Reihe neuer Herausforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten zu erkennen und die Kirche zu erneuern und neu zu beleben. So kam es zu sehr positiven und großen Veränderungen innerhalb der religiösen Praxis innerhalb des Landes. Aus einer sichtbaren sozialen und funktionellen Religiosität wurde eine „unsichtbare“, weniger gesellschaftlich präsente aber dafür individuellere und persönlichere. Aus einem konzeptuell dogmatischen Glauben wurde ein gefühlsbetonter und von Herzen wirkender. Aus einer Moral der Autorität und des Gehorsams wurde eine Inspiration und Orientierung der Beweggründe, Ziele, Motivationen und Handlungen der

¹³⁴ Vgl. GONZÁLEZ-ANLEO In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 56f

¹³⁵ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 183-185

¹³⁶ Vgl. ebd. S. 190

Menschen. Der Blick auf die Vergangenheit mit ihren Traditionen, Normen und Autoritäten, wendete sich mehr der Gegenwart und Zukunft des Individuums zu. Eine Erlösung, die auf das zukünftige Heil der einzelnen Seele hoffte, wandelte sich zu einer aktiven erlösenden Kraft in der Gesellschaft, förderte die Verantwortung für andere, betrifft das ganze Sein, ist bereits präsent und wird aufgrund der Erfahrung der Gnade Gottes zum moralischen Imperativ. Aus einem Schwarz-Weiß-Denken (wahr und falsch, alles oder nichts) im Bezug auf andere Konfessionen folgte die Anerkennung deren Anteile an der Wahrheit und ein Streben nach Einheit und Gemeinschaft in Christus. Und schließlich wurde aus einem Christentum, das aus einer Reihe von Glaubensartikeln, Moral, kirchlichen Gesetzen und Frömmigkeit bestand, eines, das seine reale Essenz erkennt, die Hierarchie der Wahrheiten vertritt, den moralischen Imperativ grundlegt und pastoral handelt.¹³⁷

Viele dieser Bewegungen sprechen allgemein für die Erneuerungsbewegungen innerhalb der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen und reichen über den Rahmen Spaniens hinaus. Aus dieser neuen religiösen Realisierung gingen auch neue Aufgaben, Konzepte und Gemeinschaften der Evangelisierung und Pastoral hervor, wie z.B. auch die Kommunität Franz Xaver, die das Leben der spanischen Kirche bis heute prägen.

¹³⁷ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 187f

3. Neue Aufgaben der Evangelisierung und Pastoral

Im Jahr 1985 schrieb die spanische Bischofskonferenz in dem Dokument „Testigos de Dios vivo“ (Zeugen des lebendigen Gottes), mit dem Untertitel „Reflexión sobre la misión e identidad de la Iglesia en nuestra sociedad“ (Reflexion über die Mission und die Identität der Kirche in unserer Gesellschaft) über die Notwendigkeit der Vereinigung der Kräfte der Kirche für die dringende Mission der Evangelisierung, die die spanische Kirche und ihre Gläubigen unter diesen historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Umständen brauchte. Die spanische Kirche brauchte ein klares Bewusstsein ihrer Identität und ihrer Mission, größere Einheit im Verständnis des Christseins, größere Öffnung für die spirituellen Nöte der anderen und intensivere Partizipation. Die Kirche musste sich mehr auf ihre materielle und spirituelle Aufgabe in der Gesellschaft konzentrieren. Sie musste sich um eine gemeinsame Vision des Konzils bemühen und die Streitigkeiten beiseitelassen, ihre apostolische Aufgabe erfüllen und eine friedliche Umsetzung der Erneuerungsbewegungen des Konzils durchsetzen, in Kontinuität mit sich selbst, um Gott und der Welt treu zu sein.¹³⁸ Bereits Paul VI. hatte Spanien die wichtigsten Wege zur neuen Evangelisierung seiner Gläubigen nach dem Konzil vor Augen geführt. Carcél Ortí zeigt wichtige Elemente auf, die bis heute, und meiner Meinung nach, nicht nur für die spanische Kirche wichtig sind:¹³⁹

- Vertiefung im Glauben
- Neue Berufungen
- Einheit innerhalb der Kirche
- Neue pastorale Wege
- Soziales Engagement und fruchtbare Dialog mit der Moderne

Was diese Elemente konkret für die Evangelisierung in Spanien und darüber hinaus für uns in Europa bedeuten und wie diese konkret in der Pastoral umgesetzt werden können, werde ich anhand einiger Grundideen von Yanes Álvarez nun aufzeigen. Dieser meint, dass die Kirche grundsätzlich ihr Profil erneuern muss. Um das zu erreichen soll sie sich auf ihre drei Grunddimensionen — Mysterium, Communio und Mission —

¹³⁸ Vgl. AGUILERA In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 168

¹³⁹ Vgl. CÁRCEL ORTÍ 1997, S. 752

konzentrieren und in allem die Qualität vor die Quantität stellen.¹⁴⁰ Diese Elemente einer „neuen Kirche“ möchte ich nun genauer erläutern, bevor ich später auf ihre konkrete Umsetzung in der Kommunität Franz Xaver eingehe.

3.1 Neues Profil der Kirche

Die Kirche muss in der Zeit des Wandels ihr Profil erneuern. Sie muss von der weltlichen Macht ablassen und auf spirituelle Ressourcen bauen.¹⁴¹ Sie wird persönlicher bzw. mystischer sein müssen.¹⁴² Durch tiefen spirituellen Erneuerung kann und soll sie eine Umkehr der Herzen bewirken, die wahre Veränderung schafft für das Leben, die Bräuche, die Werte und Ziele der Gesellschaft, für zwischenmenschliche Beziehungen, Beruf, Wirtschaft und Politik.¹⁴³ Sie soll Quelle profunder Sensibilität, Kreativität und Freiheit sein. Sie muss sich an Kulturen anpassen können und etwas bewirken. Sie wird in Zukunft mehr mit anderen sozialen Institutionen zusammenarbeiten müssen und eine wichtige Rolle im Aufbau der Gesellschaft spielen. Das Gottesvolk soll sein Potential dafür einsetzen, zu höherer ökologischer Sensibilität, zu Toleranz und Integration ökonomischer und sozialer Ausgegrenzter zu führen, sowie zur Stärkung der Demokratie und zum Aufbau einer Ethik der Werte beizutragen.¹⁴⁴ Der Kirche ist ein Medium der Humanisierung. Sie soll die Entwicklung der Menschen fördern, ihre unantastbare Würde verteidigen und sich in den Dienst der Gesellschaft stellen. Sie soll eine Gemeinschaft sein, die als Same auf Erden in den Leben der Menschen wirkt. Dazu muss sie eine offene, dienende und selbstbewusste Kirche sein.¹⁴⁵ Die neuen Herausforderungen der Gesellschaft rufen sie dazu auf, die Schwierigkeiten und Komplexitäten in Anfänge neuen Lebens umzuwandeln.¹⁴⁶ Das Gottesvolk muss sich in drei Tugenden üben: Erstens, muss es Vertrauen haben und geben, zweitens, Hoffnung haben für die Menschheit, die aus der Verheißung und der eigenen Geschichte hervorgeht, und drittens, Mäßigung zeigen durch Klugheit, Stärke und den rechten Dienst an der Gesellschaft.¹⁴⁷

¹⁴⁰ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 275, 282

¹⁴¹ Vgl. AGUILER In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 174

¹⁴² Vgl. GONZÁLEZ-ANLEO In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 54f

¹⁴³ Vgl. AGUILER In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 175

¹⁴⁴ Vgl. GONZÁLEZ-ANLEO In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 54f

¹⁴⁵ Vgl. AGUILER In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 176

¹⁴⁶ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 2010, S. 186

¹⁴⁷ Vgl. ebd. S. 188-192; 196f; 200

Im Zuge der Erneuerung des Profils der Kirche insgesamt muss auch jeder und jede Einzelne versuchen, sich als Christ bzw. Christin neu zu definieren, also eine neue Identität bzw. ein neues religiöses Bewusstsein zu entwickeln, das in Kontinuität zu der Vorherigen steht und dennoch auf der Höhe der Zeit ist.¹⁴⁸

3.2 Drei Grundelemente der Kirche

Die Kirche muss eine Kirche des „Mysterium“, der „Communio“ und der „Mission“ sein, schreibt Yanes Álvarez, und folgt damit dem Schema von „Christifideles laici“ von Johannes Paul II. Diese Aspekte der Kirche betreffen alle Glieder der Kirche (Pfarrer, Volk, Gemeinschaft, etc.) angesichts der neuen Herausforderungen der Evangelisierung.¹⁴⁹

3.2.1 Kirche - Mysterium

Die spirituelle Dimension der Kirche ist wichtig und selbstverständlich, wird aber oft vernachlässigt. Die Christen treten ein in die Gemeinschaft Christi mit Gott im Heiligen Geist. Die Aufnahme in diese Gemeinschaft ist Gnadengabe und entstammt der Liebe Gottes. Die christliche Identität konstituiert sich in der Kirche als Sakrament der Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit und der Einheit der ganzen Menschheit und manifestiert sich in ihrer Mission.¹⁵⁰ Die Christen müssen die Präsenz Gottes, seine Liebe und Gnade, seinen Ruf zur Heiligkeit und die Hoffnung auf das ewige Leben in sich vertiefen und mit Freude vermitteln. Sie müssen ihre Glaubwürdigkeit zurückgewinnen und davon zeugen, dass Gottes Wort auch heute noch zu den Menschen spricht, sie ruft, ermutigt und Hoffnung gibt. Sie müssen das Mysterium des gegenwärtigen und rettenden Gottes, seine Gnade, sein Verzeihen, die Gabe seines Geistes, sein Versprechen des ewigen Lebens in und durch Christus mit einfachen Worten und ohne Scheu verkünden. Dabei sollen sie die Menschen mit Klarheit ansprechen aber ihre Freiheit respektieren. Die Motivation zur Evangelisierung entspringt einer starken Erfahrung der Nähe Gottes, die uns rettet. Diese soll durch das Volk Gottes verkündet, gefeiert und gelebt werden.¹⁵¹ Die Kirche muss als Kirche Gottes ein Zeichen der Gemeinschaft mit Ihm sein. Sie kann nicht aus sich selbst leben,

¹⁴⁸ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 2010, S. 201f

¹⁴⁹ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 275

¹⁵⁰ Vgl. ebd. S. 277f

¹⁵¹ Vgl. AGUILERA In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 173, 175

noch für sich allein. Sie muss Gott den Menschen näher bringen und die Menschen Gott. Das ist die Basis der Kirche und des interreligiösen Dialogs.¹⁵² Die Evangelisierung braucht Menschen, die wirkliche Zeugen Gottes sind und fähig, seine Wirklichkeit zu erkennen und zu vermitteln anhand von Erfahrungen und einer Sprache, die sich an der Sprache Jesu orientiert, welche eine klare, mystische, Aufmerksamkeit erregende, provokative und performative ist.¹⁵³ Die Christen müssen lebendige Stimme Christi sein und das Evangelium, die Schrift der Kirche, in der sich jede Generation in die Beziehung Gottes zu seinem Volk einordnen und wiederfinden kann.¹⁵⁴ Eine Einführung in die lebendige Gemeinschaft mit Gott Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist als Voraussetzung und Fundament einer Spiritualität, die unserem christlichen Leben und unserem pastoralen Handeln Sinn und Kohärenz gibt ist sehr wichtig. Jede theologische Reflexion, jede Katechese, liturgische Feier, christliche Erziehung, Evangelisierung, caritatives und soziales Handeln, Dialog zwischen Glaube und Kultur sowie ökumenischer und interreligiöser Dialog sollen im Grunde auf diese „Communio“ bauen. Aus der Gemeinschaft mit der Trinität geht der Wunsch nach Heiligkeit des Menschen in Glauben und Liebe hervor, die Nachfolge Christi.¹⁵⁵ Zu dieser vollkommenen Liebe zu Gott und zum Nächsten sind alle Menschen berufen. Es gibt keine verschiedenen Niveaus der Berufung zur Vollkommenheit in Christus, auch wenn die Menschen unterschiedliche Lebenswege einschlagen und Berufe ausüben. Daher ist gerade auch die Berufung der Laien sehr wichtig und stets zu fördern. Jeder und jede soll je nach seinen bzw. ihren Gaben und Talenten wachsen und aufsteigen können durch den Weg des lebendigen Glaubens, der Hoffnung gibt und durch Liebe wirkt.¹⁵⁶

Pastorale Zugänge: Pastorale Methoden, um diese Spiritualität der Communio mit der Trinität zu pflegen, sind das Gebet und die Betrachtung, konkreter gesagt, Bibellektüre, persönliches Gebet bzw. Gebet in der Familie und in der Gemeinschaft, Betrachtung der Heilsgeheimnisse Christi, Teilnahme an den Sakramenten, der Blick des Glaubens auf alles, was man im täglichen Leben tut bzw. ein Leben im Namen des Herrn in

¹⁵² Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 2010, S. 180

¹⁵³ Vgl. AGUILER In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 257f

¹⁵⁴ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 2010, S. 181

¹⁵⁵ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZALEZ DE CARDEDAL 1999, S. 278f

¹⁵⁶ Vgl. ebd. S. 280

Dankbarkeit.¹⁵⁷ Die Berufung und Wichtigkeit jedes und jeder Einzelnen zum Aufbau der Kirche und die Rolle, die gerade die Laien in diesem Bereich spielen ist bekannt, aber pastoral oft zu wenig gelebt. SeelsorgerInnen sollen in den Herzen der Menschen den Wunsch wecken, zu wachsen und zu einer immer tieferen Liebe zu Gott zu gelangen, in der Einheit mit Christus und dem Heiligen Geist und in der Liebe zu den Nächsten. Dieser fortwährende Prozess, das Streben nach dem „magis“ (mehr), wie es Ignatius bezeichnet, muss aber auch (pastoral bzw. spirituell) unterstützt und begleitet werden, damit dieser Wunsch auch Realität werden kann.

Bei all diesen Bestrebungen dürfen wir aber nie vergessen, dass wir allein nichts tun können (Joh 15,4-5). Nicht wir retten die Kirche sondern Christus. Es bedarf unseres Handelns aber auch des Bewusstseins der Gnade, Güte und des Wirkens des Heiligen Geistes. Oft schauen wir zu viel auf die Leistungen, die „Produktivität“ bzw. Fähigkeiten der Menschen, die sich in der Kirche einbringen, ihr Organisationstalent, ihren sozialen Status oder Intellekt. In den Augen Jesu sind wir jedoch alle gleich wichtige Mitarbeiter im Weingarten des Herrn. Ohne engagierte Menschen, die sich Gott anvertrauen, ihre Kräfte für seine Sache einsetzen, Christus folgen wollen und sich vom Heiligen Geist leiten lassen, gibt es keine spirituelle bzw. pastorale Erneuerungsbewegung in der Kirche.¹⁵⁸

Die Kirche ist eine pilgernde Kirche, die Vorbilder und Hirten braucht, die verstehen, dass der sichtbaren Dimension der Kirche, der menschlichen, in der Welt engagierten etc. stets die „unsichtbare“, göttliche bzw. spirituelle Dimension vorausgeht. In der Pastoral muss mehr auf eine innere Erneuerung der Menschen geachtet werden. In diesem Sinne soll den Menschen auf ihren irdischen Pilgerweg ein gesunder und integrierter Glauben mitgegeben werden, der Eschatologie und ewiges Leben ernst nimmt und die christliche Hoffnung vermittelt. SeelsorgerInnen müssen von einem christlichen Glauben zeugen, der Erfahrung ermöglicht, Kräfte mobilisiert und Hoffnung gibt. Dieser äußert sich in der Erinnerung der Geschichte, in Grundideen wie der Würde aller Menschen als Kinder Gottes, der Kraft zu sein und werden zu wollen, der Erfahrung bzw. dem Bewusstsein seiner selbst und der Hoffnung auf die Offenbarung des Sohnes.

¹⁵⁷ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZALEZ DE CARDEDAL 1999, S. 278f

¹⁵⁸ Vgl. ebd. S. 280f

All diese Elemente realisieren sich in der Gemeinschaft der Christen mit der göttlichen Dreifaltigkeit.¹⁵⁹ Daher ist der nächste Grundaspekt der Kirche die „Communio“.

3.2.2 Kirche - Communio

Die Kirche als „Gemeinschaft“ (Communio) hat zwei Dimensionen. Einerseits ist sie „Gemeinschaft von Menschen mit Gott bzw. der Dreifaltigkeit“ (vertikale Dimension). Gleichzeitig ist sie aber auch „Gemeinschaft von Menschen untereinander“ (horizontale Dimension). Beide Dimensionen sind miteinander verwoben und untrennbar verbunden. Auf diese Art und Weise ist die Kirche selbst Sakrament, Leib Christi und Gemeinschaft der Heiligen. Das Bewusstsein dieser Einheit und Gemeinschaft der Gläubigen muss aber erst gestärkt werden.¹⁶⁰ Es muss ein gemeinsames Selbstverständnis der Christen geschaffen werden. Die Christen müssen in ihrer Lehre, Moral, Anthropologie, Verkündigung und ihrem Selbstverständnis als Volk Gottes eine Einheit bilden, sich der Bedeutung ihrer Botschaft bewusst werden, eine gute Meinung über sich selbst, die Kirche und ihre Leitung, ihre Mission und Werke haben und sich darüber freuen dazu zu gehören. Die Christen müssen zusammenrücken, Kompetenzen und Streitigkeiten zwischen einzelnen Gruppen beiseitelassen und statt dessen ihre Kräfte vereinen um als bescheidene, arme, evangelisierende, den Armen dienende Kirche, Zeichen und Werkzeug des Friedens, der Eintracht und der Erlösung aller zu sein.¹⁶¹ Jeder und jede hat spezielle Interessen und Aufgaben und sieht sich als begrenzt bzw. beeinflusst durch die anderen, solange bis man einsieht, dass die anderen für das eigene Leben und die eigene Tätigkeit wichtig sind.¹⁶²

Nur wenn sich die Christen vereinen, Aufgaben gemeinsam übernehmen und Spannungen aushalten, können sie glaubhaft Zeugnis geben und die Welt zum Glauben bringen (Joh 17,21). Immer schon hat es unter den Jüngern Jesu verschiedene Einflüsse und Spannungen gegeben, aber es bringt nichts sie mit Gewalt zu bekämpfen, vielmehr sollte man sie aushalten bzw. gut integrieren, in Aufmerksamkeit auf externe Einflüsse aber geleitet von den eigenen Prinzipien. In diesem Sinne sollten die Hierarchie, die verschiedenen Ordensgemeinschaften und die neuen christlichen Gemeinschaften näher zusammenrücken. Die Realisierung der Kirche ist eine „Gemeinschaft“ (Communio)

¹⁵⁹ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 283f

¹⁶⁰ Vgl. ebd. S. 286-288

¹⁶¹ Vgl. AGUILER In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 172f

¹⁶² Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 2010, S. 185

von Christen in Glauben, Hoffnung und Liebe. So soll die Kirche also ein gemeinsames Selbstverständnis der Christen schaffen, in dem Theologie, Hierarchie und Spiritualität zusammenstimmen.¹⁶³ Theologie und Lehramt müssen in der Gegenwart und Zukunft auf Basis der kirchlichen Gemeinschaft im Glauben, angesichts der heutigen Probleme, die sich der Kirche stellen, zusammenarbeiten. Der Glaube muss im Dialog mit der Zeit, der Kultur und den anderen Konfessionen und Religionen stehen, die Moraltheologie muss erneuert werden in der moralischen Erziehung in Werte und der Formung des Gewissens, besonders von Kindern und Jugendlichen. So müssen auch Glaube und Naturwissenschaft in eine theologisch-philosophische Reflexion über den Menschen eintreten.¹⁶⁴ Die Kirche als eine brüderliche Gemeinschaft mit einer Mission muss in der heutigen Zeit außerdem eine sein, in der die Laien fast alles sind und machen. Ihnen soll Vertrauen geschenkt und Verantwortungen übertragen werden. Gemeinsam will man Gemeinde und Kirche sein. Diese Zusammenarbeit aller als Volk Gottes setzt jedoch auch die nötige Bildung und Vorbereitung der Laien voraus.¹⁶⁵

Pastorale Zugänge: Es ist eine wichtige pastorale Aufgabe, bei den Gläubigen ein Bewusstsein der Einheit und Gemeinschaft der Christen zu wecken und es zu stärken. Das Ziel wäre es, im Wirken des Heiligen Geistes eine Kirche zu erbauen, die eine Gemeinschaft in Glauben, Hoffnung und Liebe ist, die verbunden ist mit dem Leben bzw. der Existenz jedes und jeder Einzelnen und die dazu verhilft Wahrheit und Freiheit zu finden. Das erfordert brüderliche Beziehungen, gegenseitigen Respekt, Bereitschaft zum Dialog, Streben nach Gemeinwohls und Zusammenarbeit, milde aber wahre Toleranz unter allen christlichen Gemeinschaften sowie einen Fokus auf die Berufung, das Charisma und die Mission jedes und jeder Einzelnen.¹⁶⁶ Die Kirche lebt von Menschen, die Zeugnis geben von der Wahrheit Christi, die befreit. Zu einem gemeinsamen kirchlichen Bewusstsein gilt es auch zu verstehen, dass im Aufbau dieser Kirche das gemeinsame Priestertum aller nötig und wichtig ist. Es bedarf ChristInnen, die der Wahrheit treu bleiben und dennoch jenen Menschen, die anders leben bzw. denken mit Toleranz, Respekt und Klugheit begegnen. Gläubige, die schüchtern sind,

¹⁶³ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 2010, S. 182-186; 188

¹⁶⁴ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 299f

¹⁶⁵ Vgl. GONZÁLEZ DE CARDEDAL 2010, S. 187

¹⁶⁶ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 288f

immer zweifeln, soziale Anerkennung suchen und in politischen Ideologien ihre Wahrheit suchen, können nur schwer evangelisieren.¹⁶⁷

Es ist daher eine konkrete Aufgabe der Pastoral, das Glaubensleben der Menschen „wiederzubeleben“. Die Katechese muss ein lebendiger Akt der Übermittlung von Werten, Ideen und Zeugnis des Glaubens sein. Ihr Ziel ist es, die Gläubigen mit Jesus in Kontakt bzw. in intime Gemeinschaft zu bringen. Ein Problem der Evangelisierung ist daher die schwache Kenntnis der christlichen Botschaft. Oft bleibt die Kirche engagiert auf der sozialen Ebene, hat aber ihre spirituelle Basis bzw. ihre Mission von Jesus zu sprechen und ihn den Menschen näher zu bringen, vergessen.¹⁶⁸

Die Katechese ist also ein wichtiges Instrument der neuen Evangelisierung. Deshalb werde ich im Anschluss die wichtigsten Elemente zusammenfassen, die Yanes Álvarez über die Katechese schreibt. Die Katechese soll eine missionarische Katechese sein, die das Wort Gottes im Jetzt übermittelt mit der Hilfe der Heiligen Schrift, der Tradition, dem Lehramt, dem Katechismus und der „Pädagogik“ Jesu, die erzählt, zuhört, geduldig ist, zum Denken anregt, provoziert, zum Anstoß werden kann, die toleriert und orientiert, Werte und Hoffnung vermittelt und sich im Leben zeigt. So soll sie zu persönlichem Kontakt mit Gott führen. Sie ist eine Einführung in die Fundamente des christlichen Lebens mit Gebet, Feiern und Reflexion. Eine Katechese, die sich der Lebenssituation ihrer Adressaten und die jeweilige Kultur, bzw. Ambiente anpasst in Treue zur Offenbarung. Eine Katechese, die mehr auf Erwachsene, Familien und Jugendliche achtet, die sich um Gebet und Liturgie sorgt und die in einer christlichen Gemeinschaft stattfindet als „lebendige Katechese“. Wichtige dogmatische und moralische Aspekte dieser Katechese sind das Mysterium Christi, die Dreifaltigkeit, die Eschatologie, die Gotteskindschaft, die christliche Moral, die nicht einfach in „Information“ besteht, sondern in moralischer „Erfahrung“ bzw. der Übung von Tugenden, die verschiedenen Berufungen in der Kirche, die Beziehung von Katechese und Liturgie, Kirchengeschichte, Heiligenbiographien als Vorbilder und anthropologische Aspekte. Diese Katechese ist nicht nur theologische, liturgische, katechetische und spirituelle Bildung, sondern vor allem Begleitung und Werkzeug, um den Prozess

¹⁶⁷ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 290f

¹⁶⁸ Vgl. ebd. S. 292f

des Wachstuns im Alltag zu unterstützen. Besonders wichtig ist diese Katechese für Jugendliche und Erwachsene.¹⁶⁹

3.2.3 Kirche – Mission

Die Missionarische Aufgabe der Kirche, das Bestreben den Glauben zu verbreiten und zu teilen muss erneuert werden. Es geht nicht mehr darum, möglichst neue Gebiete zu evangelisieren, sondern um eine „Neu-Evangelisierung“ derer, die sich von der Kirche entfernt haben. Die Einheit der Kirche ist wichtig, um diese Mission fruchtbar zu machen. Die Evangelisierung ist Verantwortung aller Christen. Jeder und jede Einzelne hat eine Berufung. Die Berufung der Laien spielt eine immer größere Rolle, besonders im Alltag, in Situationen und Orten, an die die „Kirche selbst“ nicht kommt. Es ist wichtig, dass es Menschen gibt, die Zeugnis geben von Glauben und christlichem Leben im Dienst an den Nächsten und als Antwort auf Gottes Gnade zu uns. Kirche muss sich konstruieren als Gemeinschaft, in der der Glaube verkündet, gefeiert und gelebt wird. Dazu braucht die Kirche reife Gemeinschaften, in denen der Glaube all seine befreiende Kraft und Motivation zum Kontakt mit Christus in den Sakramenten, der gelebten Existenz und im Dienst am Nächsten freisetzen kann.

Die Evangelisierung spricht von dem lebendigen Gott, der Liebe ist. Um diesen verkünden zu können, muss man sich aber zuerst einmal als von Ihm geliebt wahrnehmen und diese Erfahrung dann mit Freude und Hoffnung verkünden. Oft scheitert es an einem Verlust der Hoffnung, an der Bequemlichkeit oder der Anpassung der Christen an eine säkulare Welt. Aber wie Johannes Paul II schrieb, wird der Glaube in der Mission der Evangelisierung beim Verkünden gestärkt (Redemptoris missio 1990, 2c). Nur eine verkündende Gemeinschaft kann interne Spannungen überwinden und zur Einheit führen, und nur eine vereinte Kirche kann auch wirklich glaubhaft verkündigen. Die kirchliche Gemeinschaft zeigt sich in der universalen Kirche, in den Diözesen, Pfarren und christlichen Gemeinschaften, die dazu bringen, in den Glauben eingegliedert zu werden, darin zu wachsen, sich zu bilden, zu leben und diesen zu verbreiten.

Das Risiko der Kirche ist jedoch, sich zu sehr an die säkulare Welt anzupassen, im Sichtbaren zu bleiben und immer weniger von Gott zu sprechen. Diese Sprache, die das

¹⁶⁹ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 293-296

Mittel unseres Gebets, unserer theologischen sowie anthropologischen Reflexionen ist, ermöglicht uns erst uns als Menschen zu erfahren, als begrenzt und mangelhaft, aber unendlich geliebt von Gott. Diese Erfahrung und Praxis, die wir als Kirche leben und vermitteln, trägt dazu bei, der Gesellschaft zu zeigen, was es bedeutet, zu wissen, was „Leben“ ist und auch wirklich „leben“ zu wollen.¹⁷⁰

Pastorale Zugänge: Das wichtigste pastorale Instrument der Mission ist der Dialog. Ein Dialog mit Verständnis für das Gegenüber, nicht stolz und überheblich, sondern friedlich. Er will sich nicht aufdrängen, sondern evangelisiert mit seinem Beispiel, mit Wertschätzung der eigenen sowie der anderen Meinung. Er verfolgt keine egoistischen Ziele, sondern folgt einer Pädagogik, die die Situation und die Bedürfnisse des Gegenübers wahrnimmt und sie besser kennenlernen will, um sich dieser anpassen zu können. Durch diese Methode und mit viel Geduld kann man Teile der Wahrheit in anderen Meinungen finden und dennoch unserer Lehre treu bleiben. Derjenige ist ein guter Verkündiger, der immer die Wahrheit sucht, die er dann verkündet. Er ist nicht einer, der die Wahrheit verkauft, um anderen zu gefallen oder diese verleugnet bzw. vernachlässigt, weil er zu bequem ist sie zu suchen. Er hört nie auf, zu studieren und er dient der Wahrheit. Diese Einstellung und die Anerkennung der Würde der menschlichen Person als Gottesebenbild sind Basis des Dialogs.¹⁷¹ Oftmals beruht die Distanz der Menschen zu der christlichen Botschaft auf Vorurteilen, falscher Information, Missverständnissen oder fehlender pädagogischer Anpassung derer, die verkündigen, oder auf Mangel an kohärenten Zeugnissen von Glauben und Leben, fehlender Milde und Liebe in Momenten, in denen wir unsere Hoffnung teilen sollten oder in der Ablehnung ihrer Aufnahme. Je geliebter und verstandener sich das Gegenüber im Dialog fühlt, umso leichter kann man die Distanz überwinden.¹⁷²

3.3 Qualität vor Quantität

Die Kirche von heute muss Qualität vor Quantität stellen. Sie darf nicht eine sein, die sich rein um die geographische Verbreitung des Glaubens in alle Welt kümmert, sondern vielmehr eine, die die Menschheit von innen her erneuern will. Die Evangelisierung zielt auf einen inneren Wandel, eine Veränderung der Werte, der

¹⁷⁰ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 301-313

¹⁷¹ Vgl. ebd. S. 314-316

¹⁷² Vgl. ebd. S. 318-320

Handlungskriterien, Interessen, Denkmuster, Inspiration und Vorbilder der Menschheit.¹⁷³ Es ist wichtiger, dass sie ihre Authentizität und Qualität wahrt, als nach größerer Quantität zu streben. In diesem Sinne braucht sie Mut zur Minderheit. Sie lebt von Menschen, die Hoffnung auf Gottes Gnade haben, die seine Gegenwart gemeinsam feiern wollen, die Erneuerung durch den Geist spüren, die brüderlich miteinander leben, die überzeugt sind vom Wert des Lebens, der Familie, der Arbeit, der Solidarität sowie dem Engagement für die Armen, Alten und Kranken, Sinnsuchenden, Verzweifelten und Notleidenden in der Welt und bereit sind sich dafür einzusetzen. Diese Menschen haben eine andere Art zu leben, jung zu sein, mit Geld umzugehen, ihre Freizeit zu gestalten, den Beruf auszuüben, die Alten zu pflegen und zusammenzuleben.¹⁷⁴ Sie sind bereit, wie es der Heilige Ignatius verlangt, in allem zu lieben und zu dienen.

Die Kirche braucht berufene Männer und Frauen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die sich auf unterschiedlichste Weise engagieren, die „ja“ sagen ohne Kompromiss, die ihre Berufung als von Gott geschenkt ansehen und auf diesen Ruf Gottes antworten wollen. Wir brauchen eine Pastoral der Berufungen. Berufung darf nicht nur als Berufung zum geistlichen Leben verstanden werden, sondern ist vielmehr ein Aufmerksam-Machen für den Ruf Gottes in unserem Leben, für das, was uns wirklich vollkommen macht als Menschen. In diesem Sinne müssen SeelsorgerInnen ein neues Bewusstsein der Berufung schaffen. Eine Kirche, die Menschen nicht dabei hilft, ihre Berufungen zu finden und auch zu leben, vergisst nicht nur ihre Zukunft und ihren Auftrag zur Evangelisierung sondern macht es auch dem Heiligen Geist schwer, in ihr zu wirken.¹⁷⁵

Nachdem ich diese Elemente nun theologisch bzw. inhaltlich sowie pastoral entwickelt habe, möchte ich nun zusammenfassend die daraus resultierenden „Grundelemente“ neuer Evangelisierung und lebendiger Jugendpastoral herausfiltern und im Zuge dessen in Stichworten das „neue Profil der Kirche“ und ihre Aufgaben nach innen und außen darstellen:

¹⁷³ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 282f

¹⁷⁴ Vgl. AGUILER In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 174f

¹⁷⁵ Vgl. YANES ÁLVAREZ In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL 1999, S. 324f

Neues Profil der Kirche	
<i>Allgemein</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Unsichtbare, göttliche, dienende, pilgernde Kirche vor sichtbare, mächtige, weltliche Kirche stellen - Gemeinschaft, Einheit und gemeinsames Selbstverständnis der Christen stärken - Berufung aller Christen fördern
<i>Nach innen</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Bewusstsein des Schatzes des Glaubens an einen liebenden und dreifaltigen Gott, der Kraft, Liebe, Sinn, Motivation, Würde und Hoffnung ausstrahlt, vertiefen - Verbindung von spiritueller Basis und sozialem Engagement in Gemeinschaft, die grundgelegt ist im Glauben (Mysterium – Communio – Mission) - Religiöse, theologische, moralische, menschliche Bildung - Glauben erfahren, leben, teilen, feiern und verkünden
<i>Nach außen</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Fruchtbare Dialog mit den Zeichen der Zeit, der Gesellschaft, der Kultur, der Wissenschaft, den Andersdenkenden bzw. anderen Konfessionen und Religionen - Mut zum Zeugnis bzw. zur Minderheit in der Gesellschaft und zur Verkündigung - Evangelisierung, die ihr Gegenüber wahrnimmt, toleriert und schätzt, und nicht drängt, sondern mit dem eigenem Leben und der Erfahrung vom Gott des Lebens überzeugen will

Im folgenden Kapitel möchte ich nun näher auf die von mir als Beispiel gewählte Kommunität Franz Xaver eingehen und zeigen, dass ihre Gründer viele, wenn nicht sogar alle dieser Elemente im Blick hatten und ein Konzept entwickelt haben, das meiner Meinung nach beispielhaft ist für die heutige Evangelisierung und Pastoral.

4. Entstehung und Anfänge der Kommunität Franz Xaver

Die Informationen über die Entstehung und die Anfänge der Kommunität Franz Xaver beziehe ich größten Teils aus einem Jahrbuch, das von Ramón Fresneda SJ, einem der Gründer der Kommunität, anlässig ihres 25. Jubiläums 2003 zur Erinnerung ihrer Geschichte geschrieben wurde. Fresneda trat 1965 in die Gesellschaft Jesu ein und arbeitete seit seiner Priesterweihe 1976 im Bereich der Studierendenpastoral.

Die Kommunität Franz Xaver, die damals „Andrés Mellado“ hieß, entstand Mitte der Siebzigerjahre, als die Studierendenpastoral der damaligen Provinz Toledo lediglich aus einigen Überresten der Marienkongregation und ähnlichen Gruppen bestand. Es gab jedoch bereits die Pastoral in den Studierendenwohnheimen Loyola, im „Círculo Castiglione“, einer pastoralen Gemeinschaft ohne Altersbeschränkung, die damals gerade im Bereich der Studierenden anwuchs, und pastorale Gruppen an der Päpstlichen Universität der Jesuiten Comillas, sowohl an ihrem Hauptsitz in der Straße Alberto Aguilera als auch an ihrem Zweitsitz in Cantoblanco.

Grundsätzlich wurde die Jugendpastoral jedoch außerhalb der Universitäten geleistet, z.B. eben von Marienkongregationen oder neuen Bewegungen bzw. Gruppen. Das war die Zeit, in der die Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL) auf Spanisch „comunidades de vida cristiana“ (CVX) in Spanien aufkamen. Diese gingen aus den Marienkongregationen hervor, jedoch mit einer klaren ignatianischen Prägung. In diesen Gruppen versuchte man, Jugendliche in den Lebensphasen der Schulzeit, Universität und in der ersten Zeit des Berufslebens religiös und menschlich weiterzubilden. Das Konzept der Gemeinschaften Christlichen Lebens war zu dieser Zeit in Chile am stärksten. Von dort holten sich die spanischen Jesuiten und Laien Anregungen und „Know-how“ für ihre Suche nach neuen pastoralen Wegen. Im Unterschied zu den Marienkongregationen nannten sich diese neuen Gemeinschaften nun „Kommunitäten“ (comunidades) und nicht mehr einfach „Gruppen“. In Verbindung damit entwickelte sich eine neue Identität der Gemeinschaft und es wurde notwendig, sie zu organisieren und zu definieren. So begannen die Kommunitäten, mit der Zeit ihre eigenen Bildungspläne und Dimensionen zu entwerfen. Dabei sollte z.B. die Dimension des Lebens als Berufung zum Dienst einen besonders hohen Stellenwert haben, und die ignatianischen Exerzitien ein wichtiges Instrument dazu sein. Diese Gemeinschaften

Christlichen Lebens breiteten sich bald weiter aus zu einer „weltweiten Kommunität“ und so auch in den Provinzen Spaniens.¹⁷⁶

Zu dieser Zeit beschloss auch die Provinz Toledo, ihre Studierendenpastoral neu zu fokussieren. Dazu begann sie zunächst, die pastoralen Konzepte der bereits vorhandenen Schul- und Studierendenpastoral in anderen Provinzen zu beobachten und zu evaluieren. Das Grundkonzept dieser war Pastoral in Gruppen zu je 10 bis 12 Personen, geleitet von einem „guía“ (Leiter), der sie begleitet und zum Austausch über ein Thema, zur Reflexion über ihr Leben oder andere Aspekte ihres Interesses animiert. Darüber hinaus wurde stets viel Wert auf die religiösen Feiern, besonders die Ostertage, und auf die Sommeraktivitäten gelegt, unter denen die „experiencia“ („Erfahrungscamp“ bzw. Einkehrwoche) zum Thema „Berufung“ besonders wichtig war.¹⁷⁷ Zu Beginn stand also der Wunsch, das eigene pastorale Konzept zu erneuern, danach die Analyse des momentanen Bestands und im Anschluss der Startpunkt von etwas Neuem. Dafür trafen sich die drei Gründer der Kommunität (Franz Xaver): Enrique Climent und José Ignacio Rodriguez de Rivera, beide Präfekten der Pastoral an den madrilenischen Jesuitenschulen „Colegio del Recuerdo“ und „Padre Piquer“, und eben Ramón Fresneda. Es war ihnen ein Anliegen, sensibel für „die Zeichen der Zeit“ zu sein und sich zu fragen, mit welchen Voraussetzungen sie zu tun haben und welche pastoralen Möglichkeiten sie haben bzw. wahrnehmen wollen. Durch die Kontakte zu den beiden Jesuitenschulen und zu anderen Schulen mit ignatianischem Geist war gesichert, dass die neue Kommunität als weiterführendes pastorales Angebot nach der Schulzeit unter den SchülerInnen bekannt wird.¹⁷⁸

Nachdem nun die Grundidee der Gemeinschaft und die Bekanntmachung bei den potentiellen TeilnehmerInnen überlegt waren, musste die neue Kommunität erst einmal ein Minimum an Struktur aufbauen. Da die erste Gruppe aus einem Gebetskurs hervorging, waren die ersten Elemente der Kommunität das Gebet und die wöchentliche Eucharistiefeier. Als nächstes ging es darum, einen Ort für diese entstehende Kommunität zu finden. Da es sich um eine Gemeinschaft der Jesuiten handeln sollte, wurde ihnen vom damaligen Provinzial, Martín de Nicolás, eine Wohnung in Lavapiés und danach schließlich eine in der Straße „Andrés Mellado“ — daher auch der ur-

¹⁷⁶ Vgl. FRESNEDA 2003, S. 7f

¹⁷⁷ Vgl. ebd. 8f

¹⁷⁸ Vgl. ebd. S. 9f

sprüngliche Name der Kommunität — in dem universitären Stadtteil „Argüelles“ zugeordnet. Im Umkreis dieses Standortes liegen die öffentlichen Universitäten Complutense und Politécnica, einige Studentenheime und die Privatuniversitäten CEU und Comillas (bzw. ihr Hauptsitz in der Straße Alberto Aguilera).

Die neue Kommunität zählte auf allen Ebenen und in allen Bereichen mit der Unterstützung der Gesellschaft Jesu. Wichtige Vertreter der unterschiedlichen Aufgabenbereiche trafen sich, um diese neue Mission auf pastoraler, organisatorischer sowie finanzieller Ebene zu sichern.

Die erste Gruppe, die sich ergab, war sehr bunt gemischt. Die Jugendlichen kamen aus unterschiedlichen Schulen und Universitäten der Jesuiten, femininer ignatianischer Ordensgemeinschaften oder auch einfach, weil sie durch Freunde davon gehört hatten. Dadurch wurde auch das Programm von Gebet und gemeinsamer Eucharistiefeier auf ein wöchentliches Gruppentreffen erweitert und durch das Angebot von Exerzitien bereichert. Eine genauere Ausarbeitung der Inhalte der „Bildung“ bzw. Katechese folgte erst danach.¹⁷⁹

Mit dem Impuls des Konzils, in dem der Bedarf der Erneuerung des Katechumenats für Erwachsene hervorgehoben wurde, beschlossen die Jesuiten, ihren Fokus auf die Studierendenpastoral zu legen. Unter Betrachtung verschiedener Katechismen der Zeit erstellten sie ein Konzept, das zunächst auf die ersten Schritte im Glauben eingeht, unter Berücksichtigung des Alten Testaments, der Patriarchen, Propheten und des Judentums, danach einige Themen über Jesus Christus, anhand der Evangelien, und zum Abschluss einige Themen über die Kirche, die Sakramente und die christliche Praxis im Leben. Diese Themen wurden zunächst präsentiert, kurz entwickelt und danach mit Fragen zu einem Gespräch eingeleitet. Auf diese Art und Weise entwickelten sie 33 Themen, die zur Vertiefung im Glauben dienen sollten.¹⁸⁰ Besonders wichtig dabei waren aber auch die Persönlichkeits- bzw. Menschenbildung, Gespräche über die eigene Lebensführung, Zeiteinteilung, Prioritäten, Ethik und im Blick auf all das, die Berufung des oder der Einzelnen.¹⁸¹ Das Ziel der Pastoral sollte sein, Jugendliche bzw. junge Erwachsene in ihrem christlichen Glauben und ihrer Lebensführung zu begleiten und dabei zu unterstützen, verantwortungsbewusste Mitglieder der Gesellschaft zu werden.

¹⁷⁹ Vgl. FRESNEDA 2003, S. 10f

¹⁸⁰ Vgl. ebd. S. 12f

¹⁸¹ Vgl. ebd. S. 14

Eine prägende Figur dieser Zeit, nach der später auch das pastorale Zentrum der Kommunität benannt werden sollte, ist der damalige Generalobere der Jesuiten, Pedro Arrupe.¹⁸² Er wurde 1907 in Bilbao geboren und begann in seiner Jugend zunächst das Medizinstudium, bevor er dieses in einer persönlichen Krise abbrach und 1927, nach einer tiefen Glaubenserfahrung in Lourdes, in die Gesellschaft Jesu eintrat. Im Laufe seines Medizinstudiums lernte er bereits das soziale Elend der Vorstädte Madrids kennen, welches in ihm ein starkes Gerechtigkeitsstreben weckte.¹⁸³ Pedro Arrupe machte sich daraufhin auf zur Mission nach Japan, wo er 27 Jahre blieb und zum Brückenbauer zwischen Menschen und Kulturen wurde. Er führte den Begriff der „Inkulturation“ in die Kirche ein für die Begegnung zwischen Glaube und Kultur und die „Neuschöpfung“ des Menschen in Christus.¹⁸⁴ Im Jahr 1965, mit dem Abschluss des Konzils, wurde Pedro Arrupe zum Generaloberen der Jesuiten gewählt. Er setzte sich für eine Erneuerung im Geiste des Vatikanums ein und im Sinne der Rückbesinnung übersetzte er die wichtigsten ignatianischen Prinzipien in die heutige Zeit.

Rahner beschreibt, dass Arrupe eine faszinierende Person war, die mit ihrer Glaubwürdigkeit überzeugte. Er lebte, was er verkündigte. Im Sinne des Ignatius legte er die „Liebe mehr in die Werken als in die Worten“. Darüber hinaus hatte er eine besondere Sensibilität für die Zeichen der Zeit. Als Herausforderung seiner Zeit sah er die weltweite Gerechtigkeit. Er erkannte jedoch auch, dass die gesellschaftlichen Probleme nicht mit „Patentrezepten“ bewältigt werden können, ohne eine wahre Bekehrung der Herzen, die sich in konkreten Taten äußert und an der Steigerung der Gerechtigkeit gemessen werden kann.¹⁸⁵ In diesem Zusammenhang nahm er bereits den uneingeschränkten Konsum als Gefahr für die Lebensgrundlagen wahr und forderte eine „Gesellschaft der Genügsamkeit“. Darunter verstand er die Erkenntnis, dass freiwillige Einschränkungen uns bereichern und glücklich machen. Dies ist ein Gedanke, der noch immer sehr aktuell ist. Für ihn bestand die Sendung des Jesuitenordens in die Welt von heute im Einsatz für den Glauben und die Gerechtigkeit.¹⁸⁶

Zwischen der Evangelisierung und der Förderung des Menschseins sah er einen sehr engen Zusammenhang. Er forderte das Heil des ganzen Menschen (Leib und Seele). Als

¹⁸² Vgl. FRESNEDA 2003, S. 15

¹⁸³ Vgl. MAIER 2007, S. 11;13;27

¹⁸⁴ Vgl. ebd. S. 8; 46

¹⁸⁵ Vgl. RAHNER In: ARRUE 1981, S. 7f

¹⁸⁶ Vgl. MAIER 2007, S.7-9; 81

Arzt bloß den Körper zu heilen, reichte ihm nicht. Daher röhrt sein Einsatz für die Bewusstmachung der Ungerechtigkeit und die Option für die Armen, die er als Stellvertreter Christi sah. Bei all seiner Tätigkeit wies er jedoch stets auf die Notwendigkeit der Unabhängigkeit der Kirche als Dienerin des Evangeliums von der Politik hin.¹⁸⁷

Arrupe war ein Optimist. Er war voller Aufbruchsstimmung nach dem Konzil, auch wenn er sich sehr wohl bewusst war, dass seine Umsetzung noch lange dauern würde.¹⁸⁸ So erkannte er zum Beispiel, dass auch in dem säkularen Europa eine neue „Inkulturation“ des Evangeliums nötig ist.¹⁸⁹

In der Person Arrupes erkennt man die in der ignatianischen Spiritualität sehr wichtige, Vereinigung der Gegenpole „Gebet“ und „Tat“, Glaube und Nächstenliebe. Die Hingabe zur eigenen Vervollkommnung und der des Nächsten. Einerseits das Bewusstsein der völligen Abhängigkeit von Gott, als könnte man selbst nichts ausrichten, und andererseits der totale Einsatz und die eigene Anstrengung, als könnte Gott ohne uns nichts ausrichten. In Christus, dem Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, vereinen sich diese beiden Elemente.¹⁹⁰ Arrupe zeugte von einem Christus, der heute gegenwärtig ist, der sein Ein und Alles und die Motivation für seinen Einsatz in der Welt ist.¹⁹¹

In diesem Gottvertrauen folgte Arrupe seinem Vorbild, dem heiligen Franz Xaver, nach dem die Kommunität später benannt wurde.¹⁹² Franz Xaver war einer der Gründer der Gesellschaft Jesu, gemeinsam mit Ignatius von Loyola und Pedro Fabro. Franz Xaver stammte, so wie Ignatius, aus einer reichen und angesehenen Familie. Noch heute pilgern die Menschen zu dem Schloss, in dem er geboren wurde, aufwuchs und unterrichtet wurde. Er lernte Ignatius bei seinem Studium an der Sorbonne in Paris kennen. Ignatius hatte im Zuge einer existentiellen Krise und eines langen Weges der Umkehr beschlossen, all seine Bestrebungen nach Ruhm und Wohlstand zurückzulassen und in Armut und Gottvertrauen zu leben. Dieser Lebensweg begeisterte auch Franz

¹⁸⁷ Vgl. MAIER 2007, S. 27f; 33-37

¹⁸⁸ Vgl. ebd. S. 9

¹⁸⁹ Vgl. ebd. S. 51

¹⁹⁰ Vgl. ebd. S. 86

¹⁹¹ Vgl. ebd. S. 84

¹⁹² Vgl. ebd. S. 87

Xaver und er schloss sich ihm an.¹⁹³ Es kamen noch weitere junge Männer hinzu und nach einem längeren Prozess gründeten sie schließlich gemeinsam die Gesellschaft Jesu. Danach verschlug es die Gründer jedoch auf die unterschiedlichsten Missionen. So führte es Franz Xaver, ausgehend von Lissabon, nach Indien, darauf weiter nach Japan und bis hin zu den Toren Chinas, wo er schließlich starb. Auf diesem Weg hatte er mit den unterschiedlichsten kulturellen, religiösen und menschlichen Herausforderungen zu kämpfen. Die Mission erforderte die Hingabe aller seiner Kräfte. Diese schöpfte er aus seinem unglaublichen Vertrauen auf den Willen Gottes und seiner Berufung zur Nachfolge Christi.¹⁹⁴ Sein Leben war bestimmt von dem ignatianischen Ausspruch: „en todo amar y servir“ (in allem lieben und dienen).

Arrupe, der selbst ein Weltenbürger war und 27 Jahre in Japan missionierte, fühlte sich also besonders verbunden mit diesem Heiligen. Den beiden ist gemein, dass sie begeistert von dem besonderen Nachfolger Christi, Ignatius von Loyola, in der Spannung zwischen vollem Gottvertrauen und vollem Einsatz der eigenen Fähigkeiten lebten. Daher kommt auch bei Arrupe die enge Verbindung von Glaube und Gerechtigkeitsstreben. Er sah die Gefahr, dass der soziale Einsatz, wenn er nicht im Glauben verankert ist, zu reinem Aktionismus wird. Jedoch durfte für ihn der Glaube auch nicht ohne Werke bleiben. Arrupe sprach von der „Gnade der Un gesichertheit“. Wie auch Ignatius und Franz Xaver erkannte er, dass Armut und Bescheidenheit uns näher zu Christus bringen. Sie fördern die Liebe, die Solidarität und die Hingabe. Wo der Mensch sich seiner eigenen Un gesichertheit bewusst wird, spürt er stärker die unerschütterliche Sicherheit Gottes und vertraut auf diesen. Wer jedoch nur auf seine eigene Macht und Sicherheit vertraut, kann kein Zeugnis für Glauben und Vertrauen geben.¹⁹⁵ So rief Arrupe zu einem einfachen Lebensstil auf, zu Glauben und Gerechtigkeit und verkörperte die Hingabe zu Christus, wie es im Gebet des Ignatius heißt:

„Nimm hin, Herr, und empfange meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, meine ganze Habe und meinen ganzen Besitz; Du hast es mir gegeben, Dir, Herr, gebe ich es zurück; alles ist Dein, verfüge nach deinem ganzen Willen; gib mir deine Liebe und Gnade, das ist mir genug.“ (Hingabegebet aus den Exerzitien)

¹⁹³ Vgl. ECHÁNIZ 2006, S. 3-7

¹⁹⁴ Vgl. ECHÁNIZ 2006, S. 53-71

¹⁹⁵ Vgl. MAIER 2007, S. 87-91

In dieser Hingabe sollen auch die Jugendlichen in der Kommunität heranwachsen und glaubwürdige ChristInnen werden, die mehr durch ihre Taten als durch ihre Worte Zeugnis geben von der Gegenwart Christi in unserer heutigen Welt. Wenn wir sagen, dass die Kirche sich in einer Zeit der Krise befindet, müssen wir bedenken, dass der Begriff „Krise“, auch wenn er bedrohlich und düster wirkt, im Grunde die „schwierige Geburt“ von etwas Neuem bezeichnet. Das, was da zum Leben kommen will, muss jedoch unterstützt und gefördert werden. Arrupe legte bereits die Zielsetzung der Kommunität vor, nämlich Bewusstsein zu schaffen für das Elend in der Welt und Verantwortung jedes und jeder Einzelnen. In diesem Sinne sind wichtige Ziele der Erziehung und Bewusstseinsbildung z.B. der Umgang mit Wohlstand und Freizeit, zwischenmenschlichen Leben oder der Umweltverschmutzung. In den Jugendlichen soll ein Bewusstsein für die großen Anliegen der Menschheit und für ihre Verantwortung darin geweckt werden. Bestimmt bedarf es zunächst einer scharfen Sicht der lokalen Probleme, aber diese müssen in Zeiten der Globalisierung immer auch in die weltweite Sicht eingeordnet werden. Die Jugend hat Verantwortung in dieser Welt aber auch in dieser Kirche. Die Erneuerung der Kirche kann nicht von außerhalb kommen, sie muss von einer innerlichen Verbundenheit und Liebe zu dieser Kirche ausgehen und sich vom Geist leiten lassen, der ihr verheißen ist.¹⁹⁶

Als Kirche in der Welt ist sie gefordert, sie neu zu „humanisieren“ und den Hunger nach „mehr“ (magis) im Leben zu wecken. Angetrieben von dem Streben nach dem „magis“ ging es also in der Kommunität voran. Bald entwickelte sie eine Fülle an einfachen Strukturen der Gemeinschaft und des Austauschs, an Aktivitäten und Weiterbildungskonzepten, die die Entwicklung der Jugendlichen fördern sollten. Die Gruppentreffen mit Katechese, der wöchentlichen Eucharistiefeier und den Kommunitätsversammlungen mit Weiterbildungen begleiteten die Persönlichkeits- und Glaubensentwicklung der jungen ChristInnen. Zusätzlich sollte ihr wachsender Glaube durch das Angebot von Exerzitien und individueller geistlicher Begleitung noch vertieft und auf eine persönliche Berufung hin ausgerichtet werden, damit er im Sinne Arrupes auch in Entscheidungen und Taten Ausdruck findet. So entstanden die ersten sozialen Projekte der Kommunität. In einigen Randbezirken Madrids, wie z.B. im Süden mit „El Pozo“ oder im Norden mit „Norte Joven“, boten die jungen Erwachsenen Haus-

¹⁹⁶ Vgl. ARRUE 1981, S. 14-17

aufgabenbetreuung und Nachhilfe für Kinder und Jugendliche an, die in der Schule gescheitert waren und dringen Unterstützung brauchten. Darüber hinaus wurde eine jährliche Benefizveranstaltung initiiert, „La Fiesta por el Trabajo y la Alegría“ („Das Fest der Arbeit und der Freude“), bei dem die Kommunität mit der Jesuitenschule „Recuerdo“ kooperierte. Das Fest wurde für und mit den SchülerInnen und Eltern gestaltet und das Geld, das dabei zusammenkam, floss in die neu entstandenen Projekte.¹⁹⁷

Zur gemeinsamen Feier des Glaubens wurde begonnen „Osterwochen“ zu organisieren, in denen die Jugendlichen, zunächst im Rahmen ländlicher Pfarren, gemeinsam die Ostertage verbrachten und intensiv erlebten. Als Angebot zu einer vertieften Auseinandersetzung mit der eigenen Berufung wurde auch eine „experiencia“ (ein Camp) initiiert, das zunächst nur für junge Männer bestimmt war, bei dem sie eine Woche lang in Gemeinschaft lebten und es mithilfe exerzitienähnlichen Übungen um das „discernimiento“ (Scheidung der Geister) und die „elección“ (Wahl bzw. Entscheidung) ging.¹⁹⁸

Da die Kommunität weiter anwuchs und die Räumlichkeiten in der Straße „Andrés Mellado“ zu klein wurden, wurde im Zuge neuer pastoraler Überlegungen im Jahr 1997 das pastorale Zentrum „Centro Arrupe“ in der Straße „Fernando el Católico“ geschaffen. Mit der Verlegung der Kommunität aus der Straße „Andrés Mellado“ wurde auch schließlich die Gemeinschaft in „Franz Xaver“ umbenannt. Warum gerade „Arrupe“ und „Franz Xaver“ für die Gesellschaft Jesu prägend waren und als Patrone für das pastorale Zentrum und die Kommunität herangezogen wurden, sollte aus der vorangehenden Beschreibung dieser beiden Persönlichkeiten ersichtlich sein.

Das „Centro Arrupe“ wurde zu einem Ort der Begegnung zwischen verschiedenen Kommunitäten Studierender (Franz Xaver und Círculo Loyola), aber auch anderen Gemeinschaften Christlichen Lebens, Vereinen, die auf Auslandsvolontariate vorbereiteten und der Pastoral der Universität Comillas. Somit erweiterte sich auch der Horizont der Kommunität und es wurde mehr Augenmerk auf die Zusammenarbeit mit

¹⁹⁷ Vgl. FRESNEDA 2003, S. 15-26

¹⁹⁸ Vgl. ebd. S. 30-33

den anderen gelegt.¹⁹⁹ Auch die Eucharistiefeier der Kommunität wurde in einen offeneren Raum, nämlich in die Kirche der Universität Comillas, verlegt.

Die Struktur der Kommunität und die meisten Elemente und Aktivitäten dieser haben sich bis heute erhalten.

¹⁹⁹ Vgl. <http://www.jesuitascastilla.es/pages/pastoral/pastoral-universitaria/centro-arrupe-madrid.php> (21.3.2013); vgl. FRESNEDA 2003, S. 53-59

5. Pastorales Konzept der Kommunität Franz Xaver

In diesem Kapitel möchte ich die Kommunität Franz Xaver schließlich genauer vorstellen und anhand pastoraler Gesichtspunkte analysieren. Insofern sie „Kommunität“ ist, ist sie bereits selbst ein bestimmtes pastorales Konzept, jedoch möchte ich auch zeigen, welche Elemente und pastoralen Strukturen explizit das Konzept der Kommunität Franz Xaver ausmachen. Dazu werde ich auf ihre Struktur und Organisation, ihre äußere und innere Beschaffenheit und ihre wesentlichen Grundelemente eingehen.

5.1 Struktur – Verwaltung und Organisation

5.1.1 Jugendliche bzw. „Comunitarios“

Die Kommunität Franz Xaver ist eine Gemeinschaft der Jesuiten in Madrid, die Studierendenpastoral für Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 18 und 23 Jahren anbietet. Von den etwa 180 Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen sind ca. zwei Drittel Frauen und ein Drittel Männer.

Die jungen ChristInnen kommen aus unterschiedlichen Universitäten und Studienrichtungen, wobei laut meiner Umfrage die weitaus häufigsten Fächer Jus oder bzw. und Betriebswirtschaft und unterschiedliche Ingenieurwissenschaften sind, gefolgt von Studien aus dem Gesundheitsbereich wie Medizin, Pharmazie und Krankenpflege und einigen anderen Studien wie Architektur, Werbedesign, Marketing, Tourismus, Mode, Kunst etc. Die meisten Jugendlichen studieren an der Päpstlichen Privatuniversität der Jesuiten „Comillas“, welche einen eigenen Sitz für Jus und Betriebswirtschaft (ICADE) und Ingenieurwesen (ICAI) hat, der ganz in der Nähe der Kommunität liegt. Ein weiterer großer Teil der jungen Erwachsenen studiert an der öffentlichen Universität „Politécnica“ für Ingenieurstudien und Technik, die ebenfalls nicht weit entfernt ist.

Die meisten Jugendlichen lernen die Kommunität dadurch kennen, dass sie zuvor bereits eine Privatschule der Jesuiten besucht haben, die meisten „Nuestra Señora del Recuerdo“ und einzelne auch „Padre Piquer“. Dort haben sie bereits erste Erfahrungen mit den Jesuiten und ihrer Pastoral gemacht und sind auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht worden, sich in diesem Bereich weiter in einer Kommunität zu engagieren. Andere lernen die Gemeinschaft durch Freunde und Bekannte kennen, die bereits dabei

sind und vereinzelte waren in ähnlichen Gemeinschaften der Maristen bevor sie in die Kommunität eintreten.

Das Problem ist jedoch, dass sich die Kommunität durch den Rückgriff auf die Jugendlichen aus den eigenen Privatschulen der Jesuiten grundsätzlich auf einen bestimmten Teil der Gesellschaft beschränkt. Nicht jede Familie in Madrid könnte sich eine private Schulbildung für ihre Kinder leisten. Es zeichnet sich also ab, dass auch wenn die Jugendlichen aus unterschiedlichen Studienrichtungen, Universitäten und Stadtteilen stammen, die meisten aus finanziell gut situierten Familien kommen, die dafür sorgen, dass ihnen materiell sowie spirituell und an Zukunftsmöglichkeiten nichts fehlt. Aber gerade in diesem Reichtum und dieser Fülle an Möglichkeiten ist es wichtig, dass sie gut orientiert und begleitet werden. Aus der Perspektive des Glaubens sollen und wollen sie ihrer Berufung als Christen und Christinnen finden und überlegen, wie sie sich mit ihrem Potenzial gut für andere einsetzen können, besonders für jene, die nicht dieselben Chancen und Voraussetzungen im Leben haben wie sie. Dabei spielen besonders diverse Volontariate im In- und Ausland eine wichtige Rolle, um den jungen Erwachsenen einen Perspektivenwechsel zu ermöglichen, sie zu sensibilisieren für die Situation anderer Menschen in dieser Welt und ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie sich mit ihrer Person, ihrem Können, Wissen und auch ihren finanziellen Möglichkeiten in ihrer Freizeit, als auch später in ihrem Berufsleben für andere einsetzen können.

Grundsätzlich besteht die Kommunität also aus Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen, die in der Gemeinschaft ihren Glauben mit anderen Jugendlichen ihres Alters teilen wollen, Beratung und Begleitung auf ihrem christlichen Lebensweg suchen und ihren Überzeugungen auch im Alltag auf unterschiedliche Art und Weise Ausdruck verleihen wollen. Sie sind ein Zeichen der Hoffnung in einem eher lau gläubigen Madrid.

5.1.2 Gesamtkommunität - Kleingruppen

Im Jahr 2012/13 bestand die Kommunität wie gesagt aus etwa 180 Jugendlichen. Diese waren auf 12 Gruppen verteilt. Die Gruppen setzen sich stets aus Jugendlichen aus demselben Jahrgang zusammen. In Spanien entsprechen sich Schul- bzw. Studienjahr und Geburtsjahr, da auch in der Schule jeweils alle Kinder bzw. Jugendlichen aus demselben Jahrgang zusammengefasst werden. Das bedeutet, dass viele Jugendliche mit ehemaligen Klassenkolleginnen in der Gruppe sind, mit denen sie bereits lang und eng

befreundet waren. Dies kann positiv für die Gemeinschaft sein aber auch einschränkend für die Offenheit der Gruppe wirken.

Die Gruppen bestehen aus maximal 15 bis 20 Personen. Daraus ergibt sich, dass es in den ersten Jahrgängen oft bis zu 4 Gruppen desselben Jahrgangs gibt. Ab den dritten Jahrgängen gibt es oft weniger Gruppen, da in dieser Zeit viele Jugendliche einen Erasmus- oder anderen Auslandsaufenthalt unternehmen bzw. sich dem Ende ihres Studiums nähern und nicht mehr so engagiert dabei bleiben. Jedoch treten auch vereinzelt Erasmus-Studierende, wie ich zum Beispiel, für die Zeit ihres Aufenthalts der Kommunität bei und bringen eine neue Perspektive in die Gruppe bzw. die Gemeinschaft ein.

Die Gruppen werden stets mit einer fortlaufenden Nummer benannt, die mit der Gründung der Kommunität 1978 begonnen hat. Im Jahr 2012/13 trug die jüngste Gruppe die Nummer 35, was bedeutet, dass die Kommunität 35 Jahre alt wurde. Jede Gruppe wählt einen Stellvertreter bzw. Sprecher (representante), der die innere Organisation der Gruppe übernimmt und als Bindeglied der Gruppe zu ihrem Leiter/ihrer Leiterin und der Leitung der gesamten Kommunität wirkt.

Die Gruppen treffen sich einmal wöchentlich in ihrer kleinen Zusammensetzung zum Gebet und zum Austausch über verschiedene Themen des christlichen Lebens, der ignatianischen Spiritualität und der katholischen Lehre. Dafür haben sie ein gemeinsames Konzept erarbeitet, das in jedem Jahr auf unterschiedliche Weise die Bereiche Gotteserfahrung bzw. Christologie, Kirche und Gemeinschaft, Welt und Verantwortung sowie die persönliche Entwicklung und Berufung umfasst und als Ziel hat, diese Elemente des Glaubens auch miteinander zu verbinden.

Einmal monatlich gibt es anstatt dieses Kleingruppentreffens ein Treffen der ganzen Kommunität (encuentro comunitario), bei dem die gemeinsame Identität der Kommunität gepflegt wird. Man betet gemeinsam, es gibt Vorträge, Weiterbildungen, Austausch, Informationen über die Kommunität und ihre Aktivitäten und vor allem auch organisatorische Dinge bezüglich der Zusammenarbeit und Koordination der Aufgabenbereiche der einzelnen Gruppen und Personen innerhalb der Kommunität bei größeren Projekten. Ursprünglich traf sich die ganze Kommunität wöchentlich am Samstagvormittag, um ihre gemeinsame Identität zu stärken, sich auszutauschen und verschiedenste Aktivitäten bzw. Vorträge und Weiterbildungen zu veranstalten. Da es

aber im Laufe der Zeit immer schwieriger wurde, dieses zusätzliche Treffen aufrecht zu erhalten, verlegte P. Abel, der geistliche Leiter der Kommunität, dieses Treffen, an dem kaum noch Jugendliche teilnahmen, vor 5 Jahren von einem zusätzlichen Treffen am Samstag auf ein alternatives Treffen an jedem ersten Donnerstag im Monat. In dieser Woche gibt es also normalerweise keine Kleingruppentreffen sondern dafür ein Treffen der ganzen Kommunität.

Durchschnittlich werden diese Gruppen- bzw. Kommunitätstreffen von der Hälfte der Jugendlichen regelmäßig besucht, von einem Drittel häufig und von den übrigen nur selten oder auch vereinzelt gar nicht.

5.1.3 Laien und Jesuiten

Die Gruppen werden von Laien und Jesuiten geleitet. Im besten Fall sollte es zwei „guías“ (LeiterInnen) pro Gruppe geben, wobei auch auf die Vertretung der beiden Geschlechter oder zumindest der weltlichen bzw. geistlichen Berufung Wert gelegt wird. Bei den Laien sind es oftmals ehemalige Mitglieder der Kommunität bzw. Mitglieder anderer Kommunitäten wie z.B. der Kommunität Arrupe für junge Berufstätige oder der Gruppen Loyola für alle Altersgruppen, auch „Círculo“ (Kreis) genannt, die sich der Leitung einer Gruppe von Studierenden der Kommunität annehmen.

5.1.4 Leitung

Geleitet wird die Kommunität von zwei gewählten Vorsitzenden (presidentes), die Mitglieder der Gemeinschaft sind. Sie übernehmen den Großteil der Organisation bzw. die Koordination der Aktivitäten und wirken als offizielle Vertreter der Kommunität.

Darüber hinaus hat die Kommunität einen Jesuiten als geistlichen Leiter („director espiritual“ bzw. „conciliario jesuita“). Dieser wird von dem General der Jesuiten bestimmt und betreut die Organisation und die spirituelle Ebene der Kommunität. Momentan ist dieser geistliche Leiter P. Abel Toraño.



P. Abel Toraño (rechts) mit einem der „presidentes“.

P. Abel hat diese Funktion bereits seit acht Jahren inne. Zusätzlich ist er für die Studierendenpastoral der Päpstlichen Universität Comillas (der Jesuiten) sowie die Koordination der Pastoral für Studierende und junge Erwachsene der Jesuiten in ganz Spanien zuständig und ist Direktor der Zeitschrift *Saltaruae*. Im Jahr 2011 war er auch Koordinator des Projekts „Magis“ der Jesuiten im Zuge des Weltjugendtages. Er ist also eine Schlüsselfigur für die Jugendpastoral der Jesuiten Madrid sowie in ganz Spanien. Nach seiner Priesterweihe rechnete er nicht damit, in diesem Bereich eingesetzt zu werden, doch bereits in seiner ersten Etappe in Asturias (Gijón und Oviedo) wurde ihm die Pastoral an Schulen und an der Universität anvertraut, wo er erste Jugendgruppen bilden sollte. Dort blieb er zwei Jahre, kam dann für ein Jahr nach Salamanca zu seiner „tercera probación“ (dritte Probe) als Jesuit und danach schließlich nach Madrid, wo er bis heute wirkt. An diesem Beispiel merkt man, wie wichtig den Jesuiten stets die Jugendpastoral war und ist, sodass sie darauf ihren Schwerpunkt setzten.

5.1.5 Pastorales Zentrum „Centro Arrupe“ – Ort der Begegnung

P. Abel ist auch der Leiter des „Centro Arrupe“, einem pastoralen Zentrum der Jesuiten in Madrid, das 1997 zum Gemeinschaftsort der Kommunität Franz Xaver und darüber hinaus auch für verschiedenste andere christliche Gruppen wurde. Zu diesen zählen unter anderem „Entrevías“, eine NGO der Jesuiten, die internationale Volontariate koordiniert, „Volpa“, eine Gruppe, die Kurse anbietet, um Volontäre für längere Auslandsaufenthalte vorzubereiten, die „Kommunität Arrupe“ für junge Professionelle (mit etwa 80 Mitgliedern), einige Gemeinschaften christlichen Lebens, eine Gruppe für geistig Behinderte Menschen mit dem Namen „Autogestores“, „Bokatas“, ein Verein zur Betreuung von Obdachlosen in Madrid und eine Reihe von kleineren Gruppen, die in Eigeninitiative von Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen gegründet wurden und verwaltet werden. Auch wenn die einzelnen Gruppen mehr nebeneinander als miteinander das Gebäude nutzen, wird das Zentrum Arrupe dennoch zum Ort der Begegnung und des gegenseitigen Lernens. Außerdem gibt es eine Sekretärin, die das Zentrum verwaltet und das bunte Leben an diesem Ort wahrnimmt und verbindet.



Die Sekretärin, Haidee Cueva Olivas, im Gespräch mit einem Jugendlichen in ihrem Büro.

Das Zentrum wurde im Jahr 2012 renoviert, neu ausgemalt, eingerichtet und umgestaltet. Es trägt nun noch mehr Spuren der ignatianischen Spiritualität, des Patrons des Zentrums und der Gemeinschaft, wie die folgenden Bilder zeigen:



Von links oben nach rechts unten: Ein Rahmen voller Fotos der Kommunität Franz Xaver, Portrait von Ignatius von Loyola, Foto von Pedro Arrupe, 25-Jahr Jubiläum der Kommunität, Kalender der NGO „Entreculturas“, Tägliches Evangelium der Jesuiten, „Wie viel Magis gibt es in deinem Leben?“ / Arrupe

Alle diese Elemente und viele mehr bringen Leben in das „Centro Arrupe“ und sind Zeichen seiner Identität, Vergangenheit und Gegenwart. Die Kommunität und ihre Gesichter sowie das Bild anlässlich ihres Jubiläums zeugen von dem Leben und der Geschichte dieses Gebäudes. Die Spiritualität und die Mission von Ignatius und Arrupe und in Verbindung damit das Streben nach dem „Magis“ (Mehr) sind prägende Elemente für alle Gruppen, die sich in diesem Haus treffen. Das (tägliche) Evangelium ist Zeichen der Quelle aus der die Freude an der Solidarität mit den Ärmsten entspringt, die durch den Kalender der NGO „Entreculturas“ (Zwischen den Kulturen) zum Ausdruck kommt. Viele wichtige Elemente, die die Menschen, die in diesem Zentrum ein und aus gehen vereinen, spiegeln sich nun also auch in kleineren oder auch größeren sichtbaren Zeichen wider.

Aber nicht nur äußerliche Zeichen, sondern auch der Aufbau des Gebäudes selbst laden zur Gemeinschaft ein. So gibt es im „Centro Arrupe“ viele einzelne Gruppenräume, einen größeren Saal für Sitzungen und Treffen, eine offene Bibliothek, Computerräume, die besonders von den Studierenden in der Prüfungszeit genutzt werden aber auch zur Vorbereitung von Aktivitäten und bei Sitzungen; am Gang hängt eine Anschlagtafel zur Bekanntgabe der unterschiedlichen Angebote und Events, ein paar Stiegen nach unten findet sich eine kleine Küche, die z.B. das Projekt „Bokatas“ zur Vorbereitung der Verpflegung für die Obdachlosen verwendet, und schließlich im Untergeschoß eine moderne Kapelle, die erst 2011 erbaut wurde, die von allen Gruppen genutzt werden kann und auch wird. Dort wird gemeinsam gebetet und vereinzelt werden auch Messen gefeiert (z.B. Aschermittwochsmesse der Kommunität).

1. Stock: Gruppenräume, Saal, Gang mit Anschlagtafel, Computerräume



Erdgeschoß: Küche, Tor, Eingangsbereich



Untergeschoß: Kapelle

Durch ein schlichtes Tor tritt man in ein lebendiges Haus ein, das Ort der Gemeinschaft für so unterschiedliche Gruppen im selben christlichen (und ignatianischen) Geist ist.

5.1.6 Finanzierung

Natürlich bringt ein solches Zentrum auch gewaltige Kosten mit sich. P. Abel spricht von ca. 28000 € pro Jahr. Die einzelnen Gruppen und Kommunitäten zahlen auf freiwilliger Basis unterschiedlich hohe Unterstützungen, so sollen z.B. auch in der Kommunität Franz Xaver von den Jugendlichen 50€ Beitrag jährlich für die Benutzung des Zentrums beigesteuert werden. Diese Bitte wird aber leider oft nicht sehr ernst genommen bzw. vergessen. Im Grunde sind diese Unterstützungen lediglich ein Beitrag von jährlich in etwa 2100 €. Im Großen und Ganzen bleiben die Kosten für das Zentrum also der Gesellschaft Jesu zu tragen.

5.2 Identität nach innen

Unter „Identität nach innen“ verstehe ich all die Elemente, die inhaltlich und substantiell für die Kommunität sind und diese nach innen hin ausmachen.

5.2.1 Ignatianische Spiritualität - Berufungspastoral

Die ignatianische Spiritualität, von der schon mehrmals die Rede war, durchzieht alle Bereiche des Lebens der Kommunität und Ziel wäre es, auch für das Leben der einzelnen Mitglieder. Grundsätzlich geht es wie in jeder christlichen Gemeinschaft darum, Christus nachfolgen zu wollen. Auf diesem Weg des Strebens, Christus ähnlich zu werden, gibt der Heilige Ignatius in seinem Exerzitienbuch Anleitungen und Hilfestellungen.

Die Exerzitien sind „geistliche Übungen“, die einem helfen sollen, zu einer Lebensentscheidung zu gelangen bzw. einer Wahl (elección). Der Weg dahin ist zunächst, sich von all den Dingen frei zu machen, die in unserer Welt zählen, sich „indifferent“ gegenüber der geschaffenen Welt zu machen. Dieses Loslösen und wirkliche Freimachen passiert in Gedanken daran, dass alle diese materiellen bzw. „irdischen“ Dinge, die uns Menschen oft versklaven, vor Gott unwichtig sind. Der Grundsatz und das einzige Streben soll sein alles „mehr“ (magis) zum Dienst und zur Ehre Gottes zu tun. Dieses immerwährende Streben nach dem „magis“ ist auch ein wichtiges Element der Kommunität.

Im Zuge der Exerzitien soll der Mensch Christus näher kommen, ihn durch Kontemplation, Gebet, durch „sentir y gustar“ (spüren und kosten) kennen lernen und sich

bewusst machen, was dieser Jesus für einen getan hat, bzw. was man für ihn tun kann. Die erste Phase ist durch Gewissenserforschung, Aussprache, Beichte und Buße geprägt, wodurch man sich wiederum frei macht für die Umkehr zu einem Neubeginn und die „Wahl“, sein Leben wirklich auf Christus hin ausrichten zu wollen, ihm nachzufolgen und diese Lebensentscheidung auch im konkreten Alltag in kleinen und großen Entscheidungen zu verwirklichen. In allen Lebenslagen soll der Gedanke daran stehen, was Christus jetzt tun würde bzw. was er von mir erwartet, wozu er mich ruft. Dabei soll das tägliche Gebet eine Hilfe sein, um die richtigen Entscheidungen zu finden und Kraft zu schöpfen, um diese auch in Taten umzusetzen und zwar mit ganzer Hingabe, wie es später Arrupe vorgelebt hat.²⁰⁰

Diese Spiritualität prägt die ganze Kommunität und in ihr sollen die Jugendlichen unterwiesen und orientiert werden. In der Praxis geschieht dies auf unterschiedliche Art und Weise.

Die erste Möglichkeit dazu ist das „*Einkehrwochenende am Studienbeginn*“ (*Convivencia de principio de curso*), bei dem gemeinsam in das neue Jahr gestartet wird. Dort wird die Kommunität mit ihrer Struktur, ihren Aktivitäten und Volontariaten vorgestellt, ältere Kommunitätsmitglieder berichten von ihren Erfahrungen und geben Glaubenszeugnisse, die neuen Mitglieder werden offiziell aufgenommen und es ist Zeit dazu, sich untereinander kennenzulernen und gemeinsam sowie alleine zu beten. Auf diese Art und Weise findet für die Jugendlichen ein erstes Eintauchen bzw. ein Wiedereinsteigen in die ignatianische Spiritualität und die Gemeinschaft nach den Ferien stattfindet.

Im Laufe des Jahres wird die Spiritualität dann hauptsächlich bei den *wöchentlichen Gruppentreffen* gepflegt, bei denen es stets einen Moment des Gebets und des Austausches über spirituelle Themen sowie persönliche Glaubens- und Lebensfragen gibt.

Zusätzlich gibt es das Angebot für *persönliche geistliche Begleitung* mit einem Jesuiten, dem man sich anvertraut und mit dem man sich nach Vereinbarung trifft, um das persönliche Wachstum im Glauben zu fördern und Orientierung im Leben und auf der Suche nach der eigenen Berufung zu bekommen.

²⁰⁰ Vgl. EBNETER 1982, S. 27-29

Wichtig sind natürlich auch die Exerzitien an sich. Einmal im Jahr bietet die Kommunität die Möglichkeit (4-tägige) *ignatianische Exerzitien* zu machen. Diese sind organisiert von und für die Kommunität aber auch offen für andere Jugendliche und junge Erwachsene. Im Zuge dieser Exerzitien in Stille haben die TeilnehmerInnen persönliche Begleitung aber es gibt auch einzelne Gruppentreffen zum Erfahrungsaustausch bzw. zur Aufgabe von Gebetsimpulsen. Die Exerzitien bilden einen Rahmen, in dem man besonders gut auf sich und Gott hinhören kann.

P. Abel erzählte mir, dass es früher auch im Sommer stets ein Camp gab, in dem es intensiv um die *Berufung* ging, die „*experiencia*“ von Alcalá. Diese gibt es jedoch nicht mehr in dem Ausmaß. Die Frage nach der Berufung findet längst nicht mehr so viel Anklang wie damals, meinte er. Heute gibt es ein ähnliches Camp in Granada, aber es melden sich immer nur sehr wenige Teilnehmer an. Was soll in diesem Camp geschehen? Es geht nicht um das „Fischen“ neuer Jesuiten, erklärte P. Abel. Es geht vielmehr um eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Berufung, sowohl der weltlichen als auch der geistlichen. Aber es wird zunehmend vermieden, sich die Frage nach der eigenen Berufung zu stellen, da man im Grunde selbst bestimmen will, wie weit man Gott in sein Leben eingreifen lässt und wie weit nicht. Man hat Angst davor, dass Gott einem vielleicht etwas zutraut, was man nicht geplant hat.

Außerdem besteht in der Gesellschaft und den Familien Angst davor, es könnte doch zu einer „geistlichen Berufung“ kommen, was für die meisten keine gute Nachricht wäre. P. Abel schilderte, dass die Leute für neue Berufungen beten aber zugleich hoffen, dass es nicht sie selbst bzw. jemanden aus ihrer Familie oder vielleicht sogar den eigenen Sohn oder die eigene Tochter betrifft.

5.2.2 Bildung als pastorales Mittel

Von Beginn an legte der Jesuitenorden viel Wert auf Bildung und Erziehung. Diese Aufgabe ist auch heute noch einer ihrer größten Schwerpunkte.²⁰¹

Wie wir gesehen haben, kommen die meisten Mitglieder der Kommunität aus Jesuitenschulen und viele studieren sogar an einer Universität, die von Jesuiten gegründet wurde. Bildung ist ein wichtiger Faktor, gerade auch wenn es um religiöse bzw. ethische oder auch persönlichkeitsprägende Bildung geht. Der Glaube muss gebildet werden, um in ihm reifen zu können. Dazu bietet die Kommunität viele

²⁰¹ Vgl. EBNETER 1982, S. 56

Möglichkeiten. In den Kleingruppen sind es Katechese, Impulse, aktuelle religiöse sowie ethische Themen und die Einladung zu kritischem Austausch und das Bestreben, stets eine Verbindung mit dem eigenen Leben der Jugendlichen herzustellen. Aber man spricht nicht nur „über“ Gott und den Glauben, sondern man spricht auch gemeinsam „zu“ Gott im Gebet, wird darin angeleitet und persönlich und als Teil der Gruppe mit Gott verbunden. So kann im Denken aber eben auch in der Erfahrung und im Austausch der beiden Pole Gott zu den Menschen und die Menschen näher zu Gott gebracht, wie es die Evangelisierung anstrebt. Um sich darüber hinaus im Glauben vertiefen zu können, werden auch für die gesamte Kommunität vereinzelt an Samstagen Fortbildungen veranstaltet, bei denen z.B. Professoren von Comillas theologische und soziale Themen behandeln. Und auch bei den kommunalen Treffen gibt es oft Gäste von auswärts, die über spirituelle, ethische, kirchliche sowie theologische Themen sprechen. In dieser Hinsicht wird in der Kommunität eigentlich viel angeboten. Laut P. Abel wird dieses Angebot aber nur sehr spärlich angenommen. Seiner Einschätzung nach haben die meisten Jugendlichen bereits mit dem Studium und ihren anderen Aktivitäten oder Volontariaten so viel zu tun, dass sie diese zusätzlichen Angebote oft nicht wahrnehmen, selbst wenn sie es gerne würden.

5.2.3 Eucharistie als Zentrum

P. Abel sagte im Gespräch mit mir, dass der Glaube, der die Kommunität verbindet, auch gemeinsam gefeiert werden muss. Die Eucharistiefeier ist Quelle neuer Energie und Kraft für die Mission im Alltag.

Die Studierenden haben bei diesem gemeinsamen samstäglichen Gottesdienst aktive Rollen. Jeweils die Jugendlichen einer Gruppe sind für die Vorbereitung zuständig und bringen sich besonders ein, indem sie die Lesungen lesen, Fürbitten gestalten und eine passende Aktivität bzw. einen symbolischen Akt planen, um die Feier lebendiger zu machen. Auch die musikalische Gestaltung wird von einer Gruppe Jugendlicher aus der Kommunität übernommen. Die Lieder sind spirituell bzw. biblisch, motivierend und belebend und werden so zu „doppeltem Beten“, wie die heilige Theresa von Ávila sagt. Außerdem werden sie zu „Lebensbegleitern“, wenn sie einem über den Gottesdienst hinaus in schwierigen Situationen einfallen, bestärken und zum Gebet helfen. Wichtig ist das Feiern in Gemeinschaft, auch wenn leider nur etwas mehr als die Hälfte der Jugendlichen angeben, „häufig“ bzw. regelmäßig zu kommen. Die Jesuiten sind jedoch

stets bemüht, die Jugendlichen zu motivieren und sie im Gottesdienst durch ihre Worte und Predigen wirklich in ihrer Lebenswelt anzusprechen, sie ernst zu nehmen und zur Nachfolge zu ermutigen.

Ursprünglich wurde die Messe in einem Saal des Zentrum Arrupe gefeiert, doch P. Abel hat sie in die Kirche der Jesuitenuniversität Comillas verlegt, um als Kommunität die Eucharistiefeier nicht so abgeschottet und isoliert im eigenen „gemütlichen Nest“ zu feiern. So findet sie an einem geeigneteren liturgischen Ort statt, der für andere offener ist mitzufeiern, auch wenn die Feier grundsätzlich im Kreise der „comunitarios“ bleibt.

5.2.4 Ostern als Höhepunkt

Der Höhepunkt des Jahres in der Kommunität Franz Xaver ist Ostern und damit verbunden die intensive Erfahrung von Gemeinschaft und Spiritualität in den Ostertagen, die die Kommunität gemeinsam verbringt. Vom Gründonnerstag bis zum Ostermontag weilen die Jugendlichen in einem Haus der Jesuiten, das abgelegen ist von dem Alltag in der Stadt. Die einzelnen Gruppen haben die Aktivitäten für diese Tage für die anderen vorbereitet. So bringt jeder und jede sich ein und trägt dazu bei, das Osterfest intensiv und sinn-voll zu feiern und den Glauben lebendig zu erleben. Im Sinne des Heiligen Ignatius wollen die Jugendlichen „sentir y gustar“, „spüren und kosten“ also mit allen Sinnen erfahren, was der Kern ihres Glaubens und ihrer Gemeinschaft ist. Jedes Jahr gibt es ein „Motto“ wie z.B. 2012 Jahr „mit Christus lieben und dienen“ für den Gründonnerstag, „mit ihm leiden“ für den Karfreitag und „mit ihm auferstehen“ für den Karsamstag.

Am Gründonnerstag nach der Anreise steht die „Fußwaschung“, also das Lieben und Dienen Jesu sowie die Andacht am Ölberg im Zentrum, am Karfreitag der Kreuzweg, das Thema der Kreuze in unserer Gesellschaft bzw. Welt und unserer persönlichen Kreuze, verbunden mit einer Gewissenserforschung und der Möglichkeit zur Beichte, am Karsamstag gibt es einen „Emmausgang“, im Zuge dessen man sich mit einer zweiten Person über seine Erfahrungen und Fragen austauschen kann, danach gibt es Workshops bei denen es darum geht, die Symbolik der Auferstehungsfeier (Licht, Wasser der Taufe, Wort der Heiligen Schrift und Brot der Eucharistie) mit allen Sinnen wahrnehmen zu können und sie zu sprechenden Zeichen zu machen. Die Oster-nachtsfeier, die mit viel Aufmerksamkeit und Freude gefeiert wird, bildet den Höhepunkt der Ostertage, da in ihr das Zentrum des christlichen Glaubens, der christ-

lichen Liebe und Hoffnung, gefeiert und in der Gemeinschaft und in jedem und jeder Einzelnen lebendig wird. Diese Freude über die Auferstehung und die Gemeinschaft geht in ein Fest über, das bis zum Morgengrauen dauern kann. Am Ostersonntag packen die Jugendlichen ihre Sachen und treten nach einem kurzen Morgengebet mit Rückschau auf die Woche den Heimweg an.

P. Abel erklärte mir, dass die Ostereinkehrstage bewusst auch zu dem zentralen Treffen der Kommunität werden. Sie bilden das „Nest“ des Glaubens. Sie vereinen persönliche spirituelle Erfahrung und Erfahrung von Gemeinschaft. Jeder und jede ist aktive Teilnehmerin bzw. Teilnehmer der „experiencia“ und fühlt sich als Teil der ganzen Kommunität. Die Ostereinkehrstage bieten einen Rahmen, in dem sich die einzelnen Gruppen mischen, die Jugendlichen der Kommunität sich untereinander wirklich besser kennenlernen, voneinander lernen, sich austauschen und gemeinsam im Glauben und in ihrer Identität als ICH und als WIR wachsen und sich in ihrem Glauben erneuern.

5.3 Identität nach außen

Unter „Identität nach außen“ verstehe ich alle jene Aspekte, in denen die Kommunität auf ihre Außenwelt wirkt bzw. mit dieser in Interaktion und Zusammenarbeit tritt und somit ihre Identität nach außen hin manifestiert.

5.3.1 Der Dienst an den Nächsten - Diakonie bzw. Volontariat

Damit der Glaube und die Spiritualität, die zur Christusnachfolge ermutigt, sich auch in Taten manifestieren kann, bietet die Kommunität verschiedene Volontariate an, in denen sich die Jugendlichen engagieren können. Projekte, die explizit von der Kommunität getragen bzw. unterstützt werden sind: „Pueblos Unidos“ (Vereinte Völker), ein Projekt im Stadtteil „Ventilla“, bei dem es darum geht, Freizeitaktivitäten mit Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft durchzuführen und sie mit Hausaufgabenbetreuung in ihrer schulischen Laufbahn zu unterstützen; „Norte Joven“ (Junger Norden), dieses Projekt widmet sich der Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Norden Madrids, die aus unterschiedlichen Gründen (Immigration, schlechte Familienverhältnisse, Drogenabhängigkeit etc.) benachteiligt bzw. sozial isoliert sind. Es wird versucht, sie durch verschiedene Kurse in die Arbeitswelt zu integrieren bzw. durch schulische Unterstützung vor dem Schulabbruch zu bewahren. „Bokatas“ (Brötchen) ist ein Projekt für Obdachlose.

Die Jugendlichen ziehen vom Zentrum Arrupe in Gruppen los und besuchen Obdachlose im Umkreis des Stadtteils „Moncloa“. Sie bringen „Brötchen“ (Bokatas) und Suppe bzw. Kaffee mit und schenken ihre Zeit (nachts von 21.00 bis 23.30) und Aufmerksamkeit den Personen, die aufgrund unterschiedlichster Geschichten und Erfahrungen auf der Straße gelandet sind und die sich freuen, wenn ihnen jemand zuhört und sie für jemanden wichtig sind. Es gelingt nur in sehr wenigen Fällen, durch dieses Projekt Menschen aus dieser Situation herauszubringen; aber das ist auch nicht das Ziel dieses Projekts. Vielmehr geht es darum, diesen Menschen ihre Würde und ihren Wert zu vermitteln und für sie da zu sein. Das letzte Projekt in dieser Reihe ist „Amoverse“ (in Bewegung bringen“). Es ist ein Projekt im Süden Madrids, in „El pozo“, einem Stadtteil, der in den Sechzigerjahren im Zuge der Industrialisierung durch die Einwanderung ländlicher Bevölkerung aus dem Süden entstanden ist und seither durch verschiedene soziale bzw. kulturelle Konflikte geprägt ist. Darüber hinaus hat der Einzug des Drogenhandels dort viele Familien zerrüttet und junge Väter bzw. Mütter in den Tod gerafft. Dementsprechend drastisch ist die Situation der Kinder und Jugendlichen, die oft Probleme in der Schule haben oder diese abbrechen und der Gefahr ausgeliefert sind, auch in das Drogengeschäft hineingezogen zu werden. „Amoverse“ versucht, diesen Kindern und Jugendlichen spielerisch ihre Kindheit zurückzugeben und sie zum Lernen zu motivieren. Es werden verschiedene Freizeitaktivitäten angeboten und Hausaufgabenbetreuung. Darüber hinaus bietet „Amoverse“ auch Hilfe für arbeitslose bzw. sozial benachteiligte Erwachsene (z.B. persönliche Hilfe bei der Arbeitssuche, Computerkurse etc.), um ihnen einen Wiedereinstieg in die Arbeitswelt zu ermöglichen.

Zusätzlich zu diesen Volontariaten der Kommunität gibt es auch Jugendliche, die sich in anderen Bereichen engagieren, z.B. bei der Caritas mitarbeiten, bei der Essensausgabe für Bedürftige („comedores sociales“) helfen, Katechese an ihrer ehemaligen Schule geben oder sich in anderen Projekten für Kinder und Jugendliche, Alte und Kranke, sozial Ausgeschlossene etc. einsetzen. Insgesamt gibt immerhin ein Drittel der „comunitarios“ an, sich regelmäßig bei einem oder mehreren Volontariaten zu engagieren und ein weiteres Drittel gelegentlich. Darüber hinaus gibt es auch einige, die an Auslandsvolontariaten z.B. in Indien oder Albanien teilnehmen, und dort besondere Erfahrungen für ihren Glauben und ihr Leben machen.

5.3.2 Interkommunitäre Aktivitäten

In Madrid gibt es neben der Kommunität Franz Xaver noch eine andere, weit größere Kommunität der Jesuiten, die nicht nur Jugendpastoral, sondern pastorale Betreuung und Katechese bzw. Glaubensaustausch in Gruppen vom Kindesalter bis zu Erwachsenen aller Altersgruppen bietet unter dem Namen „Comunidad de Grupos Católicos Loyola“ („Kommunität Katholischer Gruppen Loyola“). Um die Jugendlichen der universitären Sparte dieser Kommunität und die der Kommunität Franz Xaver zu einem Austausch und zu Gemeinschaft zu bringen, werden im Laufe des Jahres einige „interkommunitäre“ Aktivitäten angeboten. So werden zum Beispiel die Samstagsmesse vor dem ersten Adventsonntag sowie das Pfingstfest von und für beide Kommunitäten geplant und gemeinsam gefeiert.

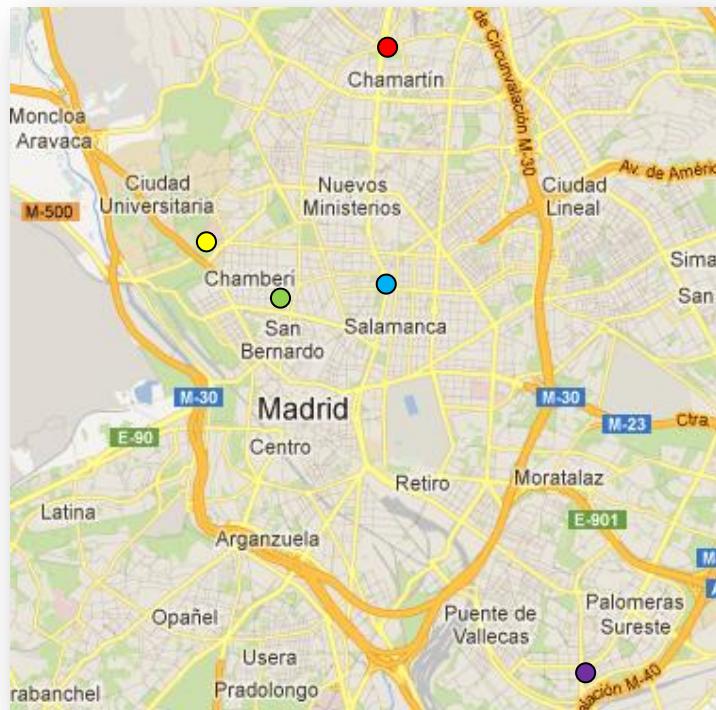
Im Februar gibt es immer eine gemeinsame Reise auf den Spuren bedeutender Figuren der Jesuiten wie Ignatius oder Franz Xaver, z.B. nach Rom, Lissabon oder Februar 2013 nach Barcelona. Diese Reisen werden ebenfalls von Vertretern beider Gemeinschaften gemeinsam mit Jesuiten vorbereitet.

Ihre Zusammenarbeit ist auch gefragt bei der Organisation und Durchführung der „Fiesta del trabajo y la alegría“ (Fest der Arbeit und der Freude), kurz FSTA. Dabei handelt es sich im Grunde um ein Fest von und für die Jesuitenschule „Recuerdo“, mit Spielen, Aktivitäten, Musik, einem Flohmarkt, Tombola, Bars etc. im Gelände der Schule für die SchülerInnen und ihre Eltern. Bei diesem Fest engagieren sich die Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten beim Basteln, Spielen, Musik machen, Vorbereiten und Organisieren, Verkaufen, Koordination und Sicherheit, Müllentsorgung etc. und die Eltern helfen durch Sach- und Geldspenden und mit anderen kleinen Unterstützungen. Das Ziel des Festes ist einerseits das Fest selbst und die Freude, die alle Teilnehmenden daran haben, aber auch möglichst viel Geld für die von den beiden universitären Kommunitäten unterstützten Projekte bzw. Volontariate zu sammeln. Diese Feier ist ein Zeichen des Engagements und Zeugnis des Dienens all dieser Jugendlichen. Außerdem ist sie ein Fest, das wirklich alle zu motivieren scheint, da bei diesem laut meiner Umfrage wirklich fast alle „comunitarios“ mithelfen.

5.3.3 Die Kommunität im Rahmen der Jugendpastoral der Jesuiten in Madrid

Die Kommunität Franz Xaver ist ein Bereich der Jugendpastoral der Jesuiten in Madrid von vielen, die miteinander mehr oder weniger verwoben sind.

Mit der folgenden Karte möchte ich die verschiedenen pastoralen Zentren der Jesuiten in Madrid veranschaulichen, bevor ich anschließend mehr über diese schreibe.



- Ventilla (Pfarre Franz Xaver, Pueblos Unidos, Norte joven), Schulen „Padre Piquer“ und „Nuestra Señora del Recuerdo“ (Schulpastoral, Katechese)
- Centro Arrupe (Kommunität Franz Xaver, Bokatas, andere Gruppen)
- Universität Comillas (Studierendenpastoral)
- Maldonado (Kommunität Katholischer Gruppen Loyola)
- El pozo (Pfarre San Raimundo de Peñafort, Amoverse)

Wie bereits erwähnt, haben sie SchülerInnenpastoral und Katechesegruppen bereits in ihren Schulen „Colegio de Nuestra Señora del Recuerdo“ und „Colegio del Padre Piquer“ im Norden der Stadt (rund um Plaza España), wo sie auch die „Pfarre Franz Xaver“ (Ventilla) und einige Volontariate wie „Pueblos Unidos“ und „Norte joven“ betreuen. Das nächste seelsorgerische Zentrum ist das „Centro Arrupe“, im Universitätsviertel der Stadt (Moncloa, Calle Fernando el Católico), mit der Kommunität Franz Xaver, dem Volontariat „Bokatas“ und ein paar kleinen eigeninitiierten Gruppen. Parallel dazu läuft in der Jesuitenuniversität Comillas ein pastorales Programm, das seine Aktivitäten auch für „comunitarios“ öffnet. Darüber hinaus ist eben auch die universitäre Sparte der Kommunität Katholischer Gruppen Loyola sehr wichtig. Diese

trifft sich in einem der reichen und zentraleren Stadtteile (Salamanca, Calle Maldonado), wo die Jesuiten auch die „Pfarre Franziskus von Borja“ betreuen. Sie steht eben in guter Zusammenarbeit zur Kommunität Franz Xaver. Und schließlich betreuen die Jesuiten momentan noch die „Pfarre San Raimundo de Peñafort“ im Süden der Stadt, im Viertel „El pozo“, wo sie das Volontariat „Amoverse“ anbieten und eines ihrer Häuser, das mittlerweile leer stand, für eine Kommunität von vier Laien zur Verfügung gestellt haben, die sich in diesem Randbezirk besonders engagieren wollen.

5.3.4 Homepage bzw. Blog der Kommunität – Erfahrungsaustausch

Ziemlich bald begann sich die Kommunität auch schriftlich zu betätigen. So entstand die sogenannte „Carta de Pandora“ (Brief der Pandora), mit Anspielung auf die „Caja de Pandora“ (Büchse der Pandora) als Zeitschrift der Kommunität, die aus verschiedenen Neuigkeiten, Geschichten, lustigen Artikeln, Witzen und Rätsel bestand.²⁰²

Heute wird diese Zeitschrift als Blog (<http://lacartadepandora.wordpress.com/about/>) weitergeführt und soll dazu dienen, dass die Jugendlichen ihre Erfahrungen in der Kommunität, bei verschiedenen Volontariaten, Reisen, Einkehrtagen, Exerzitien etc. miteinander teilen können.

Darüber hinaus hat die Kommunität Franz Xaver auch eine eigene Homepage (<http://www.cufj.es/CUFJ/Comunidad.html>), auf der die Aktivitäten, Verantwortlichen, Termine und Fotos zu finden sind, und die auch mit anderen Seiten der Pastoral der Jesuiten, und eben mit dem Blog der Kommunität verlinkt ist.

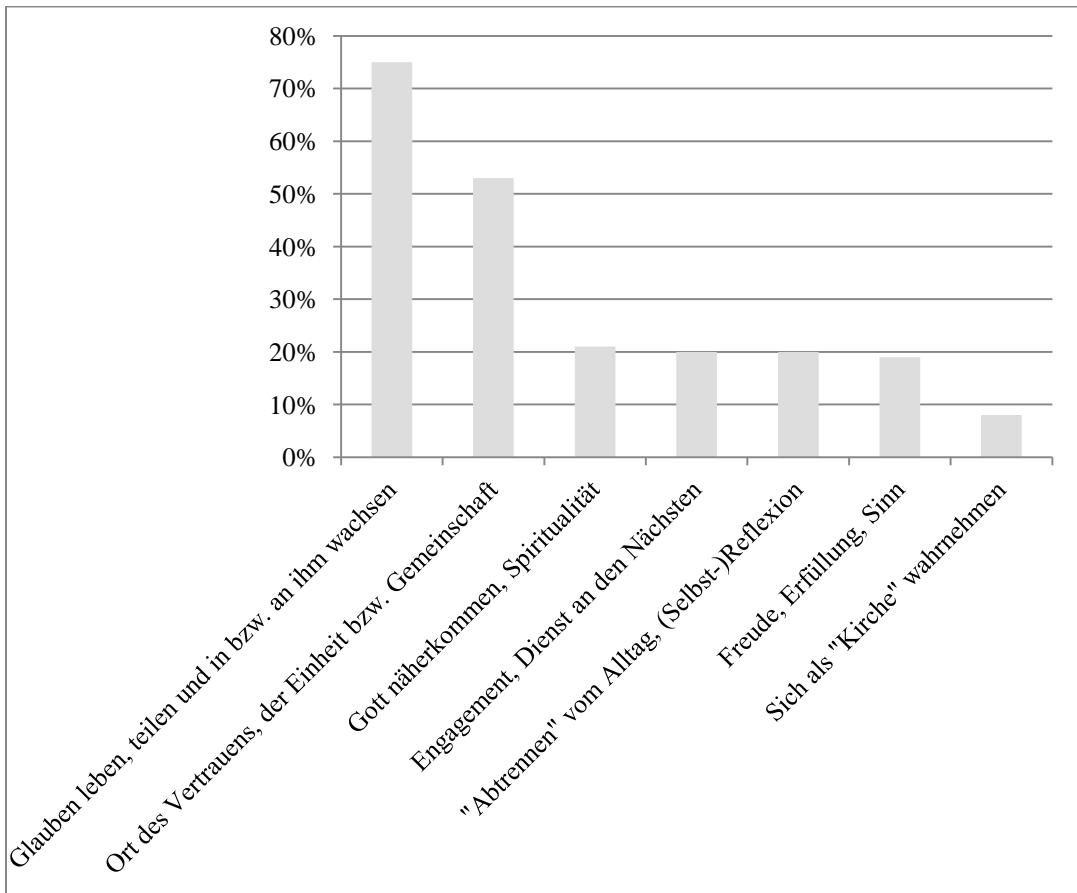
5.4 Zusammenfassung - Grundelemente der Kommunität Franz Xaver

Bereits anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Kommunität schrieb einer ihrer Gründer, Fresneda, der die Entwicklung der Gemeinschaft mit verfolgen konnte, dass das, was die Jugendlichen in dieser Kommunität erfahren, eine ganz spezielle Gnade Gottes ist. Die Chance den Glauben teilen zu können und gemeinsam in ihm zu wachsen und zu leben, die Möglichkeit, sich in den Exerzitien, in der Katechese, in den Osterwochen und in den vielen anderen Aktivitäten weiterzubilden und gestärkt daraus hervorzugehen.²⁰³

²⁰² Vgl. FRESNEDA 2003, S. 36

²⁰³ Vgl. FRESNEDA 2003, S. 76f

Was ist heute, 35 Jahre nach der Gründung der Kommunität, für die Jugendlichen wichtig? Im Zuge meiner Umfrage war besonders interessant zu beobachten, was die Jugendlichen dazu bewegt, sich in der Kommunität einzubringen, was sie besonders an ihr schätzen und anhand dieser Ergebnisse wurde auch deutlich, was eigentlich die Kernelemente und Grundprinzipien der Gemeinschaft bzw. ihres pastoralen Konzepts sind.



In erster Linie betonten die Jugendlichen die Bedeutung der Kommunität, um in ihr den Glauben zu leben, mit Jugendlichen ihres Alters zu teilen und persönlich begleitet in bzw. an ihm zu wachsen. Damit übernimmt die Kommunität eine identitätsstiftende Rolle für jeden und jede Einzelne, Hilfe zur „Selbstwerdung“. Dazu bedarf es aber auch bereits der zweiten Grunddimension der Kommunität, Ort des Vertrauens und der Einheit bzw. Gemeinschaft zu sein. Ort der „Selbstingabe“. Diese Elemente sind es, die Fresneda als „besondere Gnade Gottes“ bezeichnete.

Als nächstes erwähnen die Jugendlichen die zentralen inhaltlichen Schwerpunkte der Kommunität: Gott näher zu kommen bzw. Spiritualität und Glaubensdiskurs sowie

Engagement und Dienen bzw. der Dienst an den Nächsten. Diese Elemente würde ich als die Kernelemente der Kommunität bezeichnen. In ihnen kommen vielleicht auch die beiden weiteren Pole zum Ausdruck, der „Wandel“, der sich im täglichen Leben und im Engagement in der Gesellschaft zeigt und die „Beständigkeit“, die der Glaube und die Gemeinschaft bieten.

In den vier Grundelementen der Kommunität spiegeln sich also die vier Grundimpulse des Psychoanalytikers Fritz Riemann wider. Die Kommunität bietet also einen Rahmen, in dem man lernen kann, seine Grundimpulse zu entwickeln und sich in seinen Grundängsten im Zuge dieses Reifungsprozesses gut aufgehoben und betreut zu wissen.

Diese beiden Bewegungen bzw. Spannungen spiegeln sich auch in den folgenden Punkten wider. Einerseits wird die Kommunität als ein Ort des „Abschaltens“ bzw. „Abtrennens“ von der täglichen Gebundenheit in der Welt erlebt, an dem Ruhe, Gebet und (Selbst-) Reflexion möglich werden. Andererseits wird sie mit Freude und Sinngebung verbunden. Das heißt, sie unterstützt im ignatianischen Sinne den Prozess, sich von den Dingen der Welt frei bzw. sich ihnen gegenüber „indifferent“ zu machen und sich an der Quelle des Glaubens neu mit Sinn zu erfüllen. Wer erfüllt ist, verspürt auch Freude und Dankbarkeit.

Und schließlich spielt für einige Jugendliche die Kommunität auch eine wichtige Rolle dafür, „Kirche“ zu erleben und sich als Teil von Kirche wahrzunehmen. Somit ist die Kommunität nicht nur für jeden und jede einzelne identitätsstiftend, sondern auch für die Kirche an sich.

Als pastorales Konzept habe ich daher folgendes Grundschema herausgefiltert:

Pastorales Konzept der Kommunität

Dynamik: <div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"> Welt Person </div> Gemeinschaft	Alltag (Selbst-)Reflexion Abstand von Dingen der Welt	Persönliche Dimension (nach innen)	Spiritualität, Gott näher kommen, Gebet, Exerzitien, Ostereinkehrtage
	Glaubens- und Lebenserfahrung teilen mit Gleichaltrigen in den Kleingruppen	Gemeinschaftliche Dimension (nach außen)	Begleitet werden, wachsen, reifen
Kommunität (Kleingruppe)	Reifen im Leben	Freude, Sinn, Leidenschaft, Motivation	Reifen im Glauben
Dynamik: <div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"> Welt Person </div> Gemeinschaft	Im Glauben gestärkt zurück in den Alltag	Persönliche Dimension (nach außen)	Engagement, Dienst an den Nächsten, Volontariate, FSTA, etc.
	Gotteserfahrungen im täglichen Leben	Gemeinschaftliche Dimension (nach innen)	Gemeinschaft, Ort des Vertrauens und der Einheit bzw. Zugehörigkeit
Kommunität (als Ganzheit)	Individuum - Gemeinschaft	Freude, Sinn, Leidenschaft, Motivation	Selbstverantwortung – Geborgenheit

Die Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen kommen aus ihrem je speziellen Alltag (Studium, Familie, Freundeskreis, Freizeitaktivitäten, Sorgen, Freuden etc.) in der Welt. Die Kommunität bietet ihnen Zeit und Raum „sich nach innen zu wenden“, etwas Abstand von ihrem Alltag zu gewinnen, über sich selbst und ihre Umwelt nachzudenken und sich in ihrem Innersten Gott anzunähern (z.B. durch verschiedene Gebetsformen in den Kleingruppen und besonders bei Exerzitien und bei den Ostereinkehrtagen) und ihre persönlichen Sorgen sowie ihre Dankbarkeit vor ihm zu bringen. Dabei sind sie aber nicht allein. Sie können ihre persönlichen Erfahrungen aus dem Alltag sowie ihre Erfahrungen im Glauben bzw. mit Gott „nach außen artikulieren“, in eine Gruppe einbringen und dort mit Gleichaltrigen teilen. Im Zuge dessen werden sie durch die Gemeinschaft bestärkt und von einer kompetenten Person geführt. Dadurch wird der persönliche Reifungsprozess im Glauben und damit verbunden im Leben unterstützt und begleitet. Aus dieser persönlichen und gemeinschaftlichen Erfahrung gehen neue Freude, Sinn für das eigene Leben, Mut und Motivation hervor.

Mit dieser neuen Leidenschaft gehen die Jugendlichen wieder nach außen in ihren Alltag und erleben dort umso intensiver die Gegenwart Gottes in ihrem täglichen Leben. Außerdem motivieren die Gemeinschaft und ein lebendiger Glaube auch zum Engagement bzw. zum Dienst an den Nächsten in verschiedensten Volontariaten oder einfach zu einem guten Umgang mit den Nachbarn, der Familie, den KollegInnen an der Universität etc. und zu einem verantwortungsbewussten Handeln in täglichen Entscheidungen. Bei all diesem persönlichen Einsatz in der Diakonie sowie auf dem persönlichen Glaubensweg tauchen jedoch viele Freuden sowie Probleme, Dankbarkeit und Fragen auf, die man wieder gerne mit einer Gemeinschaft teilen möchte. Dafür steht die Kommunität zur Verfügung. Alle „ausgesandten“ ChristInnen der Kommunität, die sich tagtäglich in der Welt, jeder und jede auf ihre eigene Weise, engagieren kehren zurück „nach innen“, in die Gemeinschaft, wo sie sich als Teile eines größeren Ganzen erfahren, Vertrauen und Zugehörigkeit erfahren und sich dadurch auch als Gemeinschaft der Kirche wahrnehmen können. Und auch als Kirche sind sie wieder mit neuer Freude und Motivation hinaus in die Welt gesandt. Die Vier Grundimpulse, Individualisierung und Gemeinschaftserfahrung, Selbstverantwortung in der sich wandelnden Welt sowie Geborgenheit in der Beständigkeit der Kommunität sind wichtige Grundelemente der Kommunität Franz Xaver.

Die Gemeinschaft möchte Jugendliche und junge Erwachsene letztlich in ihren persönlichen Entwicklungsprozessen begleiten und sie dazu ermächtigen, als verantwortungsbewusste und „ausgeglichene“ Christen und Christinnen ihren eigenen Lebensweg zu finden.

Wenn man noch weiter zurück geht, kann man die Kommunität eigentlich auf zwei Grundlinien reduzieren, die wie zwei Seiten einer Münze den roten Faden jedes und jeder Einzelnen als auch der Gemeinschaft an sich darstellen: Glaube und Nächstenliebe. Diese beiden Elemente sind in ihr ungemein miteinander verbunden und nicht zu trennen. Papst Benedikt XVI spricht in seiner Botschaft zur Fastenzeit 2013 von der unauflöslichen Verbindung dieser beiden Elemente und ihrer Dynamik mit folgendem Bild: „Das christliche Leben besteht darin, den Berg der Begegnung mit Gott immer wieder hinaufzusteigen, um dann, bereichert durch die Liebe und die Kraft, die sie uns

schenkt, wieder hinabzusteigen und unseren Brüdern und Schwestern mit der gleichen Liebe Gottes zu dienen.“²⁰⁴

In diesem Sinne würde ich die Kommunität Franz Xaver beschreiben: Sie möchte Ort der Begegnung mit Gott sein und junge Menschen durch diese Begegnung so weit stärken, dass sie motiviert hinaus in das Leben ziehen und in ihrem Handeln Zeugen dieser Liebe Gottes zu ihnen und zu allen Menschen sind.

²⁰⁴ PAPST BENEDIKT XVI.: Botschaft zur Fastenzeit 2013:
http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/messages/lent/documents/hf_ben-xvi_mes_20121015_lent-2013_ge.html (06.05.13)

6. Perspektiven

Die Kommunität Franz Xaver ist meiner Meinung nach ein sehr gutes Beispiel für lebendige Jugendpastoral und neue Evangelisierung, aber auch sie ist nicht perfekt und kann und muss noch einige Dinge verbessern. Also möchte ich an dieser Stelle auf ein paar Elemente eingehen, die sich aus meiner Sicht als Perspektiven für die Kommunität Franz Xaver bzw. in Verbindung mit ihr für die gesamte ignatianische Jugendpastoral Spaniens zeigten.

6.1 Perspektiven für die Kommunität Franz Xaver

6.1.1 Identitätsstiftung nach innen

Die Jugendlichen selbst schreiben in den Fragebögen an erster Stelle der Perspektiven, die Notwendigkeit von mehr Zusammenhalt der Kommunität als Gesamtheit, das heißt, mehr Gemeinschaft und Austausch der einzelnen Gruppen untereinander. Es ist schwierig, da einerseits das Bestreben nach Vertraulichkeit und guter spiritueller Begleitung in den kleinen Gruppen gegeben ist, andererseits eine gemeinsame Identität als Kommunität wichtig ist, um mehr Gemeinschaft stiften zu können. Dieser Faktor wird in Zukunft noch wichtiger werden.

6.1.2 Öffnung bzw. Erweiterung nach außen

Ein weiterer sehr wichtiger Faktor ist die Öffnung der Kommunität nach außen. Bereits vor zehn Jahren führte Fresneda in dem Jahrbuch als eine wichtige Perspektive für die Kommunität an, dass die Gemeinschaft ihre übliche Zielgruppe erweitern muss und sich auch mehr für andere Zentren, Schulen, Fakultäten, Studentenheime und Universitäten Madrids öffnen bzw. auf diese zugehen muss.²⁰⁵ Die weitreichende soziale Homogenität der Mitglieder und die oft bereits sehr geschlossenen Gruppen bilden einerseits eine gute Basis für den Austausch, aber damit auch eine Verarmung an Meinungen und Weltanschauungen. Eine Erweiterung der Kommunität würde sowohl den gegenwärtigen Mitgliedern der Kommunität einen Perspektivenwechsel ermöglichen und darüber hinaus auch anderen Jugendlichen den Zugang zu dieser pastoralen Begleitung in Gemeinschaft öffnen.

²⁰⁵ Vgl. FRESNEDA 2003, S. 77

6.1.3 Mehr persönliches Engagement

Darüber hinaus merken auch die Studierenden selbst an, dass ihr persönliches Engagement als Kommunität noch recht mangelhaft ist. Um wirklich eine gute Gemeinschaft zu werden, müssten sie sich noch mehr einbringen und sich mehr darum bemühen, auch regelmäßig an den Aktivitäten, Gruppentreffen und Gottesdiensten teilzunehmen. P. Abel merkt dazu an, dass die Jugendlichen noch nicht die Verantwortung übernehmen, die sie beitragen könnten bzw. sollten. Er drückt sich in Anspielung auf die soziale bzw. finanzielle Situation der meisten Studierenden so aus: „Diesen Jugendlichen ist alles zur Verfügung gestellt worden, was sie brauchen, sie haben so viel bekommen, nun ist es an der Zeit, dass sie auch in diesem Maße geben und für andere da sind. Wer viel bekommt, dem wird auch viel abverlangt.“

Diese Defizite wird wahrscheinlich jede Pfarre bzw. jede Gemeinschaft oder kirchliche Gruppe aus eigener Erfahrung kennen. Es ist schwierig, Geborgenheit in einer Gemeinschaft zu garantieren und dennoch offen zu sein sowie alle Mitglieder zu einem ihrem persönlichen Vermögen entsprechenden Engagement zu motivieren. Damit hat man besonders in der Jugendarbeit immer zu kämpfen.

6.2 Perspektiven für die ignatianische Jugendpastoral Spaniens

Die konkreten, bereits angestrebten und teilweise realisierten Perspektiven der Kommunität als Teil des Konzepts einer ignatianischen Jugendpastoral streben einige der Grundforderungen des „neuen Profils der Kirche“ an: Vereinheitlichung und Identitätsstiftung, gemeinsame spirituelle Basis, Erziehung zu selbständigen, verantwortungsbewussten Christen mit Mission, Berufungspastoral und neue Perspektiven für Laien.

6.2.1 Vereinheitlichung und Identitätsstiftung

Die Arbeit der Jesuiten in Spanien teilt sich auf Provinzen auf. Ursprünglich waren es sechs: Castilla, Toledo, Bética, Loyola, Aragón und Tarragonense. 2004 wurden die Provinzen Toledo und Castilla zu einer Provinz (Castilla) unter dem Provinzial Juan Antonio de Guerrero zusammengelegt, da es nicht genug Jesuiten gab, um beide zu erhalten und um sie besser verwalten zu können. Aus denselben Gründen werden 2014 im Auftrag des Generals der Jesuiten in Rom, Adolfo Nicolás, alle diese Provinzen

Spaniens zu einer einzigen zusammengelegt. Das spiegelt zwar einerseits den Rückgang der geistlichen Berufungen wider, andererseits ist diese Entwicklung aber auch förderlich für die Zusammenarbeit und Vereinheitlichung der pastoralen Arbeit.²⁰⁶

Auch innerhalb Madrids zeigt sich eine ähnliche Bewegung. Die Pastoral der Jesuiten, die momentan auf mehrere Seelsorgezentren verteilt ist, wie bereits beschrieben wurde, wird in Zukunft ebenfalls auf ein einziges Zentrum im Norden der Stadt konzentriert werden.

Über diese „räumliche“ Vereinheitlichung hinaus, die sich meist aufgrund des Rückgangs der geistlichen Berufungen ergibt, strebt P. Abel als Koordinator der Pastoral für Studierende und junge Erwachsene der Jesuiten in Spanien sowie als spiritueller Leiter der Kommunität Franz Xaver eine gemeinsame Identität der ignatianischen Pastoral an. Dabei geht er zunächst von der Kommunität aus, indem er einerseits versucht, sie nach innen mehr zu vereinen und ein Bewusstsein von kirchlicher Gemeinschaft zu vermitteln, andererseits aber auch nach außen mehr zu öffnen, damit sie aus ihrer sozialen und weltanschaulichen Homogenität bzw. Beschränktheit herauskommt. Sein Ziel für die Kommunität sowie für jegliche ignatianische Jugendpastoral ist es, ein Konzept zu schaffen, in dem Kirche als identitätsstiftendes Element des Lebens der jungen Erwachsenen wahrgenommen werden kann. Daher strebt er an, die unterschiedlichen Kommunitäten in Madrid (Franz Xaver, Kommunität Arrupe, Katholische Gruppe Loyola, etc.) aber auch in ganz Spanien bis hin zum internationalen Bereich zu vereinen und sie unter einen Namen bzw. ein Grundkonzept zu stellen. Er will den Jugendlichen dadurch ermöglichen, sich an unterschiedlichen Orten, in unterschiedlichen Lebenssituationen und in verschiedensten Gemeinschaften wiederzufinden, beheimatet zu fühlen und zu engagieren. Auf diese Art und Weise soll eine kohärentere Verbindung zwischen den pastoralen Kommunitäten, dem Leben der einzelnen Jugendlichen und jungen Erwachsenen und der Gemeinschaft der Kirche an sich geschaffen werden.

Mit diesem Ziel setzte sich P. Abel mit anderen ignatianischen Orden bzw. Gruppen von Laien Spaniens zusammen, um ein gemeinsames pastorales Konzept zu entwickeln und gemeinsam gute pastorale Arbeit leisten zu können. So arbeiten nun die Jesuiten

²⁰⁶ Vgl. http://www.jesuitas.es/index.php?option=com_content&view=article&id=149&Itemid=107 (03.05.13)

auch mit den Töchtern Jesu, den Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu, den Schwestern von Jesus-Maria, den Mary Ward Schwestern, der Gesellschaft Mariens, den Karmeliterinnen und einigen anderen ignatianischen Ordensgemeinschaften sowie mit den Gemeinschaften Christlichen Lebens von Laien zusammen. Gemeinsam überlegen sie pastorale Ideen, Ziele und Pläne und suchen Orte und Aktionen, an denen sie wirken und einen Beitrag leisten können, sowohl im Bereich der Hochschulseelsorge als auch in anderen Kommunitäten und Gruppen. Wichtige Elemente der ignatianischen Pastoral wie die Exerzitien, „Pascuas“ (Ostereinkehrstage) oder „Experiencias de verano“ (Sommerangebote zur Erfahrungen im Glauben und Leben) werden abgestimmt und teilweise gemeinsam angeboten bzw. für andere Gruppen geöffnet und ihre gemeinsames Konzept ist das von „Magis“.

„Magis“ ist ein Projekt, das als spirituelle Erfahrungswoche vor den Weltjugendtagen stattfindet, so auch im Sommer 2011 unter der Leitung von P. Abel. In der „experiencia“ Magis waren Jugendliche verschiedenster Herkunft, Sprachen und Sensibilitäten vereint und auf unterschiedliche Projekte in verschiedenen Städten verteilt. Inmitten dieser Vielfalt fanden, geleitet von einem sehr einfachen Konzept, ein sehr reicher Austausch und ein sensibilisierendes Treffen in Gemeinschaft statt.

6.2.2 Gemeinsame spirituelle Basis

P. Abel erklärt, dass die zwei wichtigsten Elemente der Pastoral die *persönliche Erfahrung* und die Zugehörigkeit zur *Gemeinschaft der Kirche* sind. Diese beiden Elemente sollen schlussendlich Basis sein für ein *gutes christliches Leben* und *gute Lebensentscheidungen*.

Das Konzept von „Magis“ besteht nun darin, Anleitungen und Werkzeuge dafür zu geben, das Gelebte und Erfahrene intensiver und profunder zu reflektieren und darin die Präsenz Gottes zu erkennen. Konkret bietet diese Methodologie fünf essentielle Elemente, die diese intensive Erfahrung des Gelebten und der Präsenz Gottes darin ermöglichen.

1. *Das Morgengebet*: ein einfaches angeleitetes Morgengebet mit einem Impuls, der einen durch den ganzen Tag begleiten soll.

2. *Die Aktivität*: Der Einsatz für die Mission der Kirche in der täglichen Arbeit, in der man Gottes Gegenwart in der Schöpfung und in den vielen Menschen in schwierigen Situationen sucht und ihm begegnet.

3. *Der „Círculo Magis“ („Magiskreis“)*: An einem Moment des Tages wird all das, was man unter Tags erlebt und erfahren, gelernt oder auch nicht verstanden hat, mit anderen geteilt. Auf diese Art und Weise kann man sich selbst mitteilen und zulassen, dass die Erfahrung anderer Teil der eigenen wird. In diesem Kreis werden einfache Anleitungen gegeben, um einen guten Austausch zu fördern.

4. *Die Eucharistie*: Die Eucharistie ist wichtig, um die Realpräsenz Gottes in unserem Leben zu feiern, sein Wort zu hören, sein Leben zu teilen und um all das Erlebte vor den Altar zu bringen.

5. *Das "Examen del día" (Prüfung bzw. Reflexion des Tages)*: Dieser persönliche Moment des Gebets dient dazu, in Dankbarkeit den Tag vor Gott revue passieren zu lassen und sich mit neuem Bewusstsein auf den nächsten Tag einstellen zu können.²⁰⁷

6.2.3 Erziehung zu verantwortungsbewussten ChristInnen mit Mission

P. Abel erklärt, dass die ignatianische Pastoral kein Konzept ist, das von einzelnen Kommunitäten abhängt bzw. den Jugendlichen sagt, was sie tun sollen; es geht vielmehr darum, dass in diesen Gemeinschaften der Pastoral Werkzeuge vermittelt werden (wie z.B. in dem Konzept von „Magis“), mit denen jeder und jede selbst ihr eigenes „Haus“ bzw. ihre „spirituelle Identität“ aufbauen und erhalten kann. Wenn sie dieses Konzept verstanden haben, wird es den Jugendlichen nicht mehr darum gehen, in welche Kommunität sie gehen sollen, wenn die Kommunität Franz Xaver und damit die Studierendenzeit vorbei ist, sondern sie werden sich fragen, wo kann ich mich als engagierte Christin bzw. engagierter Christ in der Gesellschaft einsetzen und wo kann ich weiterhin in meinem Glauben wachsen und diesen teilen, unabhängig von fertigen Gruppen bzw. Kommunitäten. Die Kommunität möchte vor allem junge Christen darauf

²⁰⁷ Vgl. SUAREZ: Artículo del P. Abel Toraño S.J. sobre Magis:
http://www.matrimoniosnazaret.es/index.php?option=com_content&view=article&id=157:articulo-del-p-abel-torano-sj-sobre-magis&catid=53:red-ignaciana&Itemid=89 (22.02.13)

vorbereiten und sie mit dem nötigen spirituellen und persönlichkeitsbildenden „Rüstzeug“ ausstatten, gute Entscheidungen zu treffen, verantwortungsbewusste und ihrer christlichen Mission treue Menschen zu werden, zu sein und immer mehr (magis) sein zu wollen, und im Zuge dessen als Zeichen der Freude und Hoffnung in der Gesellschaft zu wirken.

6.2.4 Berufungspastoral

Jugendliche engagieren sich mit dem, was sie sind, wissen und können. Besonders wichtig ist dabei eine Grundorientierung, eine Grundentscheidung, im Sinne des Ignatius die „elección“ („Wahl“), das bedeutet, die Frage nach der eigenen Berufung und danach, wie man sie leben soll. Da gerade die Zeit des Studierens eine ist, in der wichtige Entscheidungen getroffen werden und wichtige Fragen aufkommen, setzt die ignatianische Pastoral dort ihre höchste Priorität. Junge Menschen sollen in ihrer persönlichen Erfahrung mit Gott angeleitet und begleitet werden und in der Gemeinschaft der Kirche Orientierung und Geborgenheit finden und sich als aktive Teile dieser verstehen, indem sie sich für ihre Mission engagieren.

P. Abel beobachtet jedoch eine „Krise der Berufungen“. Damit bezieht er sich nicht ausschließlich auf die geistlichen Berufungen, die laufend zurückgehen, sondern auf den Trend, dass die Menschen und besonders Jugendliche und junge Erwachsene sich die Frage nach der Berufung nicht mehr stellen (wollen). Sie haben aufgehört zu suchen. Sie nehmen sich nicht die Zeit dafür, innezuhalten und zu erforschen, wozu Gott sie ruft, was sie mit ihrem Leben erreichen wollen bzw. was ihre innersten Sehnsüchte und Anliegen sind. Das merkt man auch an der Unentschlossenheit, der Müdigkeit und fehlenden Motivation vieler Jugendlicher. Wenn man keinen Antrieb, keine Aufgabe oder kein Ziel im Leben sieht, für das es sich lohnt zu leben und sich einzusetzen, dann fällt es auch schwerer sich zu motivieren bzw. engagieren. Viele vermeiden jedoch die Frage nach der Berufung oder stellen sie sich erst, nachdem sie bereits wichtige Entscheidungen in ihrem Leben getroffen haben, weil es keine leichte ist und weil sie oft auch mit Angst verbunden ist. Wie wir anhand der Grundformen der Angst bei Fritz Riemann sahen, ist es ganz normal, dass diese Frage Angst macht. Ich stehe vor dem Ungewissen und weiß nicht, wohin ich gehen soll. Was hat Gott mit mir vor? Erkenne ich vielleicht, dass ich bisher einen Weg gegangen bin, der mich gar nicht so richtig erfüllt? Spüre ich vielleicht eine Sehnsucht, die mir auf den ersten Blick

unrealistisch erscheint bzw. so gar nicht „meinem bisherigen Plan“ entspricht? Diese Fragen zuzulassen und darauf zu antworten ist nicht leicht. Aber die Angst soll nicht bleiben, sagt P. Abel, sondern gerade in diesen Angst- und Grenzsituationen liegt die Chance der Pastoral, Menschen zu begleiten und ihnen zu helfen, auf ihre Berufung hinzuhören und auf diesen Ruf Gottes zu antworten.

Berufung meint nicht nur die geistliche Berufung. Bereits 2003 sah Fresnedas, angesichts des Rückgangs der Berufungen der Jesuiten, die Notwendigkeit, immer mehr Verantwortung in die Hände der Laien zu legen.²⁰⁸ Auch und gerade Laien haben große Verantwortung in der Gesellschaft und sollten ihren Beruf bzw. ihre jeweilige Berufung aus christlicher Sicht wahrnehmen. Dabei versucht die Kommunität eine Hilfe zu sein. Junge Erwachsene aus verschiedensten Studienrichtungen und Lebensbereichen sollen dabei unterstützt werden, als engagierte Staatsbürger und Christen in der Gesellschaft und Welt ihren Platz zu finden.

6.2.5 Neue Perspektiven für Laien

Bei meinem Forschungsaufenthalt in Madrid im Februar 2013 habe ich eine neue Perspektive kennengelernt, wie junge engagierte Laien ihre Berufung gemeinsam leben. Dabei handelt es sich um eine Art Laien-Wohngemeinschaft. Im Zuge des Rückgangs der Jesuiten und der Zentralisierung ihrer Gemeinschaften wurden einige Wohnungen der Gesellschaft Jesu frei. Nun wird langsam damit begonnen, diese Wohnungen jungen Laien zur Verfügung zu stellen, die als christliche Gemeinschaft zusammen leben und sich vor Ort in der Jugendpastoral der Pfarre sowie in der Diakonie engagieren wollen. Darüber hinaus haben sie wöchentlich ein intensiveres gemeinsames Gebet und einzeln geistliche Begleitung mit einem Jesuiten.

Momentan gibt es erst eine solche Wohngemeinschaft im südlichen Randbezirk Madrads „El Pozo“, der wie ich bereits einmal geschildert habe, eine lange Geschichte von Zuwanderung, Drogengeschäften und sozialen Problemen durchgemacht hat. Die Laien gehen dort ihrem Beruf bzw. Studium nach und setzen sich darüber hinaus in Volontariaten wie z.B. der Hausaufgaben- bzw. Nachmittagsbetreuung für Kinder und Jugendliche oder der Fortbildung für arbeitslose und ältere Menschen ein sowie in der wöchentlichen pfarrlichen Arbeit bei Katechesen für die Erstkommunion oder Firmung

²⁰⁸ Vgl. FRESNEDA 2003, S. 77

und die Vorbereitung und Gestaltung der Gottesdienste mit den Kindern und Jugendlichen durch Gesang, Instrumentalmusik und eine kleine Kinderkatechese während der Predigt.

Da es in Spanien den hauptamtlichen Beruf „PastoralassistentIn“ nicht gibt, ist das ein sehr guter Schritt dahin, Laien Verantwortung zu übertragen und ihnen zu ermöglichen, sich in besonderer Weise in der Pfarre zu engagieren.

Auch in Österreich kommt die Idee von Wohngemeinschaften junger haupt- sowie ehrenamtlich engagierter Jugendlicher und junger Erwachsener immer mehr in den Blick. Das Bedürfnis danach, Leben und Glauben zu teilen und sich auf einzigartige Weise aber doch in Gemeinschaft für etwas Größeres einzusetzen, ist gerade im jungen Erwachsenenalter sehr präsent.

7. Konklusion

Wie können also lebendige Jugendpastoral und neue Evangelisierung konkret aussehen? Was kann man nun aus dieser Analyse lernen? Wie kann heute die erneuerte Kirche des Zweiten Vatikanums lebendig werden?

An diesem Punkt möchte ich noch einmal auf das oben erarbeitete „neue Profil der Kirche“ zurückkommen, da dieses meiner Meinung nach die wichtigsten Elemente neuer Evangelisierung sowie lebendiger Jugendpastoral beinhaltet, und in aller Kürze konkret zusammenfassen, wie diese Kernelemente in der Kommunität Franz Xaver weitestgehend verwirklicht sind bzw. als Perspektiven im Blick bleiben.

7.1 Neues Profil der Kirche – Beispiel der Kommunität Franz Xaver

7.1.1 Allgemein

- *Unsichtbare, göttliche, dienende, pilgernde Kirche vor die sichtbare, mächtige, weltliche Kirche stellen:*

Die mächtige, hierarchische, sichtbare Kirche ist eine, die gerade bei Jugendlichen oft auf Ablehnung stößt. Ist doch die wahre Macht der Kirche der Dienst, besonders an den Ärmsten und Ausgestoßenen, wie Papst Franziskus bei der Predigt zu seinem Amtsantritt sagte.²⁰⁹

Die Jugendlichen sehnen sich jedoch nach einer bescheidenen, spirituellen und gemeinschaftlichen Kirche. Das Zentrum der Kommunität Franz Xaver ist ein schlichter und unauffälliger Ort und Macht und Geld spielen in der Gemeinschaft keine Rolle. Kirche wird hier erfahrbar durch die vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die gemeinsam auf der Suche sind, etwas von der göttlichen bzw. unsichtbaren Kirche erfahren wollen und als Teile dieser in ihr wachsen und dienen wollen und dabei begleitet werden. Sie ist eine Kirche des pilgernden Gottesvolkes, die durch das Kommen und Gehen von Jugendlichen und die jeweiligen Zeichen der Zeit ständig neu herausgefordert ist.

²⁰⁹ PAPST FRANZISKUS: Predigt am 19.03.2013, Hochfest des hl. Josef:
http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130319_omelia-inizio-pontificato_ge.html (21.03.2013)

- Gemeinschaft, Einheit und gemeinsames Selbstverständnis der Christen stärken:

Die Kommunität stiftet Einheit und Gemeinschaft in den Kleingruppen sowie als Gesamtheit und ihr Ziel ist es, durch verschiedene Mittel (Katechese, Gebetsgruppen, spirituelle Methoden etc.) ein gemeinsames Selbstverständnis sowie eine gemeinsame christliche Identität zu stiften, die nicht mehr von bestimmten Gruppen abhängt, sondern diese vereint, Christen über Grenzen hinaus verbindet und sie zu Zusammenarbeit motiviert. In der Kommunität erfahren sich viele Jugendliche erstmals als „Kirche“. Die Kommunität ist bereits Zeichen der Zusammenarbeit verschiedener Gemeinschaften und versucht, auch in Zukunft noch mehr auf ein Miteinander zu setzen. Dadurch können Feindseligkeiten überwunden, das gemeinsame Ziel der Evangelisierung und guter Pastoral besser verwirklicht und der Horizont der Einzelnen erweitert werden.

- Berufung aller Christen fördern:

Die Kommunität stellt sich besonders in den Dienst der Berufungspastoral. Sie will Jugendlichen und jungen Menschen dabei helfen, ihre ganz spezielle Berufung zu finden und diese auch gute leben zu können. Diese Grundentscheidung („elección“) kann sich bei jedem und jeder sehr unterschiedlich ausdrücken. Eine große Rolle dabei spielen neue Perspektiven des Engagements und der Übertragung von Verantwortung auf Laien.

7.1.2 Nach innen

- Bewusstsein des Schatzes des Glaubens an einen liebenden und dreifaltigen Gott, der Kraft, Liebe, Sinn, Motivation, Würde und Hoffnung ausstrahlt, vertiefen:

Die Kommunität erfüllt Jugendliche mit Freude und Motivation, da sie im Glauben und in der Gemeinschaft den sie einenden und liebenden Gott erkennen, der sie ruft und ihrem Leben Sinn und Hoffnung gibt und Christus als das Zentrum ihres Glaubens, als Weg zum Vater, der Wahrheit und Leben gibt und als ihren persönlichen Begleiter auf dieser Pilgerschaft erfahren.

- Verbindung von spiritueller Basis und sozialem Engagement in Gemeinschaft, die grundgelegt ist im Glauben (Mysterium - Communio - Mission):

In einer Gesellschaft, in der das Bewusstsein von Freiheit und freien Entscheidungen immer größer wird, muss auch die Verbindung zwischen Freiheit und Verantwortung

neu ins Gedächtnis gerufen werden sowie die gemeinsame Gestaltung der Welt in Solidarität. Außerdem sucht das Individuum immer mehr nach „Unverbindlichkeit“ und Wandel, braucht aber auf der anderen Seite doch Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Beständigkeit.

Die Kommunität ist eine Gemeinschaft, die auf dem Grundprinzip besteht, dass die Jugendlichen in ihrem je eigenen Alltag stehen und sich je einzigartig engagieren (Selbstwerden), aber immer wieder in der Gruppe Gemeinschaft und Geborgenheit erfahren können (Selbstingabe) und an der Quelle des Glaubens, in der (ignatianischen) Spiritualität z.B. bei Gebeten, im Gespräch, in der geistlichen Begleitung, bei Exerzitien, Einkehrtagen und speziell zu Ostern sich Gott annähern können, daraus neue Kraft und neuen Mut für ihre eigene „Mission“, z.B. im Einsatz in verschiedenen Volontariaten sowie im alltäglichen Leben, schöpfen können. Im Zuge dessen fördert sie auch die Grundimpulse des Menschen (laut Riemann) zur Selbstverwirklichung und Selbstingabe, setzt sie sich dem Wandel des Lebens aus und lässt sie zu der Beständigkeit der Kommunität zurückkommen.

In der Kommunität wird die untrennbare Verbindung von Glaube und Nächstenliebe, von Spiritualität und Lebensentscheidungen, von Gottvertrauen und aktivem Einsatz vermittelt und vorgelebt.

- Religiöse, theologische, moralische, menschliche Bildung:

Bildung ist ein wichtiges Element der Kommunität und generell der ignatianischen Pastoral und umfasst all diese Bereiche (theologische, moralische, menschliche Bildung), sei es durch die Katechese und das Gespräch bzw. den Austausch in den Kleingruppen, durch theologische Bildungsangebote, bei Einkehrtagen oder Exerzitien, durch Predigten bei den Gottesdiensten etc. In diesen drei Bereichen spiegelt sich auch das Grundschema der Katechese in den Kleingruppen wider. Dort werden jedes Jahr die Schwerpunkte Gott, Kirche, Welt und Person auf unterschiedliche Weise behandelt und miteinander verbunden um eine ganzheitliche Bildung im Glauben und Leben und als Teil der kirchlichen Gemeinschaft zu ermöglichen.

- Glauben erfahren, leben, teilen, feiern und verkünden:

Diese Elemente, die den Glauben lebendig und erfahrbar machen, sind geradezu die Grunddimensionen der Kommunität und auch das, was die Jugendlichen so besonders an ihr schätzen. Sie ist ein Ort des Vertrauens, an dem Glauben erfahr- und erlebbar

wird, Erfahrung geteilt werden kann, man im Glauben wachsen kann, diesen gemeinsam im Gottesdienst aktiv feiert und in Liedern singt und - mit neuer Kraft gesendet - im Alltag durch sein Leben und seine Worte bzw. Einstellungen bezeugt und verkündet. Die Kommunität ist in diesem Sinne eine „Deep Learning Community“ wie Roebben es nennen würde, also eine existentielle Lerngemeinschaft.

7.1.3 Nach außen

- Fruchtbarer Dialog mit den Zeichen der Zeit, der Gesellschaft, der Kultur, der Wissenschaft, den Andersdenkenden bzw. anderen Konfessionen und Religionen:

Dieser Punkt ist bereits ein großer Schwerpunkt aber auch noch eine wichtige Perspektive für die Kommunität. Einerseits findet bereits ein wichtiger Dialog der pastoralen Arbeit mit den Zeichen der Zeit, der Gesellschaft, der Kultur und der Wissenschaft sowie auch mit Andersdenkenden statt. So werden z.B. Predigen, Gruppengespräche, Katechesen etc. auf die aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen und unsere heutige Gesellschaft abgestimmt, in den Gesprächen ein Dialog zwischen Wissenschaft und Glaube gesucht und die Meinung, mit denen die Jugendlichen kommen, akzeptiert und gemeinsam reflektiert. Jedoch ist eine weitere Öffnung der Kommunität hin zu anderen Jugendlichen aus anderen sozialen Umfeldern, mit anderen Prägungen und Anschauungen noch eine Herausforderung und ein bisweilen unverwirklichtes Projekt.

Zum Beispiel ist der Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen etwas, das bislang kaum aktiv gesucht wurde, da Spanien nach wie vor sehr „katholisch“ ist. Diese Einstellung erschien mir zunächst ignorant. Im Gespräch mit dem spanischen Theologen Olegario González de Cardenal wurde mir jedoch klar, was genau Spanier damit meinen. Faktisch kommt es immer wieder vor, dass man Menschen aus anderen Konfessionen bzw. Religionen kennenlernen und mit ihnen ins Gespräch kommt oder menschlich mit ihnen zusammenarbeitet und zusammen lebt. Man will aber niemanden dazu verpflichten, nur weil er oder sie die oder der einzige aus einer anderen religiösen Gruppe ist, diese nun als „VertreterIn“ darstellen zu müssen. Daher findet Dialog eigentlich immer statt, er wird aber nicht „künstlich“ provoziert. Es geht vielmehr um „Lernen in der Gegenwart des anderen“ (Roebben). Zusammen leben und lernen ist die Voraussetzung des Dialogs, das gilt in Österreich genauso. Dennoch habe ich in den Zielen der Kommunität für die kommenden Jahre auch erste Bestrebungen zu konkreten

Treffen mit Menschen aus anderen Konfessionen und zu einem gezielten Austausch gefunden, die einen ersten Schritt darstellen können, die Jugendlichen zumindest für das Thema der Ökumene zu sensibilisieren.

- Mut zum Zeugnis bzw. zur Minderheit in der Gesellschaft und zur Verkündigung:

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Kommunität stellen in Madrid bereits eine Minderheit an jungen Menschen dar, die sich selbst als gläubige Christen bzw. Katholiken sowie als aktive Mitglieder dieser Gemeinschaft bekennen würden. Sie verstecken sich deshalb aber nicht. Im Gegenteil, durch die Berufungspastoral werden sie ermutigt, in ihrem Studium bzw. Beruf und alltäglichen Leben in der Gesellschaft zu Zeichen und Zeugen des Glaubens zu werden. Mit dem eigenen Leben verkündigt man oft mehr als mit Worten. Mut zur Minderheit ist auch gemeint im Sinne, dass in der Pastoral Qualität vor Quantität stehen sollte.

- Evangelisierung, die ihr Gegenüber wahrnimmt, toleriert und schätzt, und nicht drängt, sondern mit dem eigenen Leben und der Erfahrung vom Gott des Lebens überzeugen will:

So wie die Jugendlichen in die Welt entsandt werden, um mit ihrem Leben Zeugnis zu geben, leben es ihnen auch ihre pastoralen LeiterInnen bzw. BegleiterInnen vor. Überzeugend und anziehend an der Kommunität ist, wie die Jesuiten bzw. andere pastorale LeiterInnen selbst leben und Zeugnis geben. Viele von ihnen haben eine sehr interessante und oft auch nicht gerade einfache Lebens- und Glaubensentwicklung hinter sich und haben wichtige Entscheidungen in ihrem Leben getroffen, bei denen sie sich von dem Gott des Lebens leiten ließen. Sie vermitteln das Gefühl, dass es nie zu spät ist, um sein Leben zu verändern und sich immer mehr an Gott zu orientieren. Mit dementsprechender Offenheit und Sensibilität gehen sie auf die Jugendlichen zu. Sie wollen diese als Menschen in ihrem Leben und ihrem Glauben, mit ihrem persönlichen und religiösen Hintergrund kennenlernen. Deshalb war es mir auch wichtig, über die religiöse Entwicklung Spaniens zu schreiben, um anhand dieser zu zeigen, wie sie die Biographie der Bürger dieses Landes, je nach Alter und Herkunft, auf unterschiedliche Weise stark geprägt hat und auch heute noch nicht in Vergessenheit geraten ist, sondern eine „religiöse Identität“ bzw. Tradition herausgebildet hat, die mit dem Zweiten Vatikanum einem radikalen Wandel ausgeliefert war und erst Stück für Stück in Fleisch und Blut übergehen muss.

Die spirituellen BegleiterInnen versuchen auch, in ihrer Sprache stets auf ihre Gegenüber einzugehen und deren Leben und Umstände als Herausforderung für ihre pastorale Tätigkeit zu sehen. Außerdem haben einige Angebote der Kommunität bzw. der ignatianischen Pastoral, wie Einkehrtag, „Magis“, das Fest der Arbeit und der Freude, sowie die wöchentlichen Gottesdienste einen offenen Charakter des „narthikalnen Lernens“, wie es Roebben bezeichnet. Damit ist gemeint, dass sie eine „Narthex“ zwischen dem „Drinnen“ und „Draußen“ der Kommunität darstellen. Es ist nicht verbindlich, bereits fester Bestandteil der Gemeinschaft zu sein, um an diesen Aktivitäten teilnehmen zu können. Man kann sich im Zuge dieser Angebote frei der Spiritualität und der Gemeinschaft annähern aber auch wieder davon entfernen und muss nicht sofort dabei bleiben.

Die Kommunität Franz Xaver bzw. ihr pastorales Konzept hat konkrete Rahmenbedingungen. Daraus ergeben sich gewisse Grenzen aber auch Möglichkeiten für seine „Übertragbarkeit“ auf Umgebungen mit anderen Voraussetzungen. Diese möchte ich im Anschluss aufzeigen.

7.2 Grenzen und Möglichkeiten des pastoralen Konzepts

Eine erste Rahmenbedingung der Kommunität ist klarerweise ihre Verortung in Spanien, einem Land, das eine starke geschichtliche religiöse Prägung und eine Vielzahl an unterschiedlichen religiösen Traditionen und Gruppen vor und nach dem Zweiten Vatikanum entwickelt hat. Selbst innerhalb der Kommunität finden sich Jugendliche aus verschiedenen religiösen Prägungen. Eine wichtige Bedingung, die es daher immer mit zu bedenken gilt, ist die „religiöse Identität“ bzw. Sozialisation der Menschen, mit denen man in der Pastoral arbeitet.

Im Zuge dessen ist eine zweite wichtige Rahmenbedingung der Kommunität die spirituelle Prägung, Koordination und Finanzierung durch die Gesellschaft Jesu. Durch diese Voraussetzung gewinnt die Kommunität an innerem Zusammenhalt und auch Verbindungsmöglichkeiten zu anderen Gemeinschaften sowie finanzieller Unabhängigkeit.

Außerdem spielen auch die ignatianischen Privatschulen eine große Rolle dafür, einen ersten Kontakt zu den Jugendlichen herzustellen und sie einzuladen.

Im Bereich der Finanzierung gibt es in Österreich z.B. andere Möglichkeiten, um ebenfalls eine hohe finanzielle Freiheit zu gewinnen. Was möglicherweise fehlt sind Räumlichkeiten, die speziell Jugendlichen und jungen Erwachsenen gewidmet sind, in denen sie sich auch außerhalb der offiziellen Gruppen und Zeiten treffen können und Gemeinschaft erfahren können.

Im Bereich der Spiritualität sehe ich jedoch noch größeren Handlungsbedarf. Aus eigener Erfahrung in der Kommunität kann ich sagen, wie wichtig es ist, dass alle Bereiche einer Gemeinschaft von einer gemeinsamen Spiritualität, einem gemeinsamen Kirchenverständnis und gemeinsamen Zielen geprägt sind. Gerade wenn die einzelnen Mitglieder aus unterschiedlichen Gruppen kommen und oft sehr unterschiedliche religiöse oder auch areligiöse Hintergründe haben, ist es notwendig, dass man als Gemeinschaft an einem Strang zieht und eine gemeinsame Identität stiftet. Daher würde ich für österreichische Pastoral als Anregung sehen, auf allen Ebenen von Kirche (einzelne Gruppen, Pfarren, Dekanate, Diözesen etc.) sich mehr auf das Wesentliche zu konzentrieren und in diesem Sinne damit zu beginnen, mehr Gemeinschaft zu stiften anstatt sich als Einzelkämpfer bzw. sogar Gegner zu verstehen. Dazu wäre ein erster Schritt, so wie P. Abel es gemacht hat, ein gemeinsames, für alle vertretbares inhaltliches und vielleicht in einem weiteren Schritt sogar strukturelles pastorales Konzept zu erstellen davon, wie man als Kirche sein will, was man vermitteln will und wie man das erreichen will, und in diesen Punkten dann auch wirklich zusammenzuarbeiten und religiöse Identität sowie Zugehörigkeit und Lebendigkeit zu stiften.

In diesem Zusammenhang hat die Kommunität klarerweise bereits einige Vorteile. Erstens beruft sie sich bereits auf eine konkrete Spiritualität und auch auf ein davon geprägtes Kirchenbild und Ziele, zweitens ist sie reine Jugend- bzw. Studierendenpastoral und hat daher nicht mit der Verbindung unterschiedlicher Generationen und Traditionen zu kämpfen, die es im Pfarrleben oft gibt.

Außerdem kann sie auf durchgängigen Fortbestand der Gemeinschaft zählen, da sie die Jugendlichen zum Großteil aus Privatschulen des Ordens bezieht und ihre LeiterInnen entweder selbst Jesuiten oder AbgängerInnen der Kommunität sind. Diese Kontinuität, sowohl auf Seiten der Mitglieder als auch auf Seiten der BegleiterInnen ist in österreichischer Jugendpastoral nur selten gegeben. Es wäre daher auch eine wichtige

Aufgabe der Pastoral zu überlegen, wie man mehr Beständigkeit herstellen könnte. Meiner Meinung nach geht im Bereich Kinder und Jugend viel Potential und Chancen auf Kontinuität verloren, weil man noch keine geeigneten Konzepte gefunden hat, die Jugendliche und vor allem auch junge Erwachsene mit ihren Bedürfnissen und auch Ansprüchen wahrnehmen und auch bisher vielleicht „kirchenferne“ Menschen anzusprechen. Elemente wie einzelne Veranstaltungen zum „narthikalen Lernen“ und offenen ersten Kontakt, Austauschgruppen über den Glauben zum „Lernen in der Gegenwart des anderen“ und „existentielle Lerngemeinschaften“ von eher Gleichaltrigen, um diesen reflektierten Glauben dann auch in das eigene Leben zu übertragen, wären ein großes Bedürfnis in unserer Zeit.

Klarerweise hat die Kommunität hier noch einen Vorteil, und zwar, dass sie Stadtpastoral ist. Es ist natürlich ein Unterschied, ob man städtische Jugendpastoral betreibt oder ländliche Pfarrpastoral. Jedoch bin ich überzeugt davon, dass die Grundlagen von Zusammenarbeit, Wertschätzung, Offenheit, einer einende Spiritualität, Ekklesiologie und gemeinsame pastorale Ziele für jegliche Form guter Pastoral unverzichtbar sind. Wo Menschen gegeneinander arbeiten, unterschiedliche Gottesbilder und pastorale Ziele vermitteln, mehr auf schöne Feste mit vielen Teilnehmer-Innen setzen als auf die Vermittlung wichtiger Inhalte und eines tragenden und zur Selbständigkeit und zum Engagement motivierenden Glauben setzen, kann Pastoral nicht zielführend und beständig sein.

Anschließend möchte ich die Elemente der Kommunität Franz Xaver anführen, die nun meiner Meinung nach wirklich allgemein als Wege für heutige pastorale Arbeit und neue Evangelisierung von Bedeutung sind.

7.3 Wege lebendiger Jugendpastoral und neuer Evangelisierung

- Mehr Initiative für Jugendliche und junge Erwachsene:

SeelsorgerInnen müssen heute große Sensibilität für Jugendliche und jungen Erwachsene haben, ihnen zeigen, dass sie hier und heute wichtig sind und ernst genommen werden mit ihren Fragen. Sie müssen offen, verständnisvoll und mit Respekt auf sie zugehen, sich für sie und ihr Leben interessieren, sie als wichtige Elemente der Kirche wahrnehmen, Glaubensgruppen ohne „Ablaufdatum“ anbieten (auch und gerade nach der Firmung), in denen sie sich mit einigermaßen Gleichaltrigen austauschen

können und Kirche als existentielle Gemeinschaft erfahren können. Außerdem müssen diese anspruchsvollen Menschen auch gefördert und herausgefordert werden. Kirche darf gerade in der Jugendzeit nicht als „Kinderverein“ weitergehen. Jugendlichen soll daher mehr Verantwortung übertragen werden, sie müssen Schritt für Schritt zur Selbständigkeit geführt werden und auch Perspektiven für persönlichen Austausch und Engagement sehen. Dazu ist es auch wichtig, dass sie gut begleitet werden.

- Religiöse Geschichte bzw. Identität wahrnehmen und ernst nehmen:

Die Geschichte bzw. Tradition einer Generation, einer Gemeinde, einer Gruppe und jeder einzelnen Person gilt es zu erforschen, um darin ihren Reichtum, ihre Möglichkeiten aber auch Mängel erkennen zu können und passende Angebote zur Selbstreflexion, zur Auseinandersetzung mit dem Glauben und der Tradition und zur Weiterentwicklung der eigenen religiösen Identität setzen zu können.

- Gute LeiterInnen und BegleiterInnen:

Um junge Menschen ansprechen und begeistern zu können, braucht die Kirche auch Jugendliche, junge Erwachsene und Erwachsene, die den Glauben authentisch vorleben, die motivieren und offen Zeugnis geben von ihrem Glauben. Menschen, die lebendige Vorbilder schlichter Nächstenliebe und vertrauenden und zum Handeln motivierenden Glaubens sind, werden immer rarer aber immer wichtiger. Im Zuge dessen spielen auch und gerade die Laien eine große Rolle.

- Mehr Einbindung und neue Perspektiven für Laien:

Durch den Rückgang der geistlichen Berufungen und die immer bessere Ausbildung von Laien werden diese immer bedeutender für die Leitung von Gruppen, Katechesen, die Vermittlung der neuen Rolle engagierter Laien in der Kirche, als engagierte Christinnen in der Welt, Zeuginnen im Alltag, etc. Aber auch diese suchen Gemeinschaft im Glauben und Leben. Daher wäre es wichtig, dass auch diese engagierten Menschen Orte finden, an denen sie selbst wieder betreut werden und Gemeinschaft erfahren. In diesem Zusammenhang könnten Gebets- bzw. sogar Wohngemeinschaften junger motivierter Christinnen eine neue Perspektive darstellen.

- Ein gemeinsames pastorales Konzept:

Innerhalb unserer Kirche muss auf allen Ebenen für mehr Gemeinschaft und Einheit gesorgt werden. Diese stiftet sich z.B. inhaltlich in den Punkten, die die Kommunität als

Elemente ihrer Katechese gewählt hat, Gott, Kirche, Welt, Mensch (Person), und in bestimmten spirituellen „Werkzeugen“, die zum Aufbau der eigenen Glaubensidentität verhelfen.

Zu einem solchen gemeinsamen Konzept können und sollten folgende Elemente gehören:

- *Theologie*: Glaube an den dreifaltigen, liebenden Gott an, Christus als Zentrum und Weg zum Vater und an den Heiligen Geist als Wegbegleiter und Orientierung im Alltag. Glaube, der untrennbar mit Selbstachtung und Nächstenliebe verbunden ist, in Gemeinschaft wächst und gefeiert wird, der zur Sprache gebracht wird und Gegenstand der Vernunft und der Kritik ist und der nicht an existentiellen Fragen vorbeigeht. Pastoral, die Glaube, Hoffnung und Liebe verkündet und spürbar macht.

Theologische sowie menschliche Bildung in Form von Katechesen, Vorträgen, Gesprächsgruppen, Sakramentenvorbereitung, etc.

- *Spiritualität*: Pastorale Gemeinschaft als „Gebetsschule“, in der „Werkzeuge“ bzw. „spirituelle Methoden“ für den eigenen Glaubens- und Lebensweg vermittelt werden und gemeinsames Gehen und Reifen im Glauben möglich ist, z.B. bei gemeinsamen Gebeten, Liturgien, Einkehrtagen, Exerzitien etc. Glaube für alle erfahrbar machen. Wichtige Medien der Spiritualität können Musik, also Lieder mit guten Texten und einprägenden Melodien sein, die einen durchs Leben begleiten, sowie Kunst, die Gotteserfahrungen auf andere Weise zugänglich macht oder als eigene Ausdrucksweise des Glaubens erfahren werden kann.
- *Ekklesiologie*: Kirche als Gottesvolk, das gemeinsam als Pilger und Suchende auf dem Weg geht, der das wahre Leben ist. Die Pastoral als Begleitung auf diesem Weg und als Ermächtigung zu Selbstständigkeit und zu Verantwortung aller Getauften als „Priester, Könige Propheten“ in unserer Welt. Kirche, die sich in der Gesellschaft engagiert und im offenen und respektierenden Dialog mit anderen steht.
- *Berufungspastoral*: Pastoral, die auf andere zugeht, die anspricht und die auf den Ruf Gottes zu jedem und jeder Einzelnen aufmerksam macht. Angebot der persönlichen geistlichen Begleitung in Fragen des Glaubens, der Moral etc. im

Laufe der persönlichen Entwicklung sowie der Aussprache und Beichte, Exerzitien etc. Ignatianische Fragen zur Entscheidungsfindung: Was kann ich tun? Was will ich tun? Was soll ich tun? Wo liegt darin Gottes Ruf an mich?

In Zusammenhang mit der Berufungspastoral sollte man auch überlegen, wie man Kontinuität schaffen kann und neue Leute ansprechen und begeistern kann. Z.B. durch Angebote an bzw. bei Schulen (z.B. 72 Stunden ohne Kompromiss etc.), „Schulpastoral“ (z.B. Orientierungstage, aber vielleicht auch neue Alternativen) und Betreuung im Übergang von einer pastoralen Gruppe zu einer anderen bzw. beim Austritt aus der Gemeinschaft.

- *Identität stiften:* Durch all die oben genannten Elemente soll sich eine solide und gesunde Identität herausbilden können. Glaube ist identitätsstiftend für die Einzelnen aber auch für die Gemeinschaft. Die Kirche als Institution soll als gemeinsamer Rahmen all der verschiedenen Gruppen, Gemeinschaften und Pfarren erfahren werden können, der unabhängig von Ort und Zeit, Zugehörigkeit und Orientierung gibt und Menschen verbindet.

Weiteres gilt es, die Grunddimensionen der Kirche auf allen Ebenen erfahrbar zu machen:

Grundelemente der Kirche und der ersten Christen wiederentdecken: Die Kraft der Einfachheit bzw. Bescheidenheit erfahren und darin die Quelle der Einheit und guter geschwisterlicher Gemeinschaft erkennen.

Ganzheitlich Kirche sein: koinonia (Gemeinschaft), leiturgia (Liturgie, Feiern des Glaubens), diakonia (Dienst an den Nächsten) und martyria (Zeugnis geben) bzw. in den drei Grunddimensionen von Gemeinschaft, Spiritualität und Mission.

- *Existentielle Gemeinschaft und Zusammenarbeit:* Gemeinschaft erlebbar machen, für Kontinuität von Glaubensgruppen (ungefähr Gleichaltriger) sorgen, Räume der Vertraulichkeit und Offenheit schaffen, Selbstwerdung und Selbsthingabe fördern, etc.
- *Qualität vor Quantität:* Lieber weniger Treffen und dafür gut vorbereitet, als viele Treffen, die man nicht ausreichend vorbereiten kann. Jugendliche sind sehr fordernd und schnell enttäuscht. Man bekommt nicht leicht "eine zweite Chance". Lieber weniger Jugendliche in der „eigenen“ Gruppe aber mehr Zusammenarbeit mit anderen pastoralen Einrichtungen unter einer gemeinsamen

Identität bzw. Methodologie, die übergreifend und verbindend ist. „Konkurrenzkampf“ der Einrichtungen um Jugendliche vermeiden.

- *Glauben gemeinsam feiern:* Ansprechende und mitgestaltete Gottesdienste als Quellen des Glaubens und der Sinn- und Identitätsstiftung, etc.
- *Dienst an den Nächsten:* Angebote verschiedener Volontariate zum Dienst an den Nächsten, zum persönlichen Wachstum, zum regelmäßigen Engagement oder auch bei einzelnen Projekten.
- *Gott-Mensch-Beziehung pflegen:* Wir Menschen können und müssen nicht alles alleine schaffen aber wir sind gefordert auf Gottes Ruf zu antworten. Es geht darum, glaubend und vertrauend zu sein im Tun, zu wissen, dass letztlich alles in den Händen Gottes steht, aber sich nicht darauf zurückzulehnen, sondern zu spüren, dass man im Glauben auch selbst gefragt ist zu handeln und aktiv zu werden. Dieser Ausgleich zwischen Tat und Gebet, Gottvertrauen und Selbstdynamik, ist die Grunddynamik des Glaubens.
- *Zeugnis geben:* Gute Vorbilder im Glauben vorstellen (Jesus, Heilige wie Ignatius aber auch andere, z.B. Don Bosco, Hl. Elisabeth, Hl. Katharina etc.), andere aktuellere Vorbilder im Glauben, etc. Selbst als Jugendliche und Erwachsene gute Vorbilder sein und Zeugnis geben.
- *Gemeinsam nach Frieden streben:* Unabhängig von Religion, Herkunft oder sozialem Status sollen wir nach dem Frieden streben, Streit-beiseitelegen und spüren, dass ein Miteinander in einer wohlwollender Gemeinschaft bzw. Gesellschaft der Boden für eine gute menschliche Entwicklung, für Freude und Gerechtigkeit ist.

Im Grunde gelten all diese Elemente, die ich aus meiner eigenen teilnehmenden Perspektive und anhand meiner betrachtenden Analyse der Kommunität Franz Xaver und ihres pastoralen Konzepts erarbeitet habe, als wichtig für (neue) Evangelisierung im Allgemeinen, und im Speziellen für die Jugendpastoral, die einen besonders herausfordernden Bereich dieser darstellt.

Auch wenn die Rahmenbedingungen pastoraler Tätigkeiten stets unterschiedliche sind und es schließlich in der Hand der konkreten SeelsorgerIn liegt, für sich den richtigen Weg zu finden, denke ich, dass man von der Kommunität Franz Xaver, die zu meiner „Neuevangelisierung“ und Motivation für die pastorale Arbeit beigetragen hat, sehr viel

Grundlegendes für heutige Evangelisierung und lebendige Jugendpastoral lernen und einige konkrete Ideen für die pastorale Praxis von ihr übernehmen kann.

Epilog

Im Rückblick auf meine Arbeit und auf meine persönlichen Erfahrungen mit der Kommunität Franz Xaver der Jesuiten in Madrid kann ich sagen, dass ich sowohl für meine persönliche Glaubensentwicklung als auch für meine Tätigkeit in der Pastoral sehr viel gewonnen habe.

Ich habe erfahren, dass das Glaubensleben eben nicht von einer gewissen Gemeinschaft abhängig ist, sondern davon, zu wissen, was den Glauben lebendig hält und was einem auf dem eigenen Glaubens- und Lebensweg hilft. Wenn man weiß, was man sucht, dann kann man das an jedem Ort finden. So ist es mir nicht schwer gefallen, nach meiner Rückkehr von Spanien, in Wien die pastorale Gemeinschaft junger Erwachsener der Salvatorianerinnen „Impuls Leben“ zu finden, die mich weiter mit ignatianischen Spiritualität auf meinem Lebens- und Glaubensweg begleitete und mir Geborgenheit in einer kirchlichen Gemeinschaft gab.

Als Jugendleiterin in meiner Heimatpfarre Maria Anzbach habe ich mehr Mut zum eigenen Glaubenszeugnis und zur Behandlung religiöser und spiritueller Themen mit den Jugendlichen gewonnen. Ich habe mir neue Ideen und wichtige Inhalte für die Jugendpastoral und gute Begleitung meiner Gruppe mitgenommen sowie Sensibilität für ihre Bedürfnisse und Geschichten. Mit neuer Motivation und Kraft will ich mich in der Pfarre für mehr Gemeinschaft und Einheit einsetzen. Außerdem waren diese Erfahrung und die pastorale Analyse wichtig für die Entscheidung, meinen Berufsweg im Bereich der Pastoral zu beginnen.

Dazu nehme ich mir die Worte unseres Papstes Franziskus mit, der bei seiner Predigt am Tag des Heiligen Josef auf die Berufung aller hinwies, Hüter zu sein wie Josef und Achtung vor jedem Geschöpf, vor jedem und jeder Einzelnen und untereinander zu haben. Mit Liebe sollen wir hüten, was Gott uns geschenkt hat. Es ist unsere Verantwortung, uns um einander zu kümmern. Wir sind lebendige Steine der Kirche Gottes, seines Plans. Wir sollen Hoffnung sehen und geben. „Gegen alle Hoffnung voll Hoffnung glauben!“²¹⁰

²¹⁰ PAPST FRANZISKUS: Predigt am 19.03.2013, Hochfest des hl. Josef:
http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130319_omelia-inizio-pontificato_ge.html vom 21.03.2013

Als Christen wollen wir Zeichen von Glauben, Hoffnung und Liebe in unserer heutigen Welt sein. Diese gemeinsame Hoffnung, das Vertrauen auf Gott und die Aufgaben seines Volkes finde ich in einigen Strophen des Liedes „Sonne der Gerechtigkeit“ sehr gut zusammenfasst. Darum möchte ich Gott für uns alle, und besonders für jene, die pastorale und evangelisierende Tätigkeiten übernehmen, bitten und auch meine Arbeit abschließen:

Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf in unsrer Zeit; brich in deiner Kirche an, daß [sic] die Welt es sehen kann. Erbarm dich, Herr.

Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit, daß [sic] sie deine Stimme hört, sich zu deinem Wort bekehrt. Erbarm dich, Herr.

Schau die Zertrennung an, der sonst niemand wehren kann; sammle, großer Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt. Erbarm dich, Herr.

Gib den Boten Kraft und Mut, Glauben, Hoffnung, Liebesglut, und laß [sic] reiche Frucht aufgehn, wo sie unter Tränen sä'n. Erbarm dich, Herr.

Lass uns deine Herrlichkeit sehen auch in dieser Zeit und mit unsrer kleinen Kraft suchen, was den Frieden schafft. Erbarm dich, Herr.

Laß [sic] uns eins sein, Jesu Christ, wie du mit dem Vater bist, in dir bleiben allezeit heute wie in Ewigkeit. Erbarm dich Herr.²¹¹

²¹¹ Gotteslob Nr. 644, T: nach einem von Otto Riethmüller (1932) aus älteren Strophen zusammengestellten Lied

Anhänge

Cuestionario para comunitarios

masculino feminino

Edad: _____ Universidad: _____

Carrera(s): _____

Grupo de la comunidad: _____

¿Desde cuándo atiendes a la comunidad? (mes/año) _____ / _____

¿Cómo has conocido la comunidad?

- por amigos
- por un jesuita
- por tu colegio: _____
- por Comillas
- por otro camino: _____

¿Estabas en otras comunidades antes? no sí:

Participación en el grupo y las reuniones comunitarias:

regularmente a menudo raras veces Nunca

Participación en la misa del sábado:

regularmente a menudo raras veces Nunca

Compromiso en un voluntariado:

regularmente a menudo raras veces No

En caso que sí ¿a cuál/cuáles?

¿En cuáles de estas actividades de la comunidad sueles participar?

- Convivencia de principio de curso Pascua comunitaria
- Ejercicios espirituales FSTA
- Acompañamiento espiritual Viaje intercomunitari

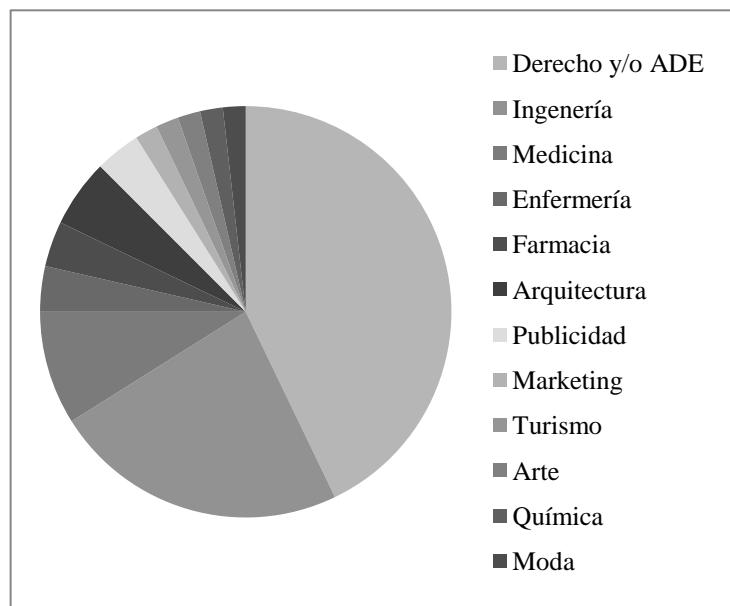
¿Qué te gusta de la comunidad? ¿Por qué vas? (max. 5 palabras)

¿Qué se podría mejorar? ¿Qué le falta a la comunidad? (max. 5 palabras)

Resultados de los cuestionarios

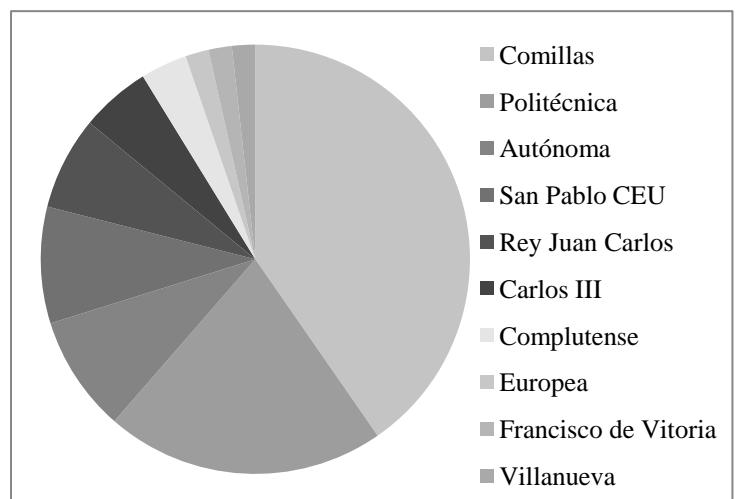
Carreras

Derecho y/o ADE	24
Ingenería	13
Medicina	5
Enfermería	2
Farmacia	2
Arquitectura	3
Publicidad	2
Marketing	1
Turismo	1
Arte	1
Química	1
Moda	1



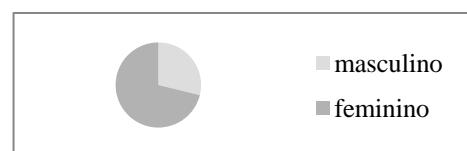
Universidades

Comillas	23
Politécnica	12
Autónoma	5
San Pablo CEU	5
Rey Juan Carlos	4
Carlos III	3
Complutense	2
Europea	1
Francisco de Vitoria	1
Villanueva	1



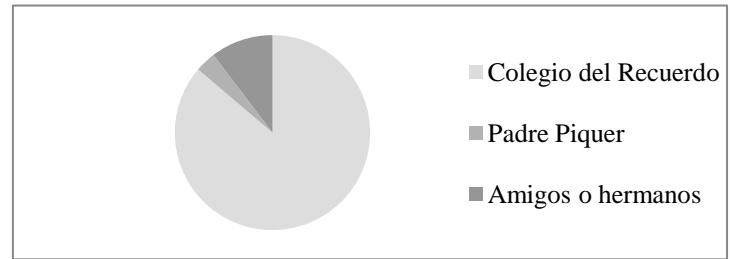
Sexo

Masculino	17
Feminino	42



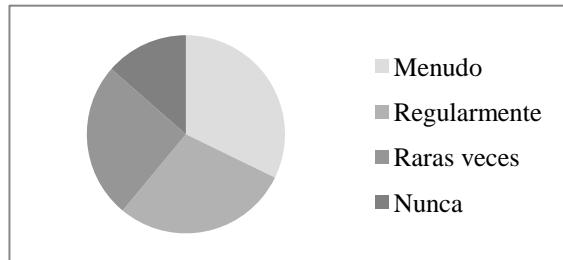
Conocido la CUFJ por:

Colegio del Recuerdo	50
Padre Piquer	2
Amigos o hermanos	6
Regularmente	30
Menudo	22
Raras veces	5
Nunca	2



Asistencia a misa:

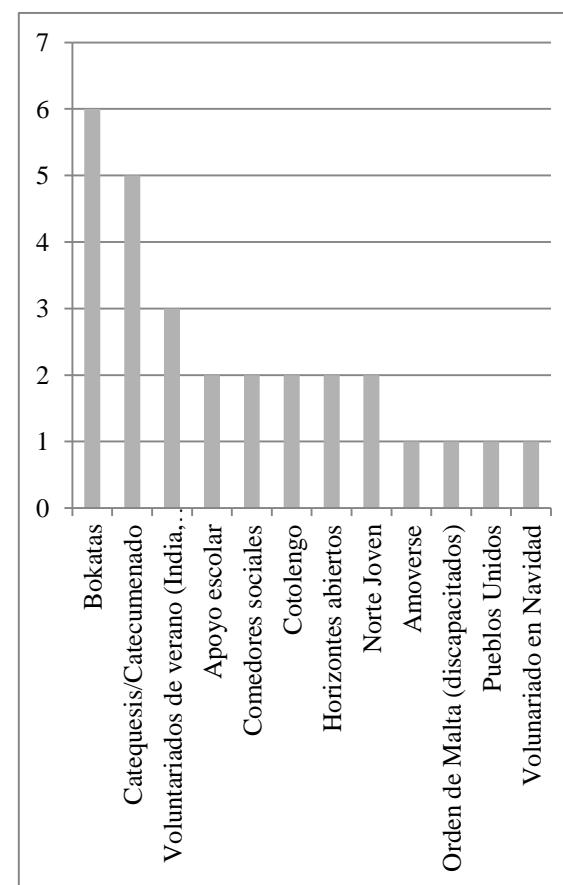
Menudo	19
Regularmente	17
Raras veces	15
Nunca	8

**Asistencia a un voluntariado:**

Regularmente	20
Nunca	20
Raras veces	13
Menudo	6

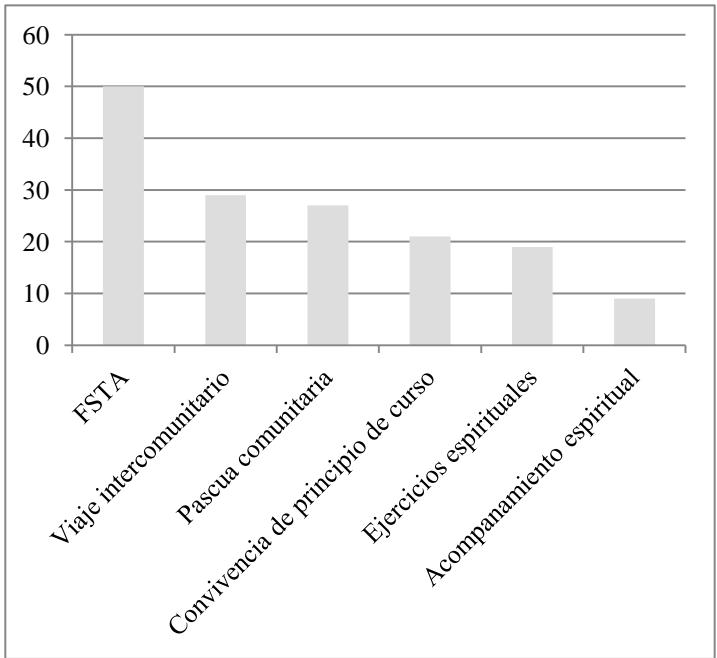
**Voluntariados:**

Bokatas	6
Catequesis/Catecumenado	5
Voluntariados de verano (India, Albania etc.)	3
Apoyo escolar	2
Comedores sociales	2
Cotolengo	2
Horizontes abiertos	2
Norte Joven	2
Amoverse	1
Orden de Malta (discapacitados)	1
Pueblos Unidos	1
Volunariado en Navidad	1



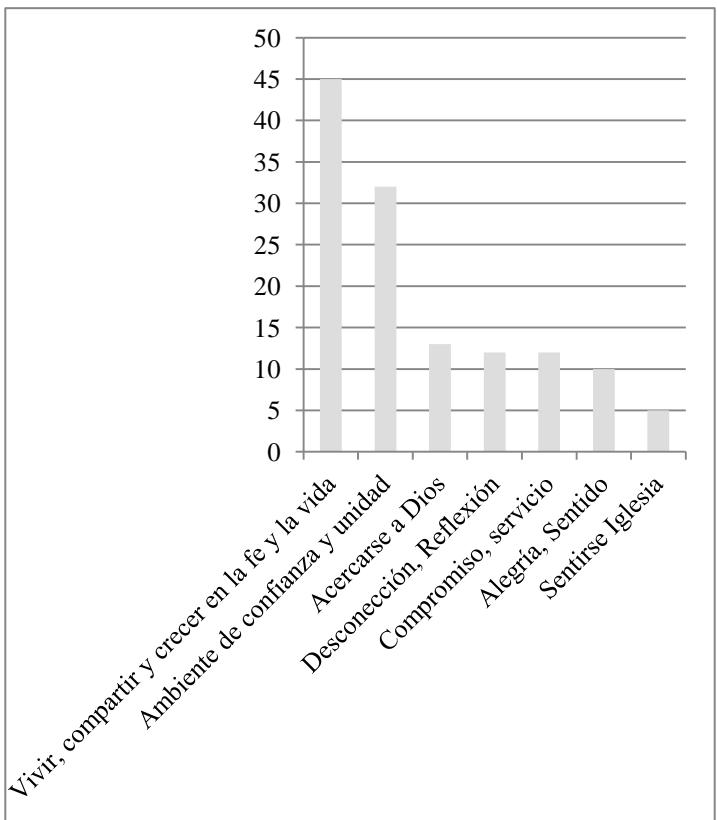
Participación en actividades:

FSTA	50
Viaje intercomunitario	29
Pascua comunitaria	27
Convivencia de principio de curso	21
Ejercicios espirituales	19
Acompañamiento espiritual	9



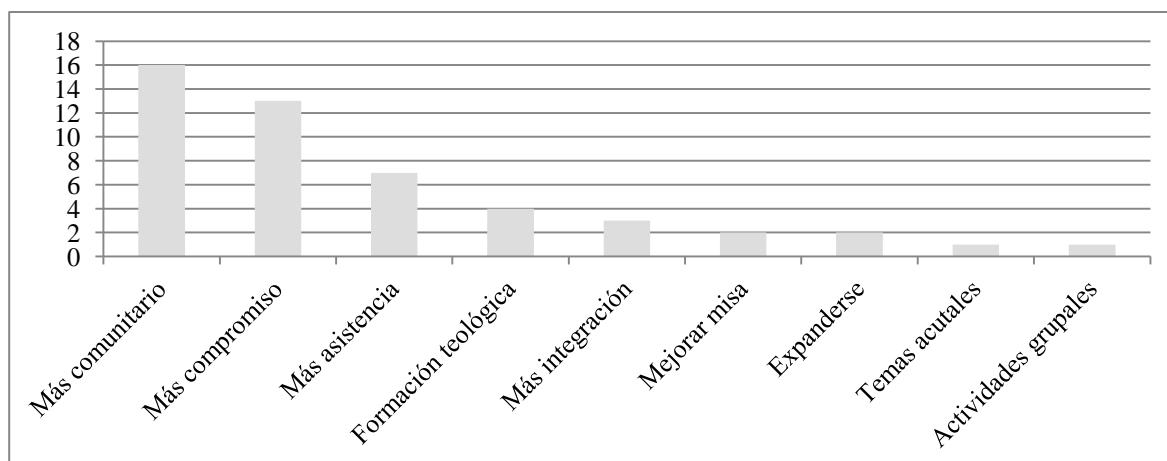
Elementos claves de la comunidad:

Vivir, compartir y crecer en la fe y la vida	45
Ambiente de confianza y unidad	32
Acercarse a Dios	13
Desconección, Reflexión	12
Compromiso, servicio	12
Alegría, Sentido	10
Sentirse Iglesia	5



Perspectivas de la comunidad - qué mejorar?

Más comunidad, verticalidad, unirse, aspecto comunitario	Más comunitario	16
Más compromiso personal	Más compromiso	13
Más asistencia, continuidad, regularidad, puntualidad, horarios	Más asistencia	7
Temas actuales	Formación teológica	4
Actividades grupales	Más integración	3
Mejorar/cambiar un poco la misa	Mejorar misa	2
Formación teológica, charlas	Expanderse	2
Expanderse, gente de otros sitios (no del Recuerdo)	Temas acutales	1
Integración, animar e integrar nuevos	Actividades grupales	1



Weitere Aufzeichnungen zu der Umfrage sowie zu den Gesprächen mit P. Abel Toraño SJ, dem Leiter der Kommunität, und dem spanischen Theologen Olegario González de Cardedal liegen bei der Autorin vor.

Bibliographie

- AGUILAR, Fernando Sebastián: Hablar de Dios en la Iglesia del futuro, In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL, Olegario (Hrsg.): La Iglesia en España 1950-2000, Madrid 1999, S. 253-258.
- AGUILAR, Fernando Sebastián: Iglesia y Democracia. La aportación de la Conferencia Episcopal Española, In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL, Olegario (Hrsg.): La Iglesia en España 1950-2000, Madrid 1999, S. 164-176.
- ARRUPE, Pedro SJ: Unser Zeugnis muss glaubwürdig sein. Ein Jesuit zu den Problemen von Kirche und Welt am Ende des 20. Jahrhunderts, mit einem Vorwort von Karl Rahner, Ostfildern ²1981.
- BASTANTE, Jesús: Entrevista con Juan Antonio Delgado y Julio Pinillos presentando el libro "Mariano Gamo. Testigo de la Transición. Cura obrero y marxista",
<http://www.redescristianas.net/2012/04/16/juan-antonio-delgado-y-julio-pinillos-presentan-el-libro-mariano-gamo-testigo-de-la-transicion-cura-obrero-y-marxistajesus-bastante/> (29.05.2012)
- BEDOYA, Juan G.: Artículo sobre José María Cirarda, el último obispo del Concilio Vaticano II. Prelado en Bilbao y Pamplona, se enfrentó al nacionalcatolicismo franquista,
http://elpais.com/diario/2008/09/18/necrologicas/1221688802_850215.html (18.09.2008)
- CALLAHAN, William J.: La Iglesia Católica en España (1875-2002), Barcelona 2008.
- CÁRCEL ORTÍ, Vicente: Historia de la Iglesia en la España contemporánea, Madrid 2002.
- CÁRCEL ORTÍ, Vicente: La Iglesia y la transición española, Valencia 2003.
- CÁRCEL ORTÍ, Vicente: Pablo VI y España. Fidelidad, renovación y crisis (1963-1978), Madrid 1997.
- DAVARRA TORREGO, Francisco Javier: Cuadernos para el diálogo : un modelo de periodismo crítico. Tesis Doctoral, Complutense 2004, <http://eprints.ucm.es/tesis/inf/ucm-t25239.pdf> (29.05.2012)
- EBNETER, Albert SJ: Der Jesuitenorden, Zürich 1982.
- ECHÁNIZ, Ignacio SJ: Los tres primeros jesuitas. Ignacio de Loyola, Pedro Fabro, Francisco Javier, Bilbao 2006.
- EOI, Sistemas Educativos Nacionales-España, Cap. 5 II pp. 5: La educación en España en la época de la dictadura (1938-1970),
http://www.upct.es/seeu/_as/divulgacion_cyt_09/Libro_Historia_Ciencia/web/mapa-centros/La%20educacion%20durante%20la%20Dictadura.htm (29.05.2012)
- FRESNEDA, Ramón SJ: 25 años de la Comunidad cristiana „Andrés Mellado Francisco Javier“, Madrid 2003.
- GLICERIO SÁNCHEZ, Recio (Dirección): Instituciones y sociedad en el franquismo: Creencias religiosas y política en la dictadura franquista. Departamento de Humanidades Contemporáneas, Alicante 2002,
<http://publicaciones.ua.es/filespubli/pdf/15793311RD14167476.pdf> (29.05.2012)
- GONZÁLEZ DE CARDEDAL, Olegario (Hrsg.): La Iglesia en España 1950-2000, Madrid 1999, La Iglesia en España: Problemas de superficie y problemas de fondo, S. 181-206.
- GONZÁLEZ DE CARDEDAL, Olegario: Teología en España (1959-2009), Madrid 2010.
- GOTTESLOB. Katholisches Gebets- und Gesangbuch, hrsg. von den Bischöfen Deutschlands, Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen, Lüttich und Luxemburg, Stuttgart 1975.
- KNOBLACH, Hubert: Qualitative Religionsforschung. Religionsethnographie in der eigenen Gesellschaft, Paderborn u.a.: 2003.

LUF, Gerhard: Menschenrechte aus katholischer Sicht, In: GABRIEL, Ingeborg (Hrsg.): Politik und Theologie in Europa. Perspektiven ökonomischer Sozialethik, Wien 2008, S.62-74.

MAIER, Martin: Pedro Arrupe- Zeuge und Prophet, Würzburg 2007.

MARTÍN DESCALZO, José Luis (Dirección): El concilio de Juan y Pablo. Documentos pontificios sobre la preparación, desarrollo e interpretación del Vaticano II, Madrid 1967.

MARTÍN DESCALZO, José Luis: Un periodista en el concilio, Volumen 1, 4^a edición, Marsiega 1963. Auch als Internetversion: <http://hsotto.cl.tripod.com/concilio/index.htm> (29.05.2012)

MONTERO MORENO, Antonio: La herencia del Concilio Vaticano II. Ponencia en el IV Seminario del Instituto Social León XIII, “La Presencia de la Iglesia en la Sociedad”, http://leonxiii.upsam.net/seminarios/04_seminario/05_sesion_03_mons_montero.pdf (29.05.2012)

MOSER, Heinz: Instrumentenkoffer für die Praxisforschung, Zürich 2003.

NEUHOLD, David: Franz Kardinal König – Religion und Freiheit. Versuch eines theologischen und politischen Profils. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der theologischen Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz, Stuttgart 2008.

PAPST BENEDIKT XVI.: Botschaft zur Fastenzeit 2013,
http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/messages/lent/documents/hf_ben-xvi_mes_20121015_lent-2013_ge.html (06.05.13)

PAPST FRANZISKUS: Predigt am 19.03.2013, Hochfest des hl. Josef,
http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130319_omelia-inizio-pontificato_ge.html (21.03.2013)

PÉREZ-LLANTDA Y GUTIERREZ, Jaime: La libertad religiosa de España y el Vaticano II, Madrid 1974.

RAGUER, Hilari: Réquiem por la cristiandad. El Concilio Vaticano II y su impacto en España, Barcelona 2006.

RAHNER, Karl SJ: Vorwort, In: ARRUE, Pedro SJ: Unser Zeugnis muss glaubwürdig sein. Ein Jesuit zu den Problemen von Kirche und Welt am Ende des 20. Jahrhunderts, Ostfildern ²1981, S. 5-8.

RIEMANN, Fritz: Grundformen der Angst: Eine tiefenpsychologische Studie, München, Basel 1996.

ROYO, Alberto: Pablo VI y el régimen de Franco (II). El concilio, Pablo VI y Franco que envejece,
<http://infocatolica.com/blog/historiaiglesia.php/1009080656-pablo-vi-y-el-regimen-de-fran> (09.09.2010)

SCHMIDT-LAUBER: Feldforschung, Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung, In: GÖTTSCH-ELTEN, Silke (Hrsg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen und Arbeitsweisen der europäischen Ethnologie, Berlin 2007.

SUAREZ, Manuel: Artículo del P. Abel Toraño S.J. sobre Magis (2011),
http://www.matrimoniosnazaret.es/index.php?option=com_content&view=article&id=157:articulo-del-p-abel-torano-sj-sobre-magis&catid=53:red-ignaciana&Itemid=89 (22.02.13)

VARELAS IGLESIAS, M. Fernando: Panorama de Civilización Española. España y España en América,²Wien 2005.

YANES ÁLVAREZ, Elías: Movimiento catequético español NDC,
http://www.mercaba.org/Catequeta/M/movimiento_catequетico_espanol.htm (29.05.2012)

YANES ÁLVAREZ, Elías: Tareas del pueblo de Dios para el siglo XXI, In: GONZÁLEZ DE CARDEDAL, Olegario (Hrsg.): La Iglesia en España 1950-2000, Madrid 1999, S. 275-326.

Homepages

<http://lacartadepandora.wordpress.com/about/> (21.03.2013)

<http://www.cufj.es/CUFJ/Comunidad.html> (21.03.2013)

http://www.jesuitas.es/index.php?option=com_content&view=article&id=149&Itemid=107 (03.05.13)

<http://www.jesuitascastilla.es/pages/pastoral/pastoral-universitaria/centro-arrupe-madrid.php> (21.03.2013)

Bildquellen

Alle Bilder in dieser Arbeit stammen von der Autorin.

Abstract

(Deutsche Version)

Fünfzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Kirche noch immer viel zu tun mit dessen Umsetzung. Lebendige Jugendpastoral und neue Evangelisierung sind in diesem Bereich zwei wichtige Themen. Meine Diplomarbeit widmet sich diesen beiden Feldern und der Erarbeitung konkreter Wege und Aufgaben ihrer Umsetzung. Zur Analyse ziehe ich die Kommunität Franz Xaver der Jesuiten in Madrid heran. Diese Studierendengemeinschaft lernte ich bei meinem Erasmusjahr kennen und sie erschien mir strukturell, pastoral sowie theologisch beispielhaft.

In einem ersten Schritt stelle ich die Kommunität Franz Xaver innerhalb des Rahmens der spanischen Geschichte, Kultur und Religiosität dar. Die spanische Kirche und Politik erlebten in der Zeit des Zweiten Vatikanums einen radikalen Wandel. Mit dem Konzil entwickelte sich ein „neues Profil der Kirche“, das sich durch eine Sicht von Kirche als *Mysterium, Communio* und *Mission* auszeichnete. Die Kirche entfernte sich von dem traditionellen „National-Katholizismus“ und förderte den politischen Übergang Spaniens zur Demokratie. Unter diesen neuen Gegebenheiten musste sich die spanische Bevölkerung erst neu definieren.

Um die Menschen neu evangelisieren und das „neue Profil der Kirche“ konkretisieren zu können, entwickelten sich in der postkonziliaren Zeit die Gemeinschaften Christlichen Lebens und mit ihnen auch die Kommunität Franz Xaver der Jesuiten in Madrid.

In der Analyse wird gezeigt, was das „neue Profil der Kirche“ ausmacht und wie es die Kommunität Franz Xaver innerhalb ihrer Rahmenbedingungen verwirklicht. Daraus schließe ich auf konkrete und allgemein wichtige Wege und Aufgaben für lebendige Jugendpastoral und neue Evangelisierung, die der Kirche als Gemeinschaft bzw. den Akteuren pastoraler Arbeit als Ansatzpunkte dienen sollen:

Neue Evangelisierung und besonders Jugendpastoral stehen vor der Herausforderung, (junge) Menschen in den Spannungen ihres Lebens und Glaubens zu begleiten. Aus diesem Grund muss die Kirche mehr Initiative für Jugendliche und junge Erwachsene setzen, die in Zeiten des Umbruchs und der Unsicherheit auf der Suche sind.

Es ist wichtig, den Dialog der Kirche mit den Zeichen der Zeit, der Wissenschaft, der Kultur und mit Andersgläubigen zu fördern. Dazu muss der Glaube auf theologische sowie menschliche Bildung gegründet werden. Die Kirche braucht authentische ZeugInnen des Evangeliums in der Welt.

SeelsorgerInnen müssen immer sensibler werden für die religiöse Geschichte bzw. Sozialisation ihrer Gegenüber und Kirche erfahrbar machen. Um das zu erreichen, muss es in der pastoralen Arbeit mehr Zusammenarbeit zwischen Laien und Priestern bzw. Ordensleuten sowie zwischen unterschiedlichen Gruppen und Gemeinschaften geben.

Die „neue Kirche“ braucht Gemeinschaften, in denen der persönliche Glaube hinterfragt, vertieft, geteilt, gelebt und gefeiert werden kann. Sie muss spirituelle Begleitung anbieten, die Werkzeuge für die persönliche Entwicklung im Glauben gibt. Sie lebt von SeelsorgerInnen, die (jungen) Menschen Orientierungshilfe im Leben sowie in der Frage nach der Berufung sind und sie zu Verantwortung und Engagement ermutigen. Sie benötigt Gemeinschaften, die nicht nur die persönliche Selbstwerdung der (jungen) Menschen unterstützen sondern auch dazu beitragen, dass sie Zugehörigkeit zu der kirchlichen Gemeinschaft erfahren.

(English Version)

Fifty years after the Second Vatican Council the church still struggles with the realization of its objectives. Vital youth pastoral care and new evangelization are two important issues within this project. My thesis is dedicated to these two topics and to the elaboration of concrete ways and challenges for their implementation. As example for my analysis I take the Community Franz Xaver of the Jesuits in Madrid. I got to know this student community during my Erasmusyear and I considered her structure as well as her pastoral and theological concept exemplary.

As a first step I present the Community Franz Xaver, embedding it within Spanish history, culture and religious tradition. The Spanish church and politics experienced radical transformations in the times of the Second Vatican Council. A “new profile of church“ came up which was characterized by the perception of church as *mysterium, communion* and as *mission*. The church disconnected from the traditional “National-Catholicism“ and promoted the political transition of Spain to democracy. Under these new circumstances the Spanish people had to define their selves in a new way.

To be able to provide “new evangelization“ and to realize the “new profile of the church“ Christian Life Communities arose and among these the Community Franz Xaver of the Jesuits in Madrid.

In the analysis I show the characteristics of the “new profile of the church” and how it is realized in the Community Franz Xaver within her circumstances. As conclusion I derive several concrete but generally important ways and challenges of vital youth pastoral and new evangelization, which shall provide a starting point for the church as community and for pastoral care:

New evangelization and especially youth pastoral care are challenged to accompany (young) people in their impulses of life and faith. That’s why the church has to put more emphasis in the youth, which looks for orientation in times of change and uncertainty.

It is important to promote the dialogue with the signs of the times, with science, with culture and with people who believe in other things. Therefore it is necessary to build faith on theological and human formation. The church needs authentic witnesses of the gospel.

Pastoral ministers have to be very sensitive for the religious history receptively socialization of their opposites and have to make people “experience” church. To achieve this, the collaboration between laypersons and priests receptively religious as well as between different groups and communities of church has to increase.

The “new church” needs more communities, in which the personal faith can be questioned, deepened, lived, shared and celebrated. She has to provide spiritual companionship that gives instruments for the personal development in faith. She lives by pastoral ministers who orientate young people in their lives and vocations and who encourage them to take on responsibility and commitment. She needs communities which not only focus on the personal development of (young) people but also promote the feeling of belonging to the community of church.

Lebenslauf



Pia Zidar 1996 bis 2000

Volksschule Maria Anzbach

2000 bis 2008

BRG / BORG St. Pölten
mit Schwerpunkten auf Musik und Bildnerischer Erziehung

2001 bis 2010

Studium für Kirchenmusik (B-Prüfung) und Lied-Messe-Oratorium
(C-Prüfung) am Konservatorium für Kirchenmusik St. Pölten

Seit 2005

Ehrenamtliche Jungschar- und Jugendleiterin in der
Pfarre Maria Anzbach

Seit Oktober 2008

Lehramtsstudium UF Katholische Religion und UF Spanisch
an der Universität Wien

Seit 2010

Orientierungstagsleiterin in der Diözese St. Pölten

WS 2011 bis SS2012

Erasmusstudium an der Päpstlichen Universität Comillas in Madrid

Studienjahr 2012/2013

Mitarbeit bei der Übersetzung einiger Werke von Johannes von Ávila
an der Universität Wien

Februar 2013

Auslandsforschungsaufenthalt für die Diplomarbeit in Madrid